BASTEI

STERNEN FAUST



Rückkehr zu den Basiru-Aluun

Band 145 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Rückkehr zu den Basiru-Aluun

von Michelle Stern

August 2271. Nach der verheerenden Schlacht vom 16. Juni 2271 befindet sich die STERNENFAUST endlich wieder im Einsatz. Trotz der ständigen Bedrohung durch die Kridan wurde die STERNENFAUST nach Transalpha beordert. Dort kommt es zu einem Kampf zwischen den Alendei und den J'ebeem, bei dem auch noch die geheimnisvollen, quallenartigen Angreifer auf der Bildfläche erscheinen. Sie greifen Helemaii'nu an, den Doppelplaneten der Alendei, indem sie mit ihren scheinbar grenzenlosen Kräften einen Mond auf einen der beiden Planeten stürzen lassen. Nun bewegen sich die beiden Planeten unaufhaltsam aufeinander zu, und das Ende der Heimatwelt der Alendei scheint besiegelt …

Cisalpha, Kridania, Matlanor, 02. Tsempir-Dan, im Jahre 19 Seran-Pakor, im Jahre 11.562 Marton-Sar, entspricht dem 03. August menschlicher Zeitrechnung

Seran-Pakor glaubte, von dem mächtigen Zeremoniengewand erdrückt zu werden.

Die schweren Stoffe lagen wie gefüllte Säcke auf seinem ausgezehrten Körper. Er schwitzte unerträglich. In seinen Ohren lag ein heller Klang, wie das Singen einer fremden Stimme, die aus den Tiefen des Sandmeeres zu ihm sprach. Die Stimme verstummte niemals. Sie war sein immerwährender Begleiter. Er wusste, er konnte medizinischen Rat einholen und sich Medikamente geben lassen, doch er tat es nicht. Seinen Leibarzt und Heiler hatte er schon vor langer Zeit aus dem Palast geworfen. Niemand durfte ihm zu nahe kommen. Niemand durfte sein Geheimnis erfahren.

»Euer Heiligkeit?«, piepste die Stimme seines neuen Beraters Letek-Kun durch die singende Stimme in seinem Kopf.

Seran-Pakor konzentrierte sich auf den gewaltigen Bildschirm, der vor ihm im Thronsaal aufgebaut worden war. Noch war das Bild weiß, und Letek-Kun sah ihn erwartungsvoll an. »Wollt Ihr den Datenstrom einsehen?«

Seran-Pakor sah verächtlich in die Augen des großen Kridan. Sein Berater wirkte wie ein Riesenküken, mit seiner hohen Stimme und den holprigen Bewegungen. Wie hatte es dieser Kridan nur zum Obersten Priester im Mat'lor geschafft?

»Mach schon«, klackerte er ungnädig. »Bevor ich die Geduld verliere.«

Letek-Kun zog seinen Kopf ein. Er hatte die phänomenale Gabe, seinen ohnehin kurzen Hals so weit einzuziehen, dass der Schnabel direkt über der Brust zu stehen schien.

Der Berater drückte eine Taste, und auf dem Schirm baute sich das Bild Satren-Nors in einer Halbtotalen auf. Der Prediger trug das blaue Gewand des Friedens. Sein altes, würdevolles Gesicht sah Seran-Pakor ernst entgegen. Er hatte Milgor auf seinem Schoß sitzen und legte seine Klauen beschützend über den lemurenartigen Gengo.

»Volk von Kridania. Wie ihr wisst, lebe ich nun in der Verbannung, da seine Heiligkeit der Raisa mich aus dem Palast und der Hauptstadt entfernen ließ. Seine Heiligkeit hat dies aus genau einem Grund getan: Der Raisa ist von einem Kistrano-Parasiten der Alendei infiltriert worden. Unser religiöses Oberhaupt ist schon lange nicht mehr, was es einmal war. Der Raisa agiert als Marionette eines anderen Volkes. Wer sich noch an sein früheres Auftreten erinnert, an den jungen, dynamischen Kridan voller Lebensfreude und Intelligenz, der wird das …«

»Ruhe!«, krächzte Seran-Pakor. Neben seinem Thronstuhl stand ein

nierenförmiger Tisch, auf dem Obst auf einer silbernen Schale lag. Er griff nach einer Sempafrucht und schmetterte sie gegen Satren-Nors Abbild.

Letek-Kun duckte sich unwillkürlich, als gelte der Angriff ihm. Sein Hals verschwand gänzlich. »Aber Euer Heiligkeit«, klackerte er unterwürfig. »Ihr wolltet die Berichte aus den Mediennetzen sehen. Und dies ist …«

»Schweig!« Die nächste Frucht verfehlte Letek-Kun um Federbreite. »Das ist eine Frechheit! Ein Frevel sondergleichen! Es gibt keinen Parasiten! Das ist eine Intrige von diesem Verräter. Von diesem Freund der Schnabellosen, der weder Moral noch Glauben kennt!«

Seran-Pakor griff zur nächsten Frucht, obwohl das Bild Satren-Nors bereits erloschen war. Er grub seine Klauen in das Fruchtfleisch. Dunkelgelber Saft perlte über die Fruchthaut und tropfte auf das teure Gewand. »Es ist eine Schande, dass meine Tanjaj diesen Verräter noch nicht gefasst haben! Ich wette, er ist zusammen mit Kassil-Nur geflohen.« Die Hitze ihn ihm wurde unerträglich. Er griff mit der freien Hand nach einem Saugstutzenbecher und trank gierig. Seine Wut klang ab. Er durfte sich nicht zu stark aufregen. Es sorgte dafür, dass sein Körper von Fieberschüben heimgesucht wurde, die ihn schwächten, und den Gefallen wollte er seinen Feinden nicht tun. Er musste stark sein wie der mächtige Palastbau über ihm. Stark, wie das Gebirge am Rande der Stadt, das mit seinen Zehntausendern unter Gottes allsehenden Augen neben ihnen ruhte.

»Kassil-Nur steckt dahinter«, krächzte er erschöpft von seinem Ausbruch. »Dieser ehemalige Bolpor-Chef wird ein Problem. Wer sonst sollte dafür gesorgt haben, dass diese Nachricht in mein Heiliges Reich gelangt und meine Untertanen aufwiegelt?«

Letek-Kun trat vorsichtig näher. Da er die Füße nicht richtig anhob, kratzten seine Fußkrallen mit einem schabenden Geräusch über den Steinboden.

»Euer Heiligkeit … Es ist ganz einfach, diesen Gerüchten jegliche Grundlage zu entziehen. Erklärt Euch bereit, Euch im Heiligen Tempel vor den obersten Priestern medizinisch untersuchen zu lassen. Wenn dabei herauskommt …«

»Du willst, dass ich mich öffentlich untersuchen lasse?« Die Stimme Seran-Pakors war gefährlich leise. Er wollte sein Blut nicht weiter in Hitze bringen und gab sich der berechnenden Ruhe hin, die ihn ebenso vehement durchflutete, wie zuvor die Wut. »Du möchtest, dass ich mich wie ein Kun-Dan(Ein Kun-Dan ist ein Enteigneter, der am Rande der kridanischen Gesellschaft lebt, da er seine Ehre verloren hat) vor anderen erniedrige?«

»Es war nur eine Idee, Euer Heiligkeit.« Das hohe Piepsen des Beraters klang schrill. »Ich dachte nur …«

Seran-Pakor machte eine drohende Geste mit einer Handkralle. »Wenn du weiterhin in dieser Art denkst, werde ich deinen Kopf unterhalb des Schnabels abschlagen lassen.« Er sah zufrieden, wie

sich der Schnabel des Beraters zuckend öffnete.

»Vergesst meinen Vorschlag, Eure Heiligkeit.«

»Das habe ich schon. Sieh zu, dass du das Kopfgeld auf Satren-Nor und Kassil-Nur erhöhst. Irgendein Kridan aus meinem Reich muss doch in der Lage sein, sie zu finden und ihnen die vorlauten Schnäbel zu stopfen.«

»Sehr wohl, Euer Heiligkeit.« Mit mehreren Fußkratzern und Ehrenbekundungen stolperte der riesenhafte Kridan rückwärts aus dem Thronsaal. Er schien froh zu sein, den Raum verlassen zu können.

Seran-Pakor überlegte, ob er ihn nicht doch köpfen lassen sollte. Das würde Spaß machen, und es war der Situation angemessen. Ein Raisa ließ sich niemals öffentlich untersuchen, nur weil das Volk es forderte. Das kridanische Volk hatte keine Forderungen zu stellen. Es unterstand ihm, dem Licht im Sand, dem Vertreter Gottes auf Kridania.

»Sie sind leichtgläubig und manipulierbar. Keiner von ihnen wird mir gerecht.« Er hörte das raue Krächzen aus seinem Schnabel, doch es schien nicht von ihm zu kommen. Irgendwer sprach durch ihn. »Aber sie sind nicht wichtig. Sie sind nur Figuren im Spiel des Sandkaapus. Nein. Ich will die Schnabellosen tot sehen. Ihre Milchgeberinnen sollen abgeschlachtet, ihre Bälger ausgeblutet werden.«

Er dachte an den Krieg, der nicht voranging, seitdem er Sun-Tarin und die Verräter gnadenlos bestraft hatte. Es herrschte Verwunderung im Volk. Wenn nicht gar Widerwillen. So frenetisch sie ihm zugejubelt hatten, so zurückhaltend waren sie derzeit. Dazu kam, dass viele Schiffe der kridanischen Flotte durch den mysteriösen Angriff weißer Quallen vernichtet worden waren. Es dauerte, neue Schiffe zu bauen. Die militärischen Berater verlangten von ihm, zu warten. Ihnen widerstrebte, dass er die gesamten Restbestände der Schiffe der neuen Vulture Nova-Klasse zur Erde entsenden wollte.

»Sie verstehen nicht, wie sehr die Zeit drängt. Unser aller Vernichtung ist nahe. Wir müssen zuschlagen. Ich brauche endlich einen neuen Mar-Tanjaj. Den *einen* Mar-Tanjaj. Er soll die Brut der Dämonen vernichten und das heilige Tarishgar errichten.«

»Die Brut der Dämonen?«, fragte eine ruhige Stimme. Seran-Pakor kannte sie nur zu gut. Sie gehörte seinem ehemaligen Ausbilder und Freund, Sun-Tarin.

»Was machst du hier?«, fuhr er den Kridan neben seinem Thron an. Abfällig starrte er auf das schwarze Büßergewand, das der Kridan trug. »Warum hast du dich schon wieder in meinen Thronsaal geschlichen? Du hast nicht das Recht, hier zu sein.«

Sun-Tarin griff nach einer Frucht, nahm sie, und hackte hinein. Er schluckte langsam und genüsslich.

»Dein Berater ahnt die Wahrheit. Sie alle ahnen die Wahrheit. Sie können nichts tun. Aber du kannst es. Du kannst den Parasiten in dir

bekämpfen.«

»Ich trage keinen Parasiten in mir!«, brauste Seran-Pakor auf. Er sprang vom Thron hoch und hob drohend die Klaue. »Ich bin unfehlbar! Ich bin das Licht im Sand!« In seinem Körper kochte neue Hitze hoch, die ihn zu verbrennen drohte.

»Du bist ein Verbrecher«, stellte Sun-Tarin nüchtern fest. »Ein Mörder. Du hast Saha-Fera getötet, das Orakel. Obwohl du behauptet hast, sie zu lieben.«

Seran-Pakor sank auf den Thron zurück. »Ich liebe sie noch immer. Noch immer. Meine Saha-Fera.«

Sun-Tarin sah ihn mitleidig von der Seite an. »Tötest du alle, die du liebst? Machst du nun mit deinem Volk weiter, nachdem dir die nötigen Freunde für die Hinrichtungen ausgegangen sind?«

»Du wolltest mich umbringen!«

»Ich wollte tun, was getan werden muss. Dein Leben ist verwirkt. Niemand kann dich noch retten. Du gehörst dem Kistrano.«

Seran-Pakor spürte, wie ein heiseres Krächzen in ihm aufstieg, das er nur mühsam unterdrücken konnte. »Geh endlich«, forderte er kraftlos. »Verschwinde. Du bist nicht real.«

Er schloss die Augen. Als er sie wieder öffnete, war das Gespenst verschwunden. Mühsam raffte er sich auf die Fußkrallen. Er durchschritt den großen Prunkraum bis zum Fenster. Dort stand er und starrte in die Richtung des Platzes des Blutes. Obwohl es unmöglich war, glaubte er zu sehen, wie Sun-Tarins untoter Körper an der hölzernen Vorrichtung baumelte und sich im roten Licht des Himmels im Wind drehte.

*

Matlanor, in einem Wohnturm, im Viertel des Matun-Nur

Danur-Tak wich der dreischneidigen Klinge aus, die aus der Wand fuhr und auf ihn zugeschnellt kam. Er sprang unter einem Metalltor mit langen Spitzen hindurch, das sich rasend schnell senkte. Seine Muskeln spannten sich, die rötlichen Augen begannen zu brennen. Alles ihn ihm war geballte Konzentration. Er rannte auf ein fünf Schritt hohes Todesgerät zu, von dem ein langes Seil herabhing, und packte das stabile Tau im Rennen. Hastig zog er sich hinauf, während der Simulator unter ihm das Grölen von Mur-Bestien abspielte. Er zählte seine Herzschläge, während er sich in Blitzesschnelle an dem Seil hinaufhangelte. Fünf. Letztes Mal waren es sieben Herzschläge gewesen.

Unter ihm ratterten die mechanischen Messer der Maschine, die aus jedem Kridan Fleischbrei machen konnten. Er war schnell genug gewesen und hatte es geschafft, ihnen zu entkommen. Aufmerksam baumelte er außerhalb der Reichweite der Bestien und der Messer.

Kar-Nutan jubelte ihm am Rande der Todeszone krächzend zu. »Du schaffst es! Nur noch zwei Stationen!«

Schon hatte er den schmalen Kletterbalken erreicht, auf dem er das Gleichgewicht behalten musste. Er zog ein Schlingseil hervor und warf es im Laufen über den nächsten Pfosten. Das Seil bestand aus einer noch lebenden Pflanze, die den Reflex hatte, sich um feste Gegenstände zusammenzuziehen. Da die Pflanze Fleischfresser war, war sie auch als Waffe gegen die Arme und Beine von Gegnern zu verwenden.

Danur-Tak atmete schwer durch den Schnabel. Er erreichte das Ende der Stange und schwang sich über eine simulierte Feuerwand auf den blauen Sandboden am Ende der Todeszone. Eine mächtige gehörnte Bestie schob sich aus den Schatten. Sie stampfte auf ihren sechs Beinen heran. Wie das Feuer war auch sie nur eine Simulation. Sie brüllte und hob den Oberkörper. Ihr Kopf war so hoch, dass er gegen die Decke des Stockwerks zu stoßen drohte.

»Pass auf!«, rief Kar-Nutan ihm zu, als der Schwanz der Bestie plötzlich in fünf peitschenartige Fasern auseinanderschnellte. Jede der Fasern konnte Säure verspritzen.

Danur-Tak wich aus und zog seinen Graser. Es gab nur eine Stelle, an der die Sar-Ti-Bestie tödlich verletzt werden konnte. Sie lag unten am Bauch. Dort war ein besonders sensibles Organ versteckt, ohne das die Bestie ihre Sinne nicht mehr benutzen konnte. Sie würde taub, blind und orientierungslos sein, wenn es ihm gelang dort zu treffen.

Danur-Tak zögerte nicht. Er sprintete vor, warf sich unter den Bauch der Bestie und feuerte. Immer wieder drückte er auf die Abzugsfläche, bis die Bestie über ihm röhrend zusammenbrach. Der mächtige Leib drohte ihn zu zerquetschen, also warf er sich erneut herum und rollte unter dem Ungetüm hervor. Breitbeinig blieb er vor dem wie eingeschlagen wirkenden Gesicht des Monsters stehen. Das Tier röchelte in Todesqualen. Er feuerte mehrfach direkt in ein Auge. Stille breitete sich aus.

»Wie war ich?«, fragte er seinen Freund.

Kar-Nutan schabte anerkennend die Schnabelhälften aneinander. »Du warst noch schneller als letztes Mal. Außerdem bist du drei Mal hintereinander in Folge weder verletzt worden, noch gestorben.«

Danur-Tak steckte den Graser zurück ins Holster seiner Tanjaj-Uniform. Er sah sich auf dem Deck des Wohnturmes um. Es hatte ihn erhebliche Mittel gekostet, den Großraum in eine Todeszone umzuwandeln und all die Simulatoren anzuschaffen, die für sein Training notwendig waren. Aber das war es wert gewesen. Er wusste, was er wollte. Es gab genug Kridan, die zögerlich waren und deren Glaube krankte. Er aber war anders. Er war die Zukunft Kridanias.

»Wenn du nicht weißt, wohin du fliegen willst, ist kein Raumschiff für dich das Richtige«, krächzte er leise. Er würde es schaffen. Sein großer Traum war zum Greifen nah. Er musste nur die Handklaue

ausstrecken, zupacken, und nie wieder loslassen. Er stieß ein zufriedenes Keckem aus.

»Machen wir Schluss. Morgen ist auch noch ein Tag.«

Kar-Nutan sah ihn aus großen Augen an. »Ich habe noch keinen anderen Kridan gesehen, der sich so bewegt wie du. Du könntest selbst einen J'ebeem besiegen, mit deinen Reflexen und deiner Kraft.«

Danur-Tak genoss die Worte des Freundes. Seine Anerkennung war echt, und er würde sie nicht vergessen, wenn er Mar-Tanjaj war und wichtige Posten im Reich zu vergeben hatte. Er schnippte dem Freund mit einer Klaue gegen den Schnabel.

»Genug. Du machst mich verlegen. Lass uns erst mal sehen, was der Raisa von meinen Künsten hält.«

»Du wirst die Erwählung bestehen«, sagte Kar-Nutan überzeugt.

Danur-Tak glaubte das ebenfalls. Seit Wochen schon hielt der Raisa in seinem Palast auf einem eigens freigeräumten Hof Sandspiele ab, in denen die Herausforderer gegen Maschinen und wilde Tiere antreten mussten. Bisher waren fünfzehn hohe Tanjaj gestorben und mehrere Kridan schwer verletzt worden. Keiner erfüllte den Anspruch des Raisa, möglichst unversehrt aus den Kämpfen hervorzugehen.

Dem Gewinner winkte ein hoher Preis. Er würde der neue Mar-Tanjaj werden, nachdem der alte in Ungnade gefallen war, da er wie sein Sohn zu den Verrätern gehörte, die versucht hatten, seine Heiligkeit den Raisa umzubringen. Er war bei dem Attentat gestorben, das er selbst inszeniert hatte. Seine Heiligkeit der Raisa aber hatte durch die schützende Kralle Gottes überlebt.(siehe »Sternenfaust« Band 138)

Danur-Tak ballte die Klauen zusammen, als er daran dachte. Dieser Abschaum hatte tatsächlich versucht, seine Heiligkeit anzurühren. Doch Gott hatte den Raisa bewahrt, und Gott war es auch, der ihn zu Seran-Pakor schicken würde, um an seiner Seite zu stehen.

»Ich werde diesen Krieg beenden!«, krächzte er überzeugt. »Wenn ich es schaffe, nur ein Mal allein mit dem Raisa zu reden, werde ich ihn dazu bringen, dass ich seine Flotte vor Sol III führen darf.«

»Du wirst mit ihm reden, wenn du die Spiele gewonnen hast.«

Sie traten in den schmalen Flur des Wohnturms und gingen zu einer Gleiterplattform, die an das Stockwerk angebaut war. Im dunkelroten Abendlicht herrschte reger Verkehr zwischen den ovalen Wohntürmen. Die Nacht lag vor ihnen und mit ihr das bunte Leben in Matlanor.

Es war ein Abend zum Feiern. Bald schon würde sich alles zum Guten wenden.



S.C.S.C. STERNENFAUST, Voraandir-System bei Helemaii'nu, 11. August 2271

Es war ein erhabenes und tragisches Schauspiel, das in der Lautlosigkeit des Weltalls stattfand. Der gigantische braune Planet hatte seine Bahn verlassen. Er trudelte durch die Schwärze der Galaxie, auf den zweiten großen Planeten des Systems zu. Die Bedächtigkeit seines Vorankommens verbarg die entsetzliche Gewalt hinter dem Vorgang. In drei Monaten würde er mit dem anderen Planeten kollidieren und sämtliches Leben darauf innerhalb von wenigen Tagen auslöschen.

Rear Admiral Vincent F. Taglieri bekam Kopfschmerzen, wenn er sich die unglaublichen Kräfte vorstellte, die auf den Planeten eingewirkt und ihn aus seiner Bahn geworfen hatten. Während des Kampfes mit den weißen Quallen vor wenigen Tagen war ein Mond aus seiner Bahn geschleudert worden – auf eben jenen unglückseligen Planeten, der nun wie ein gewaltiges Vernichtungsinstrument auf den zweiten Planeten zusteuerte. Vincent wusste nur zu genau, dass die Beschaulichkeit des 3D-Bildes vor ihm trügerisch war. Was da durch das All schoss, war die Gestalt der Vernichtung. Tod und Leid reisten mit ihr, untrennbar mit dem verbrannten Planeten verbunden, der einst die Heimat von Millionen Alendei gewesen war.

Noch in der vergangenen Nacht hatte Vincent von den dramatischen Rettungsaktionen auf dem entgleisten Planeten geträumt. Von den Kindern der Alendei, die noch nicht wie ihre Eltern über weite Strecken teleportieren konnten und der Katastrophe ausgeliefert waren. Dabei hatte er die Evakuierung gar nicht miterlebt. Aber seine Fantasie malte die Bilder in grausigen Farben. Die Rekonstruktionen in der Computersimulation der STERNENFAUST taten ein Übriges. Sie hatten den noch vor Kurzem grünen Planeten gezeigt, dessen malerische Wolkenwirbel und das fruchtbare Land der Kontinente. Nichts davon war geblieben. Durch den Einschlag des Mondes war eine Feuerwalze über den Planeten gekommen, Springfluten hatten Siedlungen verwüstet. Kein Stein war auf dem anderen geblieben. Alles, was noch lebte, ging an saurem Regen zugrunde.

Seit der Katastrophe auf Hegel III musste man neue Maßstäbe setzen, was kosmischen Krieg betraf. Nichts anderes war es, mit dem die weißen Quallen die Galaxien auf beiden Seiten des Wurmlochs überzogen: ein Feldzug nie gekannten Ausmaßes. Dieser Gegner war machtvoller als die Kridan, und Vincent wunderte sich nicht, in den letzten Nächten unruhig zu schlafen. Seine Welt brannte an ihren Rändern, und es schien nur eine Frage der Zeit zu sein, bis der Brand sich nach innen fortsetzte und alles verschlang, für das er lebte und kämpfte.

»Es ist erschreckend«, sagte Captain Cody Mulcahy neben ihm auf dem erhöhten Kommandobalkon. »Ein Anblick, der nicht an Grauen verliert.« Wie er blickte Captain Mulcahy über Arbeitsstationen, Konsolen und Offiziere hinweg auf das Schauspiel im All. »Seit einem

Tag sehen wir dieser Katastrophe nun hilflos zu, und ich kann viertelstündlich die Abweichungen der Planetenposition sehen.«

Captain Mulcahy hatte nach einer beinahe tödlichen Kopfverletzung einen neuralen Chip ins Gehirn eingepflanzt bekommen, der ihm ein fotografisches Gedächtnis verlieh. Während Vincent die Unterschiede der Planetenlaufbahn nur im Takt einiger Stunden wahrnahm, konnte der Captain jedes aktuelle Bild punktgenau mit dem vor wenigen Minuten vergleichen und die Unterschiede der Laufbahn registrieren. Vincent fragte sich nicht zum ersten Mal, ob Mulcahys fotografisches Gedächtnis ein Segen oder ein Fluch war. Er jedenfalls war froh, dass ihm der junge, beherrschte Mann als Mannschaftsmitglied erhalten blieb. Bisher verlief ihre Zusammenarbeit ausgesprochen erfolgreich. Der jüngste Captain in der Geschichte des Star Corps hatte sich in seiner Position als der Nachfolger der Legende Dana Frost bewährt.

Vincent nickte gedankenverloren. »Es ist ein Gefühl absoluter Machtlosigkeit. Mir scheint, diese Quallenwesen, wie einige sie auch nennen, sind das personifizierte Chaos.«

»Lieutenant Halova glaubt noch immer, es seien die Erzengel, von denen das Alien auf dem Wüstenplaneten gesprochen hatte«(siehe »Sternenfaust« Band 130), murmelte Captain Mulcahy so leise, dass die anderen diensthabenden Offiziere auf der Brücke es nicht hören konnten. Dann fügte er hinzu: »Wenn, dann sind es vielmehr Racheengel.«

Vince sah ihn überrascht an. Anscheinend setzten die Bilder auf dem Hauptschirm dem jungen Mann mehr zu, als er erwartet hatte. Captain Mulcahy war bekannt für seine nüchterne Logik, und dieser Satz war alles andere als nüchtern gewesen. Er zeigte eine Seite an ihm, die nur selten hervortrat.

»Da fragt man sich, was der Frevel ist, den die Alendei begangen haben, um solch eine Rache zu verdienen«, antwortete er ebenso leise. »Sie haben einen Tele-Ring gebildet, um ihr Volk zu verteidigen.(siehe »Sternenfaust« Band 145) Sie haben die angreifenden J'ebeem durch den Raum zurückgeschleudert. Ist Verteidigung nicht das Recht eines jeden Lebewesens, wenn sein Leben bedroht wird?«

Die STERNENFAUST hatte sich knappe 100 Lichtjahre von Karalon entfernt auf einem Raumfriedhof befunden, als sie die Signatur von J'ebeem-Schiffen ortete. Die J'ebeem hatten einen Rachefeldzug gegen die Alendei unternommen, gegen den die Alendei sich gewehrt hatten. Grund hierfür war die Intrige eines einzelnen Alendei, der sowohl dem Raisa auf Kridania als auch Mitgliedern des Oberen Triumvirates auf Ebeem einen Kistrano-Parasiten eingesetzt hatte, um in die Geschicke der Völker einzugreifen. Auf dieses Verbrechen ging auch der Krieg der Solaren Welten mit den Kridan zurück, da Seran-Pakor, der Raisa, erst durch diesen Parasiten dazu gebracht worden war, die Angriffe auf die Menschheit zu forcieren.

Ein durchdringender Piepton erklang. Fast zeitgleich tauchte

Turanor neben ihnen auf dem Kommandobalkon auf. Obwohl sein plötzliches Auftauchen keinen Schrecken mehr in ihm auslöste, wünschte sich Vincent, der Alendei würde sich einige Minuten vor seinem Erscheinen ankündigen.

Zumindest hatte die Chefingenieurin der STERNENFAUST, Jenny Black Fox, es geschafft, Turanors Ankunft anzumessen. Sie hatte das dafür notwendige Scanverfahren erfunden und die Schiffsautomatik so programmiert, dass sie den feinen aber durchdringenden Piepton auslöste, wenn das Eindringen eines oder mehrerer Alendei in das Schiff registriert wurden. Das war ein erster Fortschritt.

Ob sie auf Sol III schon einen Abwehrschirm gegen das plötzliche Auftauchen der Alendei entwickelten? Vincent wusste, dass dieses Projekt geplant war. Der Hohe Rat wollte nicht, dass ein außerirdisches Volk nach Belieben innerhalb der Solaren Welten ein- und ausgehen konnte, um in die Geschicke der Menschheit einzugreifen oder Anschläge zu verüben, wie es die Basiru-Aluun bereits getan hatten. Doch bisher waren die Versuche nicht erfolgreich, und die Menschheit hatte seit dem Ausbruch des Kridankrieges und dem Auftauchen der übermächtigen Quallenwesen andere Sorgen.

Turanor machte eine Geste mit der Hand zum Mund.

Vincent tippte eine Zahlenkombination ein und hob sein Armband-Multifunktionsgerät. »Taglieri an Izanagi. Melden Sie sich bitte umgehend auf der Brücke. Unser Gast ist eingetroffen.«

Turanor drehte sich auf dem Kommandobalkon um und starrte auf das mehrschichtige Bild, das von unten her aufgebaut wurde und die realen Gegebenheiten noch plastischer darstellte, als es die Realität gekonnt hätte.

Vincent glaubte, Trauer im Gesicht Turanors zu erkennen. Er gab Captain Mulcahy einen Wink, sich zurückzuhalten. Das war eigentlich nicht nötig, denn der junge Offizier wusste sehr genau, wann er sich in Szene zu setzen hatte, und wann es besser war, sich im Hintergrund zu halten und seine neue Gabe zur Beobachtung zu nutzen. Gerade wegen seines fotografischen Gedächtnisses wollte Vincent Captain Mulcahy bei diesem Gespräch bei sich haben. Cody Mulcahy würde jede Geste des Alendei speichern.

Es dauerte keine drei Minuten, bis der ehemalige Christophorer-Mönch Izanagi Narada auf die Brücke trat. Wie immer standen seine schwarzen Haare zu acht Stacheln geformt vom Kopf ab. In seinen asiatischen Zügen sah Vincent die Aufregung über die bevorstehende Aufgabe.

Ein nervöser Cyber-Igel, dachte Vincent mit dem Anflug eines Lächelns. Das Lächeln verschwand schlagartig, als Turanor sich ihm zuwandte.

Izanagi kam zu ihnen auf den Kommandobalkon und deutete zur Begrüßung eine Verneigung an. Damit brachte er Turanor seinen Respekt entgegen und vielleicht auch seine Anteilnahme über die

schreckliche Verheerung, die über sein Volk gekommen war.

Turanor machte eine menschlich wirkende Geste mit der Hand in Izanagis Richtung. Er schien sich nicht mit Ehrenbekundungen aufhalten zu wollen.

Izanagi schloss die Augen und begann sofort mit seiner Aufgabe. »Turanor entschuldigt sich für die lange Wartezeit, die er den Menschen zugemutet hat. Aber es waren viele Evakuierungsvorbereitungen für die Seinen zu treffen. Sein Volk hat ihn gebraucht. Wie bereits besprochen hat er versucht, zusammen mit einigen anderen mit den Basiru-Aluun Kontakt aufzunehmen, doch die Basiru-Aluun haben die Seinen nicht erhört. Ob sie es aus Sturheit nicht tun, oder weil der mentale Schock der Seinen zu groß ist, als dass ihre Nachricht erhört werden könnte, weiß er nicht. Er wird persönlich zu ihnen fliegen müssen, und er wird es wie vereinbart an Bord dieses Schiffes tun, da sein Volk alle großen Schiffe, die ihm zur Verfügung stehen, zur Evakuierung braucht.«

»Werden wir bald aufbrechen?«, fragte Vincent knapp. Er wollte Izanagi nicht länger als nötig als Übersetzer des telepathischen Alendei einsetzen. Obwohl der Prozess wesentlich leichter und sicherer geworden war als noch vor einigen Monaten, stellte er ein erhebliches gesundheitliches Risiko für Izanagi dar.

Izanagi senkte den Kopf und ließ Turanor durch sich sprechen. »Wir werden in etwa zwanzig Stunden Ihrer Zeitrechnung zu den Basiru-Aluun aufbrechen, wie wir es besprachen. Vorher ist mir ein Verlassen der Unseren leider nicht möglich. Ich hoffe auf Ihr Verständnis. Auch mich drängt die Zeit. Die Welt der Meinen steht am Abgrund. Vielleicht wissen die Basiru-Aluun Rat. Auch dem Anliegen der Euren kann dort entsprochen werden. Wenn ein Volk mehr über die Todesquallen weiß, dann sie. Ihre Erinnerungen reichen weit vor ihre eigene Zeit. Sie haben Mittel und Wege, die den Unseren verschlossen sind.«

Vincent tauschte einen schnellen Blick mit Cody. Ihm fiel auf, wie still es auf der Brücke war. Nur ein leises Summen von Maschinen und arbeitenden Konsolen war zu hören. Die diensthabenden Offiziere schienen nicht einmal zu atmen, um keines der gesprochenen Worte zu verpassen.

Jeder von uns will wissen, woher diese Quallen kommen und wie man sie aufhalten kann.

Daher war ein Shuttle in einer Außenmission nach Fal unterwegs. Nicht nur, um den Fal'Zie, den man lebend aus einem Wrack im Weltraumfriedhof hatte bergen können, wieder in seine Heimat zu bringen. Man hoffte auch, dass man dort mehr über diese geheimnisvolle Bedrohung erfahren konnte, eine Bedrohung, der nun auch die Heimatwelt der Alendei zum Opfer zu fallen drohte.

»Ich freue mich, dass Sie mit uns reisen, Turanor«, meinte Vincent. »Es ist uns eine Ehre. Ich werde Ihnen vorab Ihr Quartier für die Reise zeigen. Captain Mulcahy, Sie haben die Brücke. Setzen Sie Kurs

in den HD-Raum, zu den bereits abgesprochenen Koordinaten.«

»Verstanden, Sir.« Captain Mulcahy machte sich unverzüglich an die Arbeit.

Vincent begleitete Turanor und Izanagi. Er fragte sich, wo Adric wohl steckte. Er hatte erwartet, dass sein neugieriger Schüler wie zufällig auf dem Gang zur Brücke herumlungerte, um einen Blick auf Turanor zu werfen. Sicher würde der Junge die Gelegenheit nutzen wollen, über Izanagi mit Turanor zu reden. Adric war wie ein Schwamm, der Wissen aufsaugte, und den jede andere Lebensform faszinierte. Um so erstaunlicher war es, dass er sich an Vincents Anweisung hielt und der Brücke fern blieb. Es gab anscheinend doch noch Zeichen und Wunder.

Er sah Turanor an. Eine Frage brannte in ihm, die er stellen musste. »Glauben Sie wirklich, dass die Basiru-Aluun Ihnen helfen können, die Kollision Ihrer Heimatplaneten in dieser kurzen Zeit zu verhindern?«

Turanors Gesicht wirkte ausdruckslos. Er gab die Antwort über Izanagi. »Wenn es ein Volk gibt, das den Unseren helfen kann, dann sind sie es.«



S.C.S.C. STERNENFAUST, Bereitschaftsraum
von Vincent F. Taglieri, eine Stunde später

Alex Bidlos Gesicht wirkte verkniffen. Vincent rechnete mit dem Schlimmsten. Würde die Admiralität auf Karalon den Einsatz doch noch abbrechen lassen? Er hatte lediglich den Auftrag erhalten, den Schiffsfriedhof zu inspizieren, um dort Neues über die Quallenwesen herauszufinden. Obwohl das, was er dort gefunden hatte – einen lebenden Außerirdischen unbekannter Art sowie die Trans-Porta des Wurmlochs Beta der J'ebeem – weit mehr war, als sie alle erhofft hatten, hatte Admiral Bidlo jeden Grund der Solaren Welten, ihm zu zürnen.

Das letzte Gespräch, das sie erst vor wenigen Stunden geführt hatten, stieg unangenehm in Vincent auf. Er glaubte, Alex' eisige Stimme noch zu hören.

»Sie haben sich also eigenmächtig zu den Alendei begeben, und das gegen meinen ausdrücklichen Befehl?«

Vincent hatte der persönliche Vorwurf besonders getroffen, der in der Aussage der Admiralin lag. Es war nicht das erste Mal, dass er sich nicht an Befehle hielt. Er hatte deshalb sogar schon einmal vor einem Militärgericht gestanden, und das, obwohl man ihm unterstellte, ein Prinzipienreiter zu sein. Admiral Bidlo hatte stets treu an seiner Seite gestanden und nicht an ihm gezweifelt. Trotzdem hatte er ihre Anweisungen auch dieses Mal nicht befolgt.

Das muss der schlechte Einfluss von Dana Frost sein, dachte Vincent und unterdrückte ein Lächeln. *Bevor ich Captain Frost traf, habe ich nie Befehle verweigert oder sie mir soweit zurecht gebogen, wie in diesem Fall.*

Statt direkt nach der Durchsuchung des Raumschifffriedhofs zurückzufliegen, hatte er die plötzlich georteten Schlachtschiffe der J'ebeem verfolgt und damit riskiert, die STERNENFAUST im schlimmsten Fall in einer Raumschlacht zu verlieren.

Alex' Augen schienen ihn zu durchbohren. »Ich habe mit dem Hohen Rat gesprochen sowie mit den weiteren Entscheidungsträgern. Ihre neue Order lautet, Turanor mit der S.C.S.C. STERNENFAUST zu den Basiru-Aluun zu bringen.«

Vincent atmete erleichtert aus. »Ich danke Ihnen.«

»Danken Sie nicht mir, Vincent. Die Alendei sind ein starkes Volk mit einer machtvollen Gabe. Wir wollen sie als Verbündete nicht verlieren, und wenn wir ihnen helfen können, mit dieser furchtbaren Katastrophe umzugehen, dann tun wir es auch.«

Sie schwiegen einen Moment. Beide wussten, wie weit draußen die STERNENFAUST war und warum Alex Bidlo das Schiff lieber näher an Sol III gesehen hätte: Die Kridan konnten jederzeit zuschlagen, und dann würde es Tage dauern, bis die STERNENFAUST das Wurmloch durchquert hatte und bei der Verteidigung des Sol-Systems ihren Beitrag leisten konnte. Tage, in denen die Schlacht vielleicht schon entschieden war.

»Wir werden nicht nur Turanor helfen«, sagte Vincent, auch wenn Alex das längst wusste. Er hatte das irrationale Gefühl, sie besänftigen zu müssen. »Bei den Basiru-Aluun werden wir endlich erfahren, was es mit den weißen Quallenwesen oder Schiffen auf sich hat. Vielleicht können wir sie sogar zu unseren Verbündeten machen.«

»Besser wir als die Kridan«. Alex rang sich ein Lächeln ab. »Ich weiß nicht, wie Sie damit immer wieder durchkommen, Vincent. Man könnte fast meinen, Sie hätten im Hohen Rat weit mehr als einen Kometen im Brett. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich ein anderes Schiff gesandt, doch die Dringlichkeit der Lage lässt das nicht zu.«

Vincent nickte. »Außerdem haben wir noch immer ein Shuttle da draußen.« Sie hatten den fremden Außerirdischen, der zum Volk der Fal'Zie gehörte, von einem kleineren Team zu seinem Heimatplaneten fliegen lassen. »So verschaffen wir Jake Austen, Doktor Tregarde und der Crew ein wenig Zeit.«

Alex verzog das Gesicht. »Richtig. Auch diese Aktion halte ich für ausgesprochen riskant. Wir haben keine Ahnung, welche Verhältnisse inzwischen auf diesem Planeten herrschen und ob er überhaupt noch bewohnbar ist. Auch in diesem Fall hätte ich ein anderes Vorgehen vorgezogen.« Sie schwieg abrupt. Es war nicht ihre Art, wehleidig zu sein. Die Entscheidung war gefällt worden, und Vincent wusste, dass man Alex überstimmt hatte.

»Wünschen Sie uns Glück, Admiral.«

»Das werde ich. Mindestens so viel Glück, wie Sie Sturheit haben, Vincent. Melden Sie sich, sobald sie zu den Basiru-Aluun aufbrechen. Karalon, Ende.«

Sie unterbrach die Verbindung. Vincent musste ihr insgeheim zustimmen. Er hatte mehr Glück als Verstand gehabt. Seine Befehlsverweigerung hätte schwerwiegende Folgen haben können. Stattdessen bekam er seinen Willen.

»Manchmal muss man eben auch Glück haben«, brummte er.

*

S.C.S.C. STERNENFAUST, HD-Raum, 30 Lichtjahre vom Voraandir-System entfernt, 12. August 2271

Vincent Taglieri beobachtete das manuelle Flugmanöver von Joelle Sobritzky. Die Navigatorin befand sich mehr liegend als sitzend in ihrer Steuerkanzel unter dem altmodischen Steuerrad. Schweiß stand auf ihrer Stirn.

Vincent musste sich zusammenreißen, sich nicht an Turanor zu wenden, der neben ihm aufragte wie ein Fels in der Brandung. Während alle auf der Brücke in gespannter Erwartung waren, merkte man dem Alendei keine Verunsicherung an.

Ob Turanor überhaupt ahnte, wie schwierig das Manöver war, das er Lieutenant Sobritzky zumutete? Die Frau musste das 400 Meter lange Schiff durch ein kosmisches Nadelöhr navigieren, in dem fremde Gesetze galten. Noch immer befanden sie sich im HD-Raum. Die Außensicht war auf ein für Menschen verträgliches Bild umgestaltet worden. Der ungefilterte Anblick des HD-Raumes überforderte die meisten menschlichen Gehirne, löste im besten Fall Kopfschmerzen, im schlimmsten Fall und auf Dauer der optischen Überreizung ausgesetzt, Wahnsinn aus.

Auf dem Schirm prangte ein schwarzer Fleck, der von einer roten Korona umgeben war. Auf dieses Phänomen steuerte Sobritzky das Schiff metergenau zu. Vincent gestand sich ein, dass sie diese HD-Passage ohne die Hilfe Turanors nie gefunden hätten. Obwohl sie etliche Messgeräte besaßen, waren die Auswertungen im HD-Raum ausgesprochen heikel.

Das Schiff glitt der Schwärze entgegen. Plötzlich hatte Vincent trotz der Ausgleichsmodule das Gefühl, sich schneller durch den Raum zu bewegen. Es fühlte sich irreal an, und er klammerte seine Hände um das Geländer des Kommandobalkons. Das Gefühl verschwand so schnell, wie es gekommen war. Nur ein leichter Schwindel blieb.

»Lieutenant Sobritzky, wie sind die Koordinaten? Sind wir im grünen Bereich?«

Die junge Frau an der Navigationskonsole drehte sich nicht zu ihm

um. »Positiv, Admiral. Sie stimmen mit den Zielkoordinaten Turanors überein.«

»Wir werden es bald sehen«, sagte Izanagi neben ihm aufgeregt. »Zumindest das erste Bild.«

»Das erste Bild?«, fragte Taglieri nach.

Izanagi nickte. Er schloss die Augen. Vermutlich half ihm das, Turanor in seinen Gedanken noch besser zu verstehen.

Wieder bediente sich der Alendei Izanagis, um zu Vincent zu sprechen. »Die Basiru-Aluun zeigen ihren Planeten nicht gerne. Sie verbergen ihn vor den Augen von Fremden.«

Vincent fragte sich, wie man einen ganzen Planeten verbergen konnte.

»Ortung?«, fragte er bei Lieutenant Sobritzky nach. »Haben wir einen Planeten vor uns?«

Joelle Sobritzky schüttelte zögernd den Kopf. »Den Messungen zufolge nein, Sir.« Sie lenkte das Schiff auf eine weite Bahn, wie es mit Turanor zuvor abgesprochen war.

»Dort!«, rief Izanagi.

Vor ihnen auf dem Hauptschirm erstrahlten bunte Farben. Die neuen Systeme der STERNENFAUST konnten den HD-Raum nun so umrechnen, dass eine für das menschliche Gehirn verständliche Simulation erzeugt wurde.

Mitten in den Farben schimmerte etwas, das wie ein schwarzer Schatten wirkte. Es konnte tatsächlich ein Planet sein, aber er war verschwommen und änderte ständig seine Form.

»Das ist er. Das ist Basrula Aluntir, ein Planet der Basiru-Aluun. Der Name Basrula Aluntir stammt von den Alendei. Den wahren Namen geben seine Bewohner nicht preis.«

»Wie sie es nur schaffen, im HD-Raum zu leben.« Vincent schüttelte den Kopf. Er konnte sich schwer vorstellen, dass innerhalb dieser fremden Ebene Leben existieren konnte. Aber die Basiru-Aluun waren keine Menschen. Wer wusste schon, welche Geheimnisse sie noch verbargen? Neugier erwachte in ihm. So musste sich Adric den ganzen Tag über fühlen. Er wünschte sich, er könne die Hand ausstrecken und den schwarzen Schleier auf dem 3D-Bild fortwischen, um zu sehen, was sich dahinter verbarg.

Die STERNENFAUST schien sich in einer kosmischen Halle aus Licht zu befinden.

»Lieutenant Brooks, versuchen Sie, Kontakt aufzunehmen.«

Max Brooks schien nur auf diesen Befehl gewartet zu haben. Seine Hände bewegten sich schnell und präzise über die Eingabefelder.

Captain Mulcahy trat aus dem Hintergrund hervor dicht neben Vincent. Laut Dienstplan hatte er eine freie Schicht, aber er schien sich die Ankunft bei den Basiru-Aluun nicht entgehen lassen zu wollen.

»Achten Sie auf jede Einzelheit«, bat Vincent leise. Er blickte auf Izanagi. Die dunklen Augen des Telepathen waren starr auf die

leuchtenden Farben und den dunklen Schatten darin gerichtet. Er schien seine Umwelt nicht wahrzunehmen.

Captain Mulcahy nickte. Durch sein fotografisches Gedächtnis konnte er weit mehr Informationen aufnehmen als andere Crewmitglieder.

»Lieutenant Brooks?«, fragte Vincent laut.

»Nichts, Admiral. Wir bekommen keine Antwort.«

Im Gegensatz zu den Alendei konnten die Basiru-Aluun auch lautsprachlich kommunizieren. Captain Mulcahy hatte sich eigens für diese Mission ihre Sprache angeeignet. Vincent hatte versucht ein paar Brocken davon zu lernen, aber da er kein fotografisches Gedächtnis hatte, war er lange nicht so gut wie der Captain. Auch Izanagi beherrschte die Grundzüge der komplizierten Sprache inzwischen. Zusammen mit Mulcahy hatte er die Wartezeit im Voraandir-System dazu genutzt, den Translator mit den vorhandenen Daten zu speisen und ihn so auf eine möglichst fehlerfreie Kommunikation vorzubereiten.

Vincent hielt den Atem an. Es war noch nicht lange her, da galten die Basiru-Aluun als die größten Feinde der Solaren Welten. Nur indem man ihre Achillesferse herausgefunden hatte, hatte man sie vertreiben können. Und nun war man hier, um diese undurchschaubaren Aliens um Hilfe zu bitten.

»Versuchen Sie es weiter. Senden Sie auch eine Bildsequenz.«

Wieder senkte sich Schweigen über die Brücke. Die STERNENFAUST setzte sich auf eine Orbitalbahn um den Planeten, den sie nach wie vor nur rudimentär anmessen konnte. Auf einen schnellen Scan wirkte es, als würde es das Gebilde im HD-Raum überhaupt nicht geben.

Das Bild vor ihnen erlosch. Etwas störte die Übertragung. An mehreren Konsolen wurden unterdrückte Flüche laut.

Izanagis Stimme klang über die Brücke. »Wir sind nicht willkommen.«

Es knackte in der Kommunikationsanlage, als gebe es kosmische Störungen. Gleichzeitig erklang eine verzerrte Stimme. Es war nicht ersichtlich, ob sie von einer einzelnen Person stammte oder von mehreren. Der Translator übersetzte sie. Es entstand ein sonderbarer Doppeleffekt, da sowohl die fremde Sprache, als auch die Übersetzung zu hören war.

»Hier spricht Aruu-Duunar Maruul von den Basiru-Aluun. Mein Posten entspricht dem, den Sie als Außenverteidigungsminister dieses Planeten bezeichnen würden. Es ist Ihnen nicht erlaubt, sich weiter anzunähern. Kehren Sie um.«

»Ich bin Admiral Vincent Taglieri, Kommandant der S.C.S.C. STERNENFAUST. Ich ersuche Sie um ein Gespräch. Es geht um …«

»Wir wissen, worum es geht«, unterbrach die Stimme ungehalten. Max Brooks hatte die Originalsprache gedämpft. Die Übersetzung war so besser zu verstehen. »Sie wollen Auskünfte über jene, die Sie

Quallenwesen nennen.

Doch wir werden Ihnen nicht helfen. Die Menschheit wird erhalten, was sie verdient. Ziehen Sie sich aus dem Orbit unseres Planeten zurück und machen Sie Ihre Lage nicht noch schlimmer.«

Vincent atmete tief durch. Er musste an Hegel III denken. An die gewaltige Vernichtung eines gesamten Planeten, die vermutlich durch die weißen Quallenwesen ausgelöst worden war. »Wir bekommen also, was wir verdienen? Dann wollen Sie die Menschheit ausgelöscht sehen?«

»Unsere Warnungen wurden ignoriert. Die Folgen sind nicht unser Problem.«

Warnungen?

»Ich finde, das sieht man in Ihrem Volk ein wenig zu einfach.« Vincent warf einen Blick zu Izanagi. Gerne hätte er dem empathisch begabten Mann die schwierige Verhandlung überlassen, aber er spürte, dass er als Kommandant des Schiffes in der Verantwortung stand. Die Basiru-Aluun hätten Izanagi zum einen noch weniger als Gesprächspartner respektiert als ihn, zum anderen war Izanagi durch die Verbindung mit Turanor zu sehr in dessen Emotionen und Gedanken gefangen. »Diese Quallenwesen richten eine verheerende Vernichtung an, die auch Ihr Volk betreffen kann.«

Die Stimme ging nicht auf seine Worte ein. Noch immer erschien kein Bild auf dem Schirm, die Basiru-Aluun ließen den Sichtkontakt nicht zu.

»Verlassen Sie unser System.« Mehr sagte die Stimme nicht.

»Der Kontakt wurde abgebrochen«, sagte Brooks düster. »Wie es aussieht, können wir wieder zurückfliegen.«

Vincent schüttelte den Kopf und straffte die Schultern. »Versuchen Sie es weiter. So leicht werden wir nicht aufgeben.«

*

Kridania, Matlanor, 03. Tsempir-Dan, im Jahre l9 Seran-Pakor, im Jahre 11.562 Marton-Sar, entspricht dem 04. August menschlicher Zeitrechnung

Der Platz des Blutes füllte sich. Die Zeit der Arbeit hatte sich dem Ende geneigt, und viele Kridan der Hauptstadt nutzten die Möglichkeit, mit öffentlichen Gleitern zum Zentrum Matlanors zu fliegen, um sich die angekündigte Rede des Raisa anzuhören.

Seran-Pakor saß in einem Kalim-Lan, einem traditionellen Prunkgefährt mit achteckigen Rädern, und sah zu dem erstarrten Körper Sun-Tarins hin. Schuldbewusstsein wütete ihn ihm, und es kostete ihn Mühe, das kalte Gefühl in seinen Eingeweiden zu ignorieren. Seine Nieren fühlten sich an, als seien sie aus Eis. Er konzentrierte sich ganz auf die hohe, singende Stimme in seinem

Kopf. Die Stimme Gottes. Sie begleitete ihn mit jedem Atemzug und lenkte seine Gedanken.

Ich muss standhaft bleiben. Sun-Tarin musste sterben. Es gab keinen anderen Weg.

Letek-Kun beugte sich vertraulich zu ihm herab. »Ihr seht krank aus, Euer Heiligkeit. Seid Ihr sicher, Euch dem Volk stellen zu …«

Seran-Pakor fuhr sich mit einer Kralle ruckartig vor dem Hals entlang. Der Berater krächzte auf. Der Blick seiner Augen wurde starr. »Wie Ihr wünscht, Euer Heiligkeit.«

Langsam stieg Seran-Pakor die Stufen des prunkverzierten Wagens hinab. Das Licht der Abendsonne umspielte die goldenen Intarsien auf den abgerundeten Wänden. Er war froh, die holprige Reise hinter sich gebracht zu haben und begrüßte die Menge auf dem Platz mit erhobenen Armen. Sie jubelten ihm zu, umstanden das hohe Podest, das er nun in Begleitung seiner Leib-Tanjaj beschritt. Er sah sich nach Farun-Dan um, seinem ersten Wächter, und zuckte zusammen. Farun-Dan war tot, wie so viele. Ermordet bei einem Anschlag seines ehemaligen Freundes und Lehrers Sun-Tarin.

Argwöhnisch ließ er seine Blicke über die versammelten Kridan gleiten. Waren weitere Attentäter unter ihnen verborgen? Würden sie eine Bombe zünden, um seine Schreckensherrschaft zu beenden? Seine Fingerkralle berührte den Gürtel am Prunkgewand. Dort war ein Schutzschirm verborgen, den er mit einem Tastendruck aktivieren konnte. Misstrauisch wanderten seine Blicke umher.

Sah diese Eier-Legerin mit dem Resar-Korb nicht verdächtig aus? Warum brachte sie einen Korb zu seiner Ansprache mit? Warum lag in ihrer Körperhaltung dieser Ausdruck von Unmut? Und der Tanjaj mit der Armprothese – war es nicht schon ein Zeichen von Ehrlosigkeit, überhaupt eine Prothese zu tragen? War diese Prothese ein Versteck für chemische Kampfstoffe? Gefüllt mit Gas oder Sprengstoff?

Hör auf dich zu sorgen, flüsterte die Stimme in seinem Kopf. *Ich beschütze dich. Halte deine Rede. Du brauchst einen neuen Mar-Tanjaj, damit der Krieg weitergeht.*

Mit erhobenem Schnabel trat Seran-Pakor auf das hölzerne Podest. Ein leises Summen ertönte, als die Plattform wie von Geisterhand in die Luft schwebte und langsam auf die Höhe ihrer Endposition glitt. Er stand zehn Schritt über der Menge, die hoch zu ihm aufsehen musste. Versteckte Lautsprecher trugen seine Worte weit über den Platz und in die Stadt hinein. Dort, wo ihre Wirkung nachließ, schwebten weitere Lautsprecher, die seine heiligen Sätze verkündeten. Alles war bereit. Er musste nur anfangen zu reden.

Sun-Tarins Körper drehte sich ihm zu. Der Untote öffnete die Augen. Seran-Pakor schluckte und krallte seine Klauen um das Geländer. Nein, das war nur eine Einbildung. Er durfte nicht die Nerven verlieren. Alle Kridan sahen zu ihm auf. Er durfte sich nicht lächerlich machen.

Sun-Tarin rieb seine Schnabelhälften gehässig aneinander. Obwohl er über zwölf Krallenlängen entfernt hing, hörte Seran-Pakor seine Worte, als würde der Verräter neben ihm stehen.

Merkst du, wie schwach ihr Jubel ist, Seran-Pakor? Du hast sie alle verraten. Sie hassen dich.

»Ruhe!«, herrschte der Raisa in die Stille. Verwunderte Blicke glitten zu ihm hinauf. Leises Schnabelscharren war zu hören. Er drohte Sun-Tarin mit der Kralle und wandte sich dann an sein Volk.

»Volk von Kridania! Das Raisa-Tarishgar ist nah! Es gibt gute Neuigkeiten. Unsere Flotte ist kampfbereit. Auf all unseren Welten rufen wir zum letzten Gebot auf. Jeder Kridan, der einen Graser halten kann, wird kämpfen! Wir werden die Schnabellosen vernichten!«

Er machte eine Pause, um dem Volk Zeit für Jubelrufe zu lassen. Sie erschienen ihm zaghafter als sonst, aber vielleicht stand er auch zu weit oben, zu weit fort von seinem Volk und hörte ihre Stimmen deshalb nur gedämpft. Er zwang sich, den Schnabel stolz zu heben.

»Alles, was uns noch zum Sieg fehlt, ist ein neuer Mar-Tanjaj! Wie ihr wisst, habe ich diese heilige Position nach dem schnöden Verrat des letzten Gotteskriegers nicht mehr besetzen lassen, denn niemand war ihr würdig. Gott hielt über keinen der Anwärter seine schützende Klaue. An diesem Tag spreche ich zu euch, um euch ein letztes Mal aufzurufen! Ich weiß, der neue Mar-Tanjaj steht bereits unentdeckt vor mir! Er ist mit uns an diesem Ort, und alles, was er benötigt, ist …«

Sie hassen deine barbarischen Spiele, krächzte Sun-Tarin ihm dazwischen. *Sie verabscheuen, dass du gute Tanjaj im Sand des Palastes hinschlachtest.*

»Ruhe!«, fuhr Seran-Pakor den Untoten an. Was bildete sich diese Missgeburt ein? Er schüttelte die Klaue. »Halt deinen Verräterschnabel!«

Unten im Volk wurde leises Krächzen laut. Unruhe brach aus. Sun-Tarin schaffte es, sie gegen ihn aufzuwiegeln. Vermutlich beeinflusste er ihre Gedanken. Der nahe Tod machte ihn stärker denn je.

Er hörte ein krächzendes Husten, als sich Letek-Kun die hölzerne Leiter der Dienerschaft hinaufquälte und die Plattform erreichte. Der Berater atmete tief durch und sah ihn an. Seine Schnabelhälften knackten mitfühlend aneinander.

»Euer Heiligkeit«, ächzte Letek-Kun. »Was ist mit Euch?«

»Nichts ist mit mir!«, fuhr er den Berater an. »Halt dich im Hintergrund, wie ich es befohlen habe.« Er wandte sich wieder an die Menge. »Der neue Mar-Tanjaj soll schon Morgen seinen Posten erhalten! Ein letztes Mal sollen die Spiele im Sand stattfinden, am Tage des Heiligen Herun-Sem, und dieses Mal wird es einen Sieger geben! Einen Sieger, der alles und noch viel mehr erhalten wird. Was auch immer eure größten Träume und Hoffnungen sind, sie werden übertroffen werden von dem, was ich zu vergeben habe! So kommt

also! Stellt euch dem Ruf Gottes! Ich fordere euch als letzte Kandidaten, und ich weiß, der Auserwählte wird …«

Genauso blutig sterben wie alle anderen, die du umgebracht hast, unterbrach Sun-Tarin ätzend. Seran-Pakor zuckte mit offenem Schnabel zusammen, als hätte ein Graserschuss ihn getroffen. Panik erfasste ihn. War der Körper Sun-Tarins ihm näher gekommen? Schwebte er durch die Luft auf ihn zu? Wollte er sein grässliches Werk beenden und ihn mit bloßen Krallen erwürgen?

»Letek-Kun!«

Der Berater hüpfte auf seinen langen Beinen heran. Das Podest geriet leicht in Schwingung. »Euer Heilig …«

»Knebele Sun-Tarin! Der Verräter spricht mir ständig dazwischen.«

Letek-Kun starrte auf den baumelnden Körper, dann auf den Raisa. Seine Schnabelhälften knirschten. »Wie Ihr wünscht, Euer Heiligkeit.« Er wandte sich ab und ging zur Treppe. Er wirkte dabei, als laste ein schwerer Sack auf seinen schmalen Schultern. Seine nach hinten knickenden Knie sanken dem Boden mit jedem Schritt ein Stück mehr entgegen.

Seran-Pakor machte eine Pause in seiner Rede und sah zu, wie der Berater vom Gerüst kletterte und Anweisungen gab. Kurz darauf war eine Gruppe von fünf Tanjaj auf dem Weg zu dem hölzernen Galgen, an dem Sun-Tarin baumelte. Sie holten den steifen Körper herab und knebelten den Mund, der ebenso wie alles andere mit einer harten Merak-Schicht umgeben war.

Seran-Pakor triumphierte innerlich. Nun würde er endlich Gottes Auftrag vollenden können und seine Rede in Ruhe fortsetzen.

»Ich rufe euch!«, schmetterte er über den Platz. Neue Energie durchflutete ihn. »Ich rufe dich, zukünftiger Mar-Tanjaj, der du deine Berufung ebenso fühlen kannst, wie ich!«

Sein Blick fiel auf einen jungen Kridan, der als Erster aus der Masse hervortrat, genau unter die Plattform, von der er hinuntersah. Der Kridan dort unten gefiel ihm. Seine Schritte waren fest und weit, er trug den Kopf erhoben, und das, obwohl ihm ein Stück des Schnabels fehlte. Er schien diesen Makel mit Stolz zu tragen. Rötliche Augen suchten seinen Blick. Ja, dieser Kridan war mutig und entschlossen, daran bestand kein Zweifel. Etwas an seinen Zügen erinnerte Seran-Pakor an seine geliebte Saha-Fera. Ein angenehmer Schauer durchrieselte ihn.

Es traten weitere Kridan vor. Insgesamt fanden sich sieben, die eigens für diese Ansprache angereist waren, manche vermutlich von weit entfernten Planeten. Es war bekannt, dass der Raisa noch immer nach dem neuen Mar-Tanjaj suchte, und obwohl die Spiele den Zorn des Volkes herausforderten, gab es nach wie vor Freiwillige, die sich ihnen stellten. Der Preis war hoch.

Ein Glücksgefühl wärmte ihn. Dieses Mal würde es geschehen: Der neue Mar-Tanjaj war auf dem Weg zu ihm – und der Angriff auf Sol III rückte in greifbare Nähe.



*Kridania, Wohnnest im Gebirge vor Matlanor,
am Morgen nach der Rede des Raisa*

Danur-Tak betrachtete die Sandbüsten seiner Vorfahren. Sie waren an einer der Querseiten des großen Saales aufgestellt und blickten mit ihren erstarrten Sandaugen zum großen Panoramafenster hin, als wollten sie sich vergewissern, dass kein Feind nahte.

Er drehte sich zum ovalen Fenster um, das mehrere Kridanlängen maß, und betrachtete den Rücken von Mera-San. Seine Geliebte stand seit einiger Zeit regungslos vor der durchsichtigen Energiewand, die das Fenster bildete. Sie blickte auf die Stadt hinunter, die sich bis zum Horizont vor ihr erstreckte.

Danur-Tak trat neben sie und legte seine Kralle vertraulich auf ihren Kopf. Auch seine Blicke glitten die Abhänge des Gebirges hinunter, hin zu den eiförmigen Wohntürmen, die sich in den roten Himmel schraubten, als wollten sie ferne Sterne berühren.

Das hartnäckige Schweigen von Mera-San machte ihn nervös, und die rote Flüssigkeit, die an ihrem Schnabel hervordrang, löste Verlegenheit in ihm aus. Ihm selbst wäre nie in den Sinn gekommen, seine Gefühle derart zur Schau zu stellen. Er war ein Tanjaj und der Stolz seines Ei-Vaters. Schon jetzt nutzte er große Teile des Gelegeerbes für seine eigenen Pläne und genoss das volle Vertrauen seiner Verwandten. Auch das Faskir-Nest, in dem sie sich befanden, war ein solcher Vertrauensbeweis. Die wenigsten Kridan besaßen ein so auffälliges Wohnareal, das sich wie das Nest eines Doragreifen an die Flanke eines Berges schmiegte. Sie befanden sich in einer Höhe von zwei Teals(3 kridanische Teals entsprechen etwa einem Kilometer) über dem Grund. Unter dem dünnen Metallboden lauerte ein furchterregender Abgrund, doch Danur-Tak störte sich nicht daran. Er vertraute den Architekten und Erbauern seines Geleges, die als die fähigsten Kridan in diesen Bereichen galten.

»Mera-San, sei nicht traurig. Du musst auf Gott vertrauen.«

Seine Geliebte schaffte es nicht, ihm ins Gesicht zu blicken. »Sie sind alle tot oder verkrüppelt. Verstehst du das denn nicht? Bei diesen widerlichen Spielen gibt es keine Sieger. Der Raisa erfreut sich daran. Er ist nicht mehr der, der er einst war.«

Danur-Taks Krallen gruben sich in ihre ledrige Kopfhaut. Sie zuckte zusammen, wehrte sich aber nicht.

»Sprich nicht schlecht von Seiner Heiligkeit. Er ist das Licht im Sand, und dir steht es nicht zu, über ihn zu richten.«

Ihr Schnabelkrächzen signalisierte ihre Enttäuschung. »Du redest deinem Ei-Vater nach dem Schnabel. Wann wirst du endlich beginnen, selbst zu denken? Der Raisa hat sich verändert.«

Danur-Tak ließ ihren Kopf los und sah hinunter auf die Stadt. »Er steht unter Druck. Gottes Stimme ist gewaltig. Niemand außer ihm kann sie hören.«

»Er …«

»Schweig!« Er sah sie nicht an, weil er wusste, dass seine Missachtung sie mehr strafte als jeder Krallenstoß. »Du wirst nicht an ihm zweifeln, das steht dir nicht zu. Erkenne, wo dein Platz ist.«

Sie krächzte verzweifelt auf. »Ich will nicht, dass du stirbst«, brach es aus ihr heraus. »Bitte, Danur-Tak, stell dich den Spielen nicht! Sie sind grausam und sinnlos! Und du bist *mein* Licht im Sand. Ohne dich bin ich nichts.« Sie knickte vor ihm in den Knien ein und umklammerte seine Gelenke oberhalb der Fußkrallen. »Lass mich nicht allein.«

Er sah zu ihr und triumphierte innerlich. Ihre Ergebenheit bereitete ihm Freude. Trotz der ketzerischen Worte, die sie über Seine Heiligkeit verlor, war sie ihm treu ergeben. Würde er ihr befehlen, die Energiewand des Faskir-Nestes zu deaktivieren und hinunter in die Tiefe zu springen – sie würde es tun.

Vorsichtig befreite er sich aus ihrem Griff und trat zurück. Er wandte ihr den Rücken zu.

»Du kennst meine Antwort. Wenn du mir helfen willst, dann bete für mich.«

Er ging zur ovalen Konsole in der Mitte des Raums und aktivierte die holografische Wiedergabe der Aufzeichnung, die er sich bereits angesehen hatte, ehe Mera-San eingetroffen war.

Mera-San lag noch immer auf ihren Knien. Sie krächzte klagend. Sein Ei-Vater hatte ihm erklärt, wie man sich eine Ei-Legerin erziehen musste. Zwar durfte sie über die Aufzucht wachen und das Innere des Hauses bestimmen, doch auf andere Angelegenheiten durfte sie keinen Einfluss nehmen. Am besten war es, ihre unangemessenen Reaktionen zu ignorieren.

Mitten im Raum baute sich ein Bild des Palastgartens auf. Seine Heiligkeit hatte einen der Plätze komplett von Sandstatuen räumen lassen. Roter Sand bedeckte den Boden. An einigen Stellen war er verklebt und bildete Klumpen. Das Blut von Kridan und von monströsen Geschöpfen aus allen Teilen des Reiches war dort geronnen.

Mitten auf dem Platz kämpfte ein hünenhafter Kridan gegen eine Matorra, ein zehnbeiniges, haariges Monstrum, das Giftstacheln verschießen konnte, und so groß war, wie ein zweisitziger Gleiter. Graserschüsse prallten an der festen Haut des Monsters ab. Ihr Sirren übertönte Mera-Sans Krächzen. Das Monster überwand den Kridan, begrub ihn unter sich und zerriss ihn.

Mera-Sans Krächzen wurde lauter. Er sah zu ihr hin. »Geh endlich. Ich muss mich vorbereiten. Schon bald wirst du dein lächerliches Verhalten bedauern und deinen Platz an der Seite des neuen Mar-Tanjaj einnehmen. Du wirst die Erste aller Eier-Legerinnen im

Kridanischen Reich sein. Dieser Gedanke muss genügen, deine Tränen zu trocknen.«

Sie stand schwerfällig auf. Ihr Krächzen klang gebrochen. »Erwartest du, dass ich den Spielen beiwohne?«

Er dämpfte die Lautstärke der Wiedergabe und drehte sich zu ihr um. »Nur wenn du mir zujubelst und deine Sorge verbirgst. Kannst du das?«

Sie scharrte verneinend mit einer Fußkralle über den steinernen Boden.

»Dann geh in den Tempel und bete für mich.«

»Danke«, krächzte sie tonlos. Mit gesenktem Schnabel ging sie zum Ausgang des Faskir-Nestes.

Er sah ihr nach. Wenn sie nicht so unglaublich schön wäre, hätte er sich eine andere Eier-Legerin gesucht. Eine, die mehr Mut besaß und dem Raisa treu ergeben war. Er würde sie erziehen müssen, was das betraf. War sie wirklich die Richtige? Er schüttelte den Kopf. Es war müßig, darüber nachzugrübeln. Er hatte seine Entscheidung getroffen, und er war ein Kridan, der seine Entscheidungen niemals leichtfertig änderte. Zweifeln war eine Sünde vor Gott. Wenn sie die Falsche war, würde Gottes Schnabel ihm ein Zeichen geben. Bis dahin blieb er ihr treu.

»Du wirst sehen, meine Hübsche, schon in wenigen Stunden bin ich an meinem Ziel.«

Er schaltete den Ton laut und setzte sein Studium der Todesmaschinen und Monster fort.

*

S.C.S.C. STERNENFAUST, HD-Raum, Heimatplanet der Basiru-Aluun, 12. August 2271

»Kontaktaufnahmeversuch«, sagte Max Brooks von der Kommunikationskonsole her. Seine schwarzbraunen Augen waren ungläubig geweitet. Nach all den Stunden hatte er anscheinend nicht mehr mit einer Verbindung gerechnet.

Vincent Taglieri hob den Kopf. »Das wurde aber auch Zeit. Was sagen die Basiru-Aluun?«

»Nichts«, sagte Brooks verblüfft. »Es ist eine leere Nachricht, Sir, sie …« Er stockte und verzog das Gesicht. »Sie haben keine sprachliche Nachricht geschickt, Sir.«

Vincent rümpfte irritiert die Nase. Wo kam denn plötzlich dieser seltsame Geruch her? Es roch wie verbranntes Bohnengemüse. Es gab kaum einen Geruch, der ihm mehr zuwider war.

Neben ihm verzogen auch Captain Mulcahy und Izanagi Narada das Gesicht.

»Bei allen schwarzen Löchern«, keuchte Izanagi auf. »Buttersäure.«

Captain Mulcahy hob eine Augenbraue, ansonsten zeigte er keinerlei Regung. »Buttersäure? Es riecht eindeutig nach …«, er hielt inne, als wolle er es lieber nicht aussprechen.

Vincent zog unwillig die Augenbrauen zusammen. »Lieutenant Brooks, was ist da los?«

»Offensichtlich eine Art Fehlfunktion oder ein unerwünschter Nebeneffekt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Basiru-Aluun uns mit Absicht ihren übelsten Düften aussetzen. Und Sinn für Humor hatten sie bisher auch noch nie.«

Turanor trat vor. Er sah Izanagi an. »Es ist eine nonverbale, teleportable Botschaft, die durch den HD-Raum beeinflusst wird«, sagte der Alendei durch Izanagi in die Stille nach Max Brooks Worten. »Sie wollen, dass wir gehen.«

»Das wussten wir vorher schon.« Vincent verlor langsam die Geduld. »Turanor, sprechen Sie endlich mit ihnen. Wir haben lange genug gewartet. Ihre demütige Haltung in allen Ehren, aber so kann es nicht weitergehen. Uns läuft die Zeit davon.«

Der Alendei nickte. Sicher musste er daran denken, dass sich in seinem Heimatsystem eine schreckliche Katastrophe ereignete und nur die Basiru-Aluun ihm noch helfen konnten.

Izanagis Blick war starr. »Ich werde es versuchen«, sagte er für Turanor. »Ich kann nur hoffen, dass sie bereit sind, mir zuzuhören.«

Der Alendei schloss seine katzenhaften Augen. Mit Sicherheit würde er sich nicht von der Brücke teleportieren. Turanor hatte ihnen erzählt, dass es ihm verboten war, ohne Einladung auf dem Planeten der Basiru-Aluun zu materialisieren. Aber was der Alendei mit den Basiru-Aluun besprach, konnte er nicht hören. Dieses Gespräch fand telepathisch statt.

Er winkte Izanagi zu sich heran. »Können Sie erfassen, was Turanor mit den Basiru-Aluun gedanklich bespricht?«

Der ehemalige Christophorer-Mönch nickte zögernd. »Das kann ich, und Turanor teilte mir mit, dass er nichts dagegen hat, wenn ich zuhöre.«

»Gut.« Taglieri sah ihn scharf an. »Hat er bereits einen Kontakt hergestellt?« Auf dem asketischen Gesicht Turanors zeigte sich keine Regung. Vincent hasste es, dass er nicht wusste, was vor sich ging. Er hatte die Gabe der Telepathie zunächst für unmöglich gehalten – und nun musste er seit Monaten damit umgehen, von Telepathen umringt zu sein.

»Ja, Sir. Ein Basiru-Aluun namens Arjaar verhandelt mit ihm. Turanor trägt ihm sein Anliegen vor.« Izanagi schauderte. »Er sendet Bilder der bevorstehenden Katastrophe. Ich sehe die Vernichtung seiner Welt.«

Er schwieg, und Vincent übte sich erneut in Geduld.

»Sie fordern Unterwerfung«, sagte Izanagi leise. »Ihre Enttäuschung über die Alendei ist groß. Sie wollen, dass sie sich wieder fügen und zum Hilfsvolk der Basiru-Aluun werden. Sie sollen zu ihnen

zurückkehren, nur dann sei Hilfe möglich.«

»Immerhin gibt es einen Kontakt«, murmelte Captain Mulcahy neben ihnen.

In dem Moment öffnete Turanor die Augen. Er wandte sich Izanagi zu.

Izanagi sah in die Runde. »Sie schicken einen Abgesandten. Der Basiru-Aluun Arjaar kommt auf die Brücke.«

Noch ehe er den Satz beendet hatte, leuchtete neben ihnen auf dem Kommandobalkon ein helles Licht auf. Schlieren aus explodierender Farbe verdichteten sich.

Vincent schloss geblendet die Augen und spürte eine leichte Übelkeit, die von dem anhaltenden Geruch von verbranntem Gemüse verstärkt wurde. Er zwang sich, nicht zurückzuweichen.

»Ihr seid hier nicht willkommen«, sagte Arjaar in gebrochenem Solar, noch ehe er ganz auf der Brücke stand. Seine Stimme vibrierte. Er klang zugleich wie ein Geschöpf und wie mehrere. Als ob aus weiter Ferne andere zeitgleich mit ihm sprechen würden.

»Verzeiht uns«, sagte Vincent so ruhig wie möglich, »aber wir wussten uns keinen anderen Rat. Ich bin …«

»Ich weiß, wer Sie sind«, unterbrach der Basiru-Aluun. »Wir können euch nicht helfen.«

»Das ist nicht wahr.« Vincent hob die Stimme leicht an. Er durfte keine Schwäche zeigen. »Wir sind überzeugt, dass Ihr Wissen über die quallenartigen Geschöpfe das unsere weit übersteigt. Ihr Volk ist ein altes Volk, und es weiß Dinge, von denen wir nie etwas hörten.«

Der Basiru-Aluun, der ihnen als humanoide verschwommene Gestalt in schillernden, ständig in Helligkeit und anderen Nuancen wechselnden Farben erschien, wandte sich ihm zu.

»Ihr seid verloren«, sagte der Basiru-Aluun mit weicher Stimme. »Geht und ertragt den Untergang.«

»Gibt es keinen Weg, mehr über die Angreifer zu erfahren?«, fragte Vincent forsch.

Izanagi trat vor. »Ihr denkt an einen Prozess …« Er verstummte, als der Basiru-Aluun sich ihm zuwandte. Schweiß trat auf seine Stirn, und seine Lippen zitterten. »Verzeiht, ich …«

Es war offensichtlich, dass er in den Gedanken des Basiru-Aluun gestöbert hatte, und dass dies dem mächtigen Wesen nicht gefiel. Der junge Mann verzog das Gesicht. Arjaar schien Izanagi mental Schmerzen zuzufügen.

»Aufhören!«, sagte Vincent barsch. Er trat vor Izanagi, damit der Sichtkontakt zu Arjaar unterbrochen wurde. »Was ist das für ein Prozess?«

Der Basiru-Aluun wandte sich ihm erneut zu, und Izanagi keuchte erleichtert auf. Vincent registrierte, dass Captain Mulcahy sich um ihn kümmerte. Es kostete ihn Überwindung, sich nicht nach den beiden umzudrehen, aber er wollte das Gespräch mit dem Basiru-Aluun nicht unterbrechen.

»Es ist ein Prozess, der über die Menschheit urteilt. Sein Ergebnis kann euch das gewünschte Wissen bringen.«

Vincent zögerte. Er trug in diesem Augenblick nicht nur die Verantwortung für die STERNENFAUST, sondern für die gesamten Solaren Welten. Die Basiru-Aluun waren furchterregende Gegner, die schon viel Unheil in den Solaren Welten angerichtet hatten, um die Menschen am Erforschen der Relikte der Toten Götter zu hindern. Was war, wenn dieses mächtige Sternenvolk beschloss, die Menschheit auszulöschen? Kamen die weißen Quallen von ihnen? Nach allem, was Vincent wusste, war das unwahrscheinlich. Hätten die Basiru-Aluun über ein Machtmittel wie die weißen Quallen verfügt, hätten sie nicht mühsam Sabotage betreiben müssen. Außerdem herrschte zwischen ihren Völkern seit Monaten Waffenstillstand. Würde ein Urteil der Basiru-Aluun diesen Status Quo ändern?

»Ich kann mich nicht einem Urteil aussetzen, von dem ich nicht einmal weiß, wie es aussehen kann.«

Arjaars Licht strahlte heller und blendete Taglieri. Dafür verschwand endlich dieser widerwärtige Geruch auf der Brücke. Offenbar gehörte er ebenso wie das helle Licht zu Arjaar und hatte sein Kommen bereits angekündigt. Leider wussten sie noch immer viel zu wenig über die Basiru-Aluun.

»Kann-tira-lzzjanakao«, entgegnete Arjaar, begleitet von sonderbaren Zischlauten.

Obwohl sich Vincent mit der Sprache der Basiru-Aluun beschäftigt hatte, verstand er die sonderbaren Worte nicht. Sie besaßen einen ganz eigenen Klang und waren von etwas durchwoben, das er am besten mit dem Begriff *Schwingung* beschreiben konnte. Wieder klang es so, als sprächen zugleich eine Person und mehrere. Der Effekt war verwirrend.

Mulcahy trat an seine Seite. »Ihr werdet sehen und verstehen«, übersetzte er die Worte des Basiru-Aluun und erntete dafür die volle Aufmerksamkeit des schillernden Geschöpfes, das mit seiner Hülle die Gegebenheiten des HD-Raums nachbildete.

»Sehr gut, junger Mensch. Ihr habt unsere Sprache gelernt?«

»Mit der Hilfe von Turanor und diesem jungen Mann hier. Würde er sie nicht verstehen, hätte er kaum eure Gedanken erahnen können.«

Der Basiru-Aluun schwieg eine Weile. Dann sagte er mehrere Sätze in seiner Sprache. Vincent kam sich ausgeschlossen vor. Er verstand nur wenige Worte, und selbst diese nicht richtig. Ehe er Max Brooks bitten konnte, eine automatische Übersetzung zu initiieren, wandte sich Arjaar wieder ihm zu.

»Wenn Sie Antworten wollen, Admiral Vincent Taglieri, ist der Prozess Ihre einzige Hoffnung. Turanor hat sich bereits unterworfen. Er wird sich dem Gericht auf dem Planeten stellen. Sie haben nun die Wahl, ob Sie und Ihre zwei Vertrauten«, er wies auf Izanagi und Mulcahy, »mich begleiten wollen, oder ob Ihr Schiff unser

Territorium verlässt. Wenn Sie weiterhin gegen unseren Willen anwesend sind, werden wir Ihr Schiff vernichten.«

Vincent schluckte. »Welche Auswirkungen kann das Urteil haben?«

»Wenn Sie wünschen, können wir das Urteil einzig und allein an Ihnen vollstrecken.«

Wenn er nur wüsste, ob er diesem Basiru-Aluun Vertrauen schenken konnte. Er warf Izanagi einen Blick zu, doch der schüttelte nur den Kopf. Offensichtlich wusste er auch nicht mehr als Vincent.

Sollte er die Mission abbrechen oder das Risiko auf sich nehmen? Seine Blicke wanderten über die Brücke und die Besatzung. Wenn diese Quallenwesen sie vernichten wollten, war der Prozess vielleicht das letzte Mittel, das Unglück abzuwenden. Das Schicksal von Turanors Volk konnte ein bitterer Vorgeschmack auf die Zukunft der Menschheit sein.

Er nickte. »Ich bin einverstanden. Ich, Izanagi Narada und Captain Cody Mulcahy werden mit Ihnen auf den Planeten kommen, damit ich mich dem Prozess unterziehen kann.«

Die Farben des Alendei explodierten und verursachten heftige Schmerzen in Vincents Augen. Das Geschöpf schien sich zu verändern. Plötzlich war hinter dem Schillern die Abbildung einer Person zu sehen.

War das etwa Dana Frost? Nein, jetzt war nicht mehr Dana, sondern Savanna zu sehen, dann Adric und zuletzt etwas ganz und gar Fremdes, das Vincent weder fassen noch begreifen konnte. Er schloss die Augen und öffnete sie erst wieder, als er Izanagis Aufschrei hörte.

»Seht euch das an! Eine Welt in den Schatten!«

Vincent blinzelte. Vor ihnen, auf dem Schirm, wurde der Planet der Basiru-Aluun sichtbar. Der dunkle Schleier hatte sich gelüftet. Er verstand die Freude nicht, die auf dem Gesicht Izanagis lag. Der Planet dort unten – wie hatte Izanagi ihn gerade genannt? Eine Welt in den Schatten? – war das Grauenvollste, was er je erblickt hatte. Schwarz und zugleich schimmernd lag er in den durch den Simulator gedämpften Farben des HD-Raumes. Er wirkte wie ein schwarzes Loch, das jede Freude und Hoffnung verschlang.

Was für ein gemütliches Zuhause, dachte Vincent schaudernd und hoffte, dass ihm seine Gefühle nicht anzusehen waren.

»Wann brechen wir zu Ihrem Planeten auf?«, fragte er Arjaar, der wieder die bereits vertraute Gestalt angenommen hatte und jetzt nur noch vergleichsweise schwach leuchtete.

»In einer Stunde Ihrer Zeit komme ich wieder und nehme Sie und Ihre Begleiter mit. Bereiten Sie sich bitte auf die Reise vor.«

Vincent nickte. Er hoffte, dass die Analyse über den Planeten noch ein paar Daten ausspuckte, damit er wusste, was er dort alles brauchen würde. Selten hatte er so viel Furcht beim Anblick eines fremden Objektes im All gespürt. Dieses Ding vor ihm wirkte nicht wie ein Planet, auch wenn es eindeutig rund war. Es wirkte wie ein Eingang zur Hölle.

Izanagi legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Wird schon nicht so schlimm werden«, sagte er vergnügt.

Vincent sah ihn rügend an, und der junge Mann ließ seine Hand sinken.

»Izanagi, besprechen Sie sich mit Turanor. Ich will so viele Informationen über diesen Planeten und den sogenannten Prozess wie möglich.«

»Natürlich, Sir.«

»Captain Mulcahy, Sie kommen mit. Wir besprechen uns unter vier Augen. Commander Alyawarry, Sie haben die Brücke.«

Er wandte sich ab, ohne eine Antwort abzuwarten. In seinem Magen rumorte es. Auch wenn er versuchte dagegen anzukommen, das schlechte Gefühl wollte nicht verschwinden. Vincent war sicher, sehenden Auges in sein Verderben zu laufen. Aber er sah keine andere Möglichkeit.

Seltsamerweise musste er in diesem Moment an Dana Frost denken. Vielleicht, weil die Konflikte mit den Basiru-Aluun die erste große Herausforderung für die STERNENFAUST III gewesen waren, und weil damals Captain Dana Frost an seiner Seite gewesen war.

*

BEHRING, 13. August 2271, auf dem Weg zum Auge des Universums

»Das Auge des Universums. In den Erinnerungen heißt es, dass dort ein jedes Geschöpf Vollständigkeit erlangt. Alles, was unfertig ist, wird wachsen und reifen, alle Fragen werden beantwortet.«

»Das klingt zu gut, um wahr zu sein.« Dana Frost bemühte sich nicht, ihren Spott zu verbergen. Sie musterte die Entität von der Seite, die neben ihr auf der Brücke stand. Das übermächtige Wesen hatte ihr zumindest den Gefallen getan, nicht mehr die Gestalt von Yngvar MacShane anzunehmen. Vor über fünfzehn Jahren hatte dieses Wesen Yngvar MacShane, Danas damaligen Lebenspartner, in sich aufgekommen. Laut der Entität war das freiwillig geschehen, aber Dana hatte daran nach wie vor Zweifel.

Entweder stimmte es, dann hatte MacShane einfach so seine Existenz aufgeben – *und sie, seine geliebte Dana Frost, einfach so zurückgelassen* – oder es stimmte nicht. In beiden Fällen: Sie konnte es MacShane, der Entität oder beiden noch immer nicht verzeihen.

Die Entität besaß keine menschlichen Moralvorstellungen und verstand unter dem Prinzip des freien Willens nicht dasselbe wie sie.

Es ist anstrengend, diesem Wesen ausgesetzt zu sein, aber ich habe keine andere Wahl. Wenn ich die Heilung für mich und die Genetics finden will, geht es nicht anders.

»Du vertraust den Erinnerungen nicht?« Die Entität sah aus wie die Urform eines Menschen, von Gott geschaffen. Ihr Körper war perfekt,

der schwarzbraune Einteiler betonte jeden Muskel. Dunkle Augen sahen auf Dana herab.

»Ich zweifle, wie Zweifeln nun einmal der menschlichen Natur entspricht«, stellte Dana diplomatisch fest. Sie wollte sich nicht erneut mit dem Wesen streiten. In gewisser Weise war es eine Ehre, dass dieses mächtige Geschöpf mit ihr an Bord des Schiffes war, und sich bereit erklärt hatte, ihr zu helfen. War Yngvar dafür verantwortlich? War doch noch mehr von ihm in diesem Wesen, als sie geglaubt hatte?

Nachdenklich berührte sie das hautfarbene Plättchen an ihrer Schläfe unter den schwarzen Haaren. Es war direkt in die Kopfhaut eingearbeitet und mit feinen Drähten mit dem darunterliegenden Gehirn verbunden. Das Metall fühlte sich warm an, und das leise Summen am Ende des Plättchens bestätigte den aktiven Modus. Durch ihn wurden die schlimmsten Ausfallerscheinungen von Danas Gehirn kompensiert. Auch die Schmerzen wurden dank dem Implantat und ergänzenden Medikamenten ausgeschaltet.

Dana schloss die Augen. Ihr Gehirntumor breitete sich immer weiter aus. Jetzt konnte ihr definitiv nur noch ein Wunder helfen, und es war die Frage, wie lange ihr Körper noch durchhielt. Seit Monaten waren sie nun unterwegs. Sie flogen Richtung Zentrum der Galaxie und befanden sich in Sektionen des Alls, die nie zuvor ergründet worden waren. Es lagen keine Berichte zu diesem Gebiet vor.

Noch schlimmer. Sie stießen in Gebiete vor, aus denen noch kein Schiff *und* keine Raumsonde je zurückgekehrt war.

Die Stimme der Entität riss sie aus ihren Gedanken.

»Es heißt, dass das Auge des Universums das Geheimnis des Ewigen Lebens birgt. Es ist ein Ort, an dem alles möglich ist. An dem Frieden ist.«

»Das würde wohl erklären«, sagte Dana zynisch, »warum noch kein Mensch aus diesem Raumgebiet zurückgekehrt ist.«

Sie hatte die Berichte gelesen. Dieser Raumsektor wurde bereits vor über 50 Jahren zum Sperrgebiet erklärt und war es seitdem geblieben. Wie damals beim Saturnmond Titan, bis man herausgefunden hatte, dass eine geheimnisvolle Sammelintelligenz auf Silikatsandbasis alle Raumschiffe am Landen hinderte.(siehe »Sternenfaust« Band 106)

»Darüber fehlen Informationen.«

»Soll heißen, du hast keine Ahnung, was uns dort bevorsteht. Nur ein paar Gerüchte und angebliche Ahnungen.«

Die Entität sah sie prüfend an. »Tatsächlich ist das Wissen begrenzt. Und doch bist du unterwegs, Dana Frost. Bereust du deine Entscheidung?«

»Vor meinem Tod noch schnell eines der letzten großen Rätsel der Galaxie lösen – Reue ist wohl nicht …«

Ein schriller Alarmton erklang und unterbrach Dana. Sie wich zu ihrem Sessel zurück, um sich an ihr Pult setzen zu können. Hektische

Betriebsamkeit brach aus. Die acht Männer und Frauen der restlichen Brücken-Crew riefen Daten ab, analysierten und legten einige Ergebnisse auf den breiten Schirm vor ihnen, der zehn auf fünf Meter maß, allerdings nicht voll genutzt wurde.

»Sheldon, was ist das?«, wandte sich Dana an die Ortung.

Der junge Genetic drehte sich zu ihr um. »Entwarnung, Captain. Die Ortung hat ein bewegliches Objekt analysiert und es fälschlicherweise als Gefahr eingestuft. Es handelt sich um einen Kometen, der in T minus 100 in 0,002 AE passieren wird.«

Der Alarm verstummte. Dana nickte. Sie hatten in den vergangenen Wochen hin und wieder Alarmmeldungen gehabt, doch diese waren nur auf die übervorsichtigen Einstellungen des modernen Genetics-Raumschiffs zurückzuführen. Sobald sich im All etwas bewegte, reagierte die Ortung umgehend.

Dana war es zu Anfang schwergefallen, sich von dem militärischen Drill zu verabschieden, der auf der STERNENFAUST III geherrscht hatte. Die derzeitige Besatzung der Brücke bestand fast nur aus Wissenschaftlern von Darelis II, sie alle waren sogenannte Investigatoren – Wissenschaftler und Forscher –, von denen einige Zusatzausbildungen für die »praktische Raumfahrt« besaßen, wie es bei ihnen hieß. Dana war bereits die Aufteilung in eine praktische und eine theoretische Raumfahrt fremd. Doch ihre anfänglichen Zweifel an den Fähigkeiten der Crew hatten sich inzwischen zerstreut. Jeder der Genetics-Wissenschaftler verrichtete seinen Dienst vorbildlich und mit Hingabe. Auch die Zusammenarbeit mit ihrem Ersten Offizier Commander Drake verlief reibungslos. Von der üblichen Arroganz der Genetics war auf diesem Schiff nichts zu spüren. Vielleicht lag es auch daran, dass sie Dana als eine der ihren akzeptierten.

Oder es liegt daran, dass diese Arroganz nur ein Vorurteil war. Du müsstest es wissen, immerhin war dein Spitzname lange Zeit Eisbiest gewesen!

»Gut. Machen Sie trotzdem einen Tiefenscan. Sicher ist sicher.«

Der Mann nickte und wandte sich wieder dem Bildschirm vor ihm zu.

Dana stand auf. Ihre Schicht neigte sich dem Ende. Sie fühlte sich müde und zerschlagen. Je länger die Reise dauerte, desto größer wurden ihre Zweifel. Würden sie diesen wundersamen Ort finden? Und lag dort tatsächlich eine Möglichkeit der Heilung?

Ich jage einem Mythos hinterher. Aber zumindest bin ich in guter Gesellschaft.

Sie musterte die Entität. So sehr sie dem uralten Wesen auch misstraute, sie wünschte sich, dass es recht hatte, und dass es diesen Ort des Friedens wirklich gab.

*

BEHRING, Deck 4, Sektion C

Colonel Ragnarök S. Telford saß in seinem geräumigen Büro und blickte auf den ovalen 3D-Schirm vor sich. Noch immer dauerte der Versuch an, Verbindung nach Karalon zu bekommen. Erst wenn der Kontakt nach Karalon über die AV-HD-Verbindung stand, konnte er versuchen, seine Frau Jenny Black Fox auf der STERNENFAUST zu erreichen.

Seine Finger lagen ruhig ineinander, während seine Gedanken abdrifteten. Er dachte an Jenny, die auf der STERNENFAUST ihren Dienst verrichtete. Zuletzt hatten er und seine Tochter Emily sich virtuell getroffen. Das V-Net der Solaren Welten ermöglichte solche Familienzusammenkünfte über viele astronomische Einheiten hinweg. Der Teilnehmer musste sich dafür in einem speziell eingerichteten Raum befinden, in dem er per Kamera aufgenommen wurde. Die Analysedaten wurden dann in den jeweiligen V-Raum der Person übertragen, die ebenfalls am Kontakt beteiligt war. Die Person erschien als Hologramm und konnte je nach Einstellungen agieren. So gab es auf der BEHRING eine ganze V-Halle von zwölf auf fünf Metern, in der es möglich war, mit weit entfernten Verwandten und Freunden Sport zu treiben. Je nach der Ladung des Programms konnte man dort Fußball, Handball oder Badminton spielen. Dabei waren die Bälle Impulse, die sowohl den Schlag des virtuellen Mitspielers simulierten, als auch auf die Berührung des Spielers reagierten. Allerdings musste der Spieler V-Handschuhe und einen speziellen Anzug tragen. Das genügte, um seinen gesamten Körper für den Impuls-Ball messbar zu machen.

»Verbindung nach Karalon steht, Sir«, teilte eine unpersönliche Stimme mit.

Der Colonel sah auf. »Ich erbitte Verbindung zur Besatzung der S.C.S.C. STERNENFAUST, gewünschtes Ziel Jenny Black Fox, Chefingenieurin.«

Auf dem Schirm wurde das Karalon-System gezeigt. Am Rande sah er einen blassen Schimmer, der vom einigen Lichtjahre entfernten Wurmloch herrührte. Wieder dauerte es eine geraume Weile, bis er Antwort erhielt.

Telford öffnete parallel einen Schichtplan der Marines auf der BEHRING. Er hatte noch vier Stunden Zeit, ehe er seinen Dienst als Waffenoffizier antrat. Vielleicht sollte er in einen der Fitnessräume gehen. Seinen Muskeln würde ein zusätzliches Training gut tun und seine Leute mochten es, wenn er bei ihnen war. Sie alle behandelten ihn mit großem Respekt und waren stolz darauf, von ihm angeführt zu werden. Gerade weil er selbst nicht von der sonderbaren Krankheit befallen war, die vielen hoch entwickelten Genetics den Tod bringen konnte, bewunderten sie seinen Einsatz. Dabei war es für ihn keine Frage gewesen, Danas Ruf Folge zu leisten und mit ihr auf diese Reise

zu gehen. Jenny selbst wäre mitgekommen, wenn sie abkömmlich gewesen wäre.

Im Nebenfenster meldete sich die eingestellte Audiokommunikation. »Sir, eine Verbindung zur Besatzung der S.C.S.C. STERNENFAUST kann derzeit nicht hergestellt werden. Die S.C.S.C. STERNENFAUST befindet sich im laufenden Einsatz. Möchten Sie Gebrauch von Ihrem Sonderrecht einer Verbindung unter Status A, Priorität A machen?«

»Nein, schon gut. Versuch abbrechen.«

»Die Option wird abgebrochen.«

Die STERNENFAUST war also noch immer im Einsatz. Das hieß, dass sie sich vermutlich im HD-Raum befand. Jennys letzte Nachricht hatte ihn davon in Kenntnis gesetzt, allerdings war sie bereits vor zwei Tagen eingetroffen.

»Möchten Sie der Zielperson eine Nachricht hinterlegen?«

»Die Nachricht lautet …« Er zögerte. Was sollte er ihr sagen? Dass er sie liebte? Das wusste sie. Dass er sich dem Tod nahe fühlte? Das war in ihrer beider Leben immer so gewesen. Er war dem Tod nicht näher als sonst, und doch fühlte er sich bedroht.

Das war diese verdammte Stille. Mit der STERNENFAUST hätte er seinerzeit nicht Monate lang durch das All reisen können, ohne einem kriegerischen Feind zu begegnen. Das einzige andere Schiff, das ihnen vor über einem Monat hier draußen begegnet war, war ein Dronte-Raumer gewesen. Offensichtlich war der Raumer nicht von Dronte geflogen worden und ein Kontakt wurde gar nicht erst versucht. Das Schiff hatte die BEHRING in sicherem Abstand passiert und sie entweder nicht angemessen, oder sich nicht um sie gekümmert.

Obwohl Telford Genetic war, und speziell für seine Aufgabe aufgerüstet, setzte auch ihm die einlullende Gleichförmigkeit der Tage zu. Er machte regelmäßige Aufzeichnungen für seine Tochter. In ihnen sprach er nicht nur zu Emily, er zeigte ihr auch Kampftechniken, oder Dinge aus dem Alltag. Er versuchte über die gigantische Entfernung hinweg ein Vater zu sein, der Zeit mit seiner Tochter verbrachte. Zu Beginn der Reise hatte er sich noch regelmäßig mit ihr im V-Net getroffen, um gemeinsam Kids Tennis zu spielen. Er hasste Tennis. Es war ein altmodischer Sport ohne Körperkontakt. Warum sollte er auf einen Ball eindreschen, der keinerlei Äußerung von sich gab, wenn sein Körper verformt wurde? Aber Emily liebte Tennis, und was tat man nicht alles für eine entzückende, sechsjährige Tochter?

»Nein, ich möchte keine Nachricht hinterlassen.«

Telford stellte die Audiokommunikation mit einem Handgriff ab. Manchmal wünschte er sich, die STERNENFAUST würde auch über V-Hallen oder zumindest V-Räume verfügen. Jenny besaß zwar eine private Ausrüstung, die sie in ihrem Raum nutzen konnte, doch die hatte nur einige Grundfunktionen.

Er freute sich darauf, Jenny wiederzusehen und hoffte, dass ihnen

weder seine Mission, noch der Krieg mit den Kridan dazwischenfunkte.

Mit einem Lächeln stand er aus seinem Stuhl auf. Es war Zeit, sich zu bewegen. Am Schreibtisch zu versauern war nie seine Sache gewesen.

*

BEHRING, Deck B, Trainingsareal

Dana hielt den Kendo-Stock in einer Hand und sicherte mit der anderen. Sie machte drei schnelle Schläge, eine Abfolge von Schritten und weitere Schläge. Die Kata war anstrengend und erst vor wenigen Jahren entworfen worden. Es gab noch immer Anhänger für klassische Kampfkunst in den Solaren Welten, und Dana verfolgte regelmäßig die größten Veranstaltungen und Meisterernennungen, soweit ihre Zeit es zuließ.

Ein leiser Summton ließ sie herumfahren. Das Schott des kleinen Trainingsraumes glitt auf, und Meister William Beaufort trat an. Dana senkte den Stock und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn.

»William. Was machen Sie hier?« Warum musste er sie ausgerechnet jetzt stören?

»Dana, Sie weichen mir aus. Seit Wochen schon.« Er lächelte. »Das ist auf einem Schiff wie der BEHRING eine Leistung, finde ich.«

»Sie waren damit beschäftigt, Daniels Leistungen zu erforschen«, hielt Dana dagegen.

William trat auf sie zu. »Sie mögen dieses Training?«

Sie nickte, überrascht über den Themenwechsel.

»Haben Sie vielleicht einen zweiten Stock? Ich würde gern meine Grundlagen vertiefen. Vielleicht können Sie mir das ein oder andere beibringen. Auf diesem langen Flug ist jede Ablenkung gut.«

»Warum nicht?« Dana ging zu einem weiß lackierten Leichtmetallspind an der Seite des Raumes und holte einen zweiten Stock hervor.

William kam ihr entgegen und nahm ihr den Stock aus der Hand. Er nahm eine Kampfstellung ein. Mit der plötzlichen Körperspannung wandelte sich sein Bild. Hatte er in der grauen Kutte zuvor wie ein alternder Wissenschaftler gewirkt, so erwachte nun in ihm der Krieger. Dana dachte an die alten Mönche Chinas, die in Klöstern fernab der Zivilisation eigene Kampforden gegründet hatten. Auch im Mittelalter war es häufig vorgekommen, dass Pfarrer und Priester auch Krieger waren.

Ihr fiel plötzlich wieder einmal auf, dass William viel größer war als sie. Meistens vergaß sie es.

Sie lächelte. »Diese Seite an Ihnen habe ich seit Jahren nicht

gesehen.«

»Machen wir ein leichtes technisches Sparring. Danach wird es sich besser reden lassen.« Er hob den Stock.

Dana tat es ihm gleich. Sie griff an und merkte überrascht, wie geschickt er blockte und auswich. Eine Weile umkreisten sie einander und setzten immer wieder leichte Schläge, die sie am Körper abstoppten. Den Kopf ließen sie als Ziel in stillem Einvernehmen aus, um einander nicht ernsthaft zu gefährden.

Dana traf zwei Mal in schneller Folge Oberschenkel und Schulter. Williams Angriffe gewannen an Schnelligkeit. Sein Stock fuhr mit Wucht in die Richtung ihrer Seite. Dana wollte blocken, doch in dem Moment setzte die Motorik der Hände für wenige Sekunden aus. Ihr Stock glitt zu Boden, William traf sie. Keuchend ging sie in die Knie.

»Dana! Das wollte ich nicht, ich konnte nicht mehr rechtzeitig stoppen.« Besorgt kniete er sich neben sie.

»Schon gut.« Sie starrte auf ihre Hände. »Es ist nicht Ihre Schuld. Es ist diese verdammte Krankheit …«

Er half ihr auf die Füße und zog sie zur Wand. Auf Knopfdruck fuhr eine weiße Liege aus, auf die Dana sich setzte. »Ich hasse meinen Körper«, flüsterte sie. Sie wünschte, sie hätte es nicht getan, aber die Worte waren einfach aus ihr heraus gesprudelt.

»Ihr Zustand verschlechtert sich. Glauben Sie nicht, ich hätte Ihre Unruhe und Ihre Gereiztheit nicht bemerkt.«

Sie grinste gequält. »Einem Christophorer kann man nichts vormachen.«

»Sie haben Zweifel.«

»Ja, verdammt!« Dana hielt sich die Seite. »Wir rasen auf das Zentrum der Galaxie zu. Was, außer einem riesigen schwarzen Loch, erhoffen wir dort zu finden? Kleine grüne Männchen, die Samba tanzen?«

»Gerade Sie sollten wissen, dass es mehr in diesem Universum gibt, als sich ein Mensch erträumen kann. Sie haben in Ihrem Leben so viel gesehen, Dana. Bewahren Sie sich Ihren Glauben an ein Wunder.«

Sie schwieg. Ihre Hoffnung schwand mit jedem Tag, wurde aufgefressen, so wie ihr Gehirn von den Tumoren Stück für Stück aufgefressen wurde.

Williams Stimme war sanft, in ihr schwang kein Vorwurf mit. »Wir müssen endlich reden, Dana. Über den Grund, warum Sie mir ausweichen.«

Dana seufzte. »Sie wollen wissen, was es mit meiner genetischen Aufwertung auf sich hat? Großartig. Da sind Sie nicht der Einzige. Ich verstehe das ebenfalls nicht. Ich verstehe nicht, warum man mich genetisch so hochzüchten musste. Und warum ich nie etwas davon gespürt habe. Ich verstehe sogar noch viel weniger, was es mit dieser rätselhaften Krankheit auf sich hat, die alle hochgezüchteten Genetics befällt. Warum ist sie resistent gegen jede herkömmliche Behandlungsmethode?«

»Sie wurden auf Einstein aufgewertet?«

»Es muss wohl so ein. Alle besonders hoch aufgewerteten Genetics auf Einstein haben diese entsetzliche Krankheit.«

»Warum wurde das nicht früher entdeckt?«

»Sie haben mir erzählt, dass die Genetics auf Einstein einen Imprägniercode bei der genetischen Resequenzierung nutzen, der nur von den Genetics gescannt werden kann. Es ist ein Imprint auf Quanten-Ebene. Eine Art genetisches Wasserzeichen, das nur von einem speziell codierten Genetics-Scanner gefunden wird. Und weil sie inzwischen so verflucht viele von diesen Codes haben, haben sie meinen zunächst nicht entdeckt, zumal sie zunächst auch gar nicht danach gesucht haben.«

»Konnte man Ihnen sagen, was an Ihrem Körper verbessert wurde?«

Sie zog eine Grimasse. »Das fragen Sie noch? Haben Sie nie bemerkt, dass ich ein Genie bin?«

Er blieb ernst. *Todernst*, fuhr es Dana sarkastisch durch den Kopf. Schließlich war sie eine Todgeweihte. Der Sarkasmus half ihr, nicht zu verzweifeln.

»Sicher haben Sie herausragende kognitive Fähigkeiten, Dana, aber keine, die so hoch gezüchtet sind, dass sie Ihre Krankheit und deren Verlauf rechtfertigen können. Wenn wir Daniel und einige der kranken Wissenschaftler als Vergleich heranziehen, dann müssen Sie, Dana, allein von Ihrem Krankheitsverlauf, mindestens dieselben kognitiven Fähigkeiten haben wie Daniel. Der Junge kann Gedanken beeinflussen und Menschen seinen Willen aufzwingen. Das ist eine klar herausragende Fähigkeit. Sie dagegen haben nichts Vergleichbares vorzuweisen.«

»Ich kann mit meinen Gedanken Dosen öffnen«, scherzte Dana. »Ich zeige es nur nie, weil wir keine Dosen an Bord haben.«

William legte den Kopf schief. »Sie wissen es wirklich nicht?«

»Ich sage lieber gleich entschieden Nein, bevor Ihre Neugier Sie umbringt. Ich weiß weder, was an mir optimiert ist, noch kann ich erklären, weshalb eine Aufbesserung, die vor derart langer Zeit vorgenommen wurde, mich zu den auserwählten Genetics macht, die unter dieser seltsamen Krankheit leiden.«

Sie schwiegen eine Weile. William schien Zeit zu brauchen. Anscheinend hatte er gehofft, sie habe mehr Informationen für ihn.

»Haben Sie mit Ihren Eltern geredet?«

Die Frage stand im Raum. Dana glaubte sie so körperlich sehen zu können, wie die beiden Kendo-Stöcke am Boden. Etwas Bedrohliches ging von ihr aus.

»Nein«, sagte sie leise. Sie griff sich an die Brust. Wann immer sie an ihre Mutter dachte, war da dieses grässliche schwarze Loch, diese schmerzende Leere. Ihre Mutter musste sie aufgebessert haben. Die Aufwertung war bereits im Mutterleib geschehen. Irgendetwas musste ihre Mutter wissen, aber sie hatte es ihr nie erzählt. Hatte sie vielleicht einen Unfall gehabt und keine andere Möglichkeit gesehen,

Danas Leben zu retten, als zu den Genetics zu fliegen? Aber warum dann diese hohe Aufwertung? Und was war der Grund für die Geheimnistuerei?

Auch wenn sie eine gestandene Frau war, fürchtete sie sich vor den Antworten. Ihr ganzes bisheriges Leben war mit der Diagnose ihres baldigen Endes wie ein Kartenhaus in sich zusammengestürzt. Ihre Mutter war immer der Ruhepol in ihrem Leben gewesen. Die Familie ein Kraftgeber, der sie treu und aufmunternd durch die Zeiten begleitete. Was blieb davon übrig?

»Sie haben Angst«, stellte William fest. »Und das ist verständlich. Nach all den Jahren an diesem Geheimnis zu rühren ist schwer. Aber vielleicht erhalten Sie Antworten, wenn Sie fragen. Nutzen Sie die HD-Verbindung. Wir wissen nicht, wie lange sie noch steht. Fragen Sie Ihre Mutter, was genau sie damals hat aufwerten lassen und warum. Fragen Sie, welche Fähigkeit Sie haben, von der Sie vielleicht noch gar nichts wissen.«

Dana zögerte. »Und wenn ich erfahren muss, dass es Ehrgeiz war, der meine Mutter antrieb? Soll ich ihr das nun vorwerfen? Was, wenn es nun doch keine Heilung gibt? Soll meine Mutter erfahren, dass es ihr Eingriff in meinen Gencode war, der mir nun das Leben kostet?«

William schüttelte den Kopf. »Wenn es so ist, dann hat sie ein Recht, dies zu erfahren. Außerdem macht sie sich mit Sicherheit Sorgen.«

Dana schluckte. Sie hatte das Thema in den vergangenen Wochen und Monaten erfolgreich verdrängt. Sie hatte sich immer wieder eingeredet, dass sie erwachsen war, und es ihre Familie nicht zu interessieren hatte, wohin sie ging. Aber sie starb. Jeden Tag ein bisschen. Es bestand eine gute Chance, dass sie ihre Mutter persönlich nie wiedersah.

Letztlich war es einfach. Sie hatte zu handeln. Sie war Dana Frost. Dies war nur ein weiteres Gefecht, das sie bestehen musste. Wenn das ihr Ende war, dann wollte sie sich zumindest verabschieden, wie es sich gehörte. Sie konnte nicht bestimmen, *wann* sie ging, aber sie konnte sehr wohl bestimmen, *wie* sie ging. Langsam stand sie auf und straffte die schmalen Schultern.

*

Kridania, Festtag des Herun-Sem, entspricht dem 05. August menschlicher Zeitrechnung

Obwohl die Spiele im Volk verpönt waren, war die ovale Tribüne rings um den roten Sandplatz gefüllt wie nie zuvor.

Seran-Pakor blickte von seinem Ehrenbalkon zufrieden über die Menge. Sie waren gekommen, um an seinem Triumph teilzuhaben. Noch immer waren sie sein Volk, das ihm gehorchte und sich

bereitwillig von ihm führen ließ.

Er nickte, als er die hohen Wände betrachtete, die die Arena umgaben. Sie hielten die Monster davon ab, unter den Zuschauern zu wüten, falls die Ketten, die ihren Spielraum begrenzten, reißen sollten. Zusätzlich gab es fünf Türme in der Arena, die nicht nur mehrere Ehrenbalkone trugen, sondern jeweils eine eiförmige Plattform besaßen, auf der pro Turm zwei Tanjaj-Wachmannschaften ihren Dienst verrichteten. Sie hatten neben hochexplosiven Karak-Zielraketen mehrere Distanz-Paralysatoren aufgebaut. Die Maschinen waren im mobilen Kampf unpraktisch, da sie groß wie ein Kridan waren und fest montiert werden mussten. Doch für die Verteidigung waren sie ideal und konnten mit ihren Strahlen alle Geschöpfe lähmen, die keinen entsprechenden Schutzanzug trugen.

Die Erregung machte Seran-Pakor unruhig. Sein Blick streifte das große Tor, hinter dem gleich drei angekettete Bestien lauerten. Sie waren in Mert-Kästen aus Energie gesperrt, paralysiert und hilflos. Mehrere Tanjaj würden sie auf Gleiterplattformen in die Arena bringen und ihnen ein Gegenmittel geben, das sie wach und aggressiv machte.

Für diesen besonderen Kampf hatte Seran-Pakor auf Todesmaschinen verzichtet. Er vertraute auf die tödlichen Bestien, die nur ein von Gott gesegneter Kridan überwinden konnte.

Der Klang von Patrien erklang. Die trichterförmigen Musikinstrumente wurden durch die Schnabelspitzen von drei Kridan bedient, die weit unter ihm am Rand der Publikumsreihen saßen. Ihr Spiel begleitete sieben Kridan, die in Kampfanzügen und bis an die Schnäbel bewaffnet in die Arena traten und sich unter seinem Balkon auf die Knie sinken ließen.

»Für Kridania!«, erscholl ihr Ruf in der Stille, die sich über das Publikum gesenkt hatte. Dabei wurden die Worte zusätzlich durch Lautsprecher verstärkt, denn obwohl die schützende Energiewand um die innere Arena nach oben hin offen war, dämpfte sie doch die Töne, die der Raisa hören wollte, als würde er selbst neben den Sterbenden stehen.

Seran-Pakor stand auf und hob seine Handkrallen. »Ich segne euch! Möge Gott euch alle beschützen, damit ihr die kommende Zeit übersteht!«

Die Sandspiele waren auf eine Frist von zwei Rundmika(Ein Mika entspricht etwa 5 Minuten, ein Rundmika entspricht dieser Zeit im Quadrat, also etwa 25 Minuten) festgelegt. Solange mussten die Kridan entweder überleben, oder es musste ihnen gelingen, alle drei Monster zu töten. Dann würden die Spiele vorzeitig enden. Bislang war es keinem Kridan gelungen, das Feld aus eigener Kraft vorzeitig zu verlassen.

Seran-Pakors Blick lag auf dem jungen Kridan, der ihm schon auf dem Platz des Blutes aufgefallen war. Er trug eine dunkelrote Rüstung und einen silbern blitzenden Helm. Seran-Pakor machte ihm

ein Zeichen mit der Kralle. Das war Danur-Tak, sein Favorit. Er ähnelte nicht nur entfernt Saha-Fera, er stammte zudem aus einem raisatreuen Gelege, das in der Geschichte der Kridan viele großartige Tanjaj hervorgebracht hatte und für seine Tapferkeit berühmt war.

Er wird siegen, frohlockte die Stimme in ihm. *Er wird die Schnabellosen in den Untergang führen.*

Die schrillen Töne der Patrien verstummten, und das schwere Tor gegenüber von Seran-Pakors Ehrenplatz glitt langsam auf. Die Schwebeplatten brachten die Monster auf den Sandplatz, und ein erschrockenes Krächzen ging durch die Menge.

Seran-Pakor lehnte sich zufrieden zurück und langte auf den kleinen Tisch neben sich, um nach einem der bereitliegenden zurechtgeschnittenen Sempanfruchtstücke zu greifen.

Die Monster waren famos, und er war stolz auf seine Wahl. Alle drei waren so groß wie die gefürchteten Drachen der J'ebeem. Sie waren schwer, wie zehn bis fünfzehn Kridan und wirkten, als seien sie einem Albtraum entsprungen.

Das vorderste Monster erinnerte entfernt an einen Vogel mit zwei kräftigen Hinterläufen. Die Kridan seines Heimatplaneten nannten es Tola-Dur. Es besaß keine Flügel, der Hals war lang wie ein Jara-Stab und von zackigen Dornen besetzt. Der klobige Kopf besaß gleich zwei Schnäbel mit spitzen Reißzähnen. Die verkürzten vorderen Gliedmaßen saßen direkt an der Brust. Lange Krallen schossen daraus hervor. Das Wesen war gefürchtet wegen seiner Schnelligkeit und der Hartnäckigkeit, mit der es seine Beute verfolgte und stellte. Er sah zu, wie die Wärter den Monstern das Aufwach-Serum injizierten und zum Tor zurückwichen.

Die sieben Tanjaj bezogen Stellung in der Arena. Sie durften erst angreifen, wenn der Raisa das Zeichen gab.

Fasziniert beobachtete er die drei Geschöpfe beim Erwachen. Das in der Mitte liegende war ein Banruuk, ein skorpionartiges Geschöpf mit drei Schwänzen und feinen Gifthaaren auf dem Rücken, die es in kleinen Wölkchen von sich schleudern konnte. Wer sie einatmete, sank an Ort und Stelle tot nieder. Es hatte ein breites, hässliches Maul mit giftigen Zähnen und acht rote Augen, die wie Kohlestücke im Gesichtspanzer saßen. Der Leib war hart wie Chitin und bestand aus Hunderten fester Mir-Platten, die sich gegeneinander verschieben konnten. Jedes der sechs Beine lief spitz zu und konnte als Speer genutzt werden. Der Banruuk erhob sich benommen. Seine sechs Beine knickten immer wieder ein. Neben ihm öffnete der Tola-Dur seine beiden Schnäbel und stieß zwei hohe Schreie aus. Der Kopf pendelte von links nach rechts. Die Blicke der schmalen Augen suchten die Umgebung Unheil verkündend ab.

Auch das dritte Wesen regte sich. Seran-Pakor klammerte seine Fingerklauen ineinander. Dieses Wesen war sein Liebling: Ein Kuun-Tan-Dir, genetisch entfernt mit dem Tola-Dur des Planeten Wirduun-Tan verwandt und doch vom Aussehen gänzlich verschieden. Das

Kuun-Tan-Dir besaß zwanzig kurze Beine, war kugelförmig und konnte sich blitzschnell durch den Sand rollen. Da es aus einer violetten Wüste stammte, war es ebenfalls violett gefärbt. Tausende von Barteln bedeckten seine Extremitäten und konnten Ausdünstungen schmecken und Bewegungen fühlen. Es besaß an die hundert astdünne Arme, die in seinem Leib verborgen waren und ausgefahren werden konnten. Wenn das Kuun-Tan-Dir wütend war, schnalzten diese Arme wie Peitschen aus ihm hervor.

An ihren Spitzen saßen Scheren, die der Volksmund auf Wirduun-Tan gerne als Moraxklingen bezeichnete, weil sie fast so scharf waren wie die Monoschwerter dieser kriegsdürstenden Außerirdischen.

Das Beste an diesem Geschöpf waren aber nicht seine totbringenden Klingen. Es war die Semi-Intelligenz, die dieses Wesen ausmachte. Schon vor Jahrtausenden hatte das Monstrum an der Schwelle der Kulturbildung gestanden, und das kridanische Volk hatte entschieden, dass diese Entwicklung zu gefährlich war. Das Kuun-Tan-Dir tötete alles in seinem Umkreis, was nicht seine Gene hatte. Deshalb hatten die Kridan die Geschöpfe mit einer Seuche infiziert, die ihre Gehirnstruktur angriff. Trotzdem hatten sich diese Wesen einen Teil ihrer bösartigen Klugheit bewahrt.

Seran-Pakor stand auf. Er sah zu, wie die drei Geschöpfe immer wacher wurden und in die Gesichter der Kämpfer Angst schlich. Sechs hatten ihre Waffen bereits gezogen und warteten auf die erlösenden Worte des Raisa. Nur Danur-Tak stand mit dem Rücken zu den Ungeheuern, als habe er nichts zu befürchten. Sein Tarik-Schwert und seine beiden Graser trug er am Körper. Schwere Waffen waren nicht gestattet. Seran-Pakor selbst hatte das Reglement verfasst, nachdem gekämpft werden durfte. Er hatte darin die möglichen Waffen und Utensilien festgelegt, die benutzt werden durften.

Der Kuun-Tan-Dir röhrte dumpf. Er ging in Kampfstellung und fixierte den ersten Gegner.

»Möge die Auswahl vor Gottes allsehenden Augen beginnen!«, krächzte Seran-Pakor. Zaghafter Jubel brandete auf. Graser und Kariner wurden abgefeuert. Der Kampf in der Arena begann.



Danur-Tak blickte zum Raisa hoch, hinter dem die Mauern des Palastes aufragten. Eine große Ruhe hatte ihn ergriffen, wie immer, wenn es darum ging zu kämpfen. Schon als Schlüpfling hatte er Mut bewiesen und keine Angst gekannt. Sein Tod war eine vertretbare Größe im göttlichen Gefüge der Welt. Er fürchtete ihn ebenso wenig, wie er den Schmerz fürchtete.

Gelassen sah er seine Konkurrenten an. Einer der Tanjaj sah aus, als würde er am liebsten Hals über Schnabel vom Platz rennen, doch die Mertwände sperrten nicht nur die Bestien ein. Es gab kein zurück mehr, weder für ihn, noch für die anderen Kandidaten.

Er drehte den Bestien den Rücken zu und wartete auf das Zeichen des Raisa. Hinter sich hörte er die Schreie der Kreaturen. Wie gut, dass einer seiner Ei-Onkel im neu angebauten Kellertrakt des Palastes arbeitete, in dem die Bestien gehalten und versorgt wurden. Er hatte alle Waffen dabei, die er benötigte, um genau diese drei Giganten auszuschalten. Alles, was er brauchte, war sein Können und die Hilfe Gottes.

Der Raisa gab das Zeichen. Seine Stimme klang weit fort, gedämpft durch die Wand. Erste Schüsse fielen. Danur-Tak entspannte sich und steigerte seine Aufmerksamkeit, um auf jeden Angriff sofort reagieren zu können. Wie er erhofft hatte, befand er sich in einer guten Position, und da er als einziger Kämpfer noch nicht schoss, missachteten die Monster ihn vorerst. Er fuhr herum und musterte seine drei Gegner. Die meisten der Kämpfe wurden innerhalb von wenigen Mika entschieden. Schon erklangen die ersten Schreie eines Kämpfers. Der Banruuk war auf ihn gesprungen und hatte ihm eine Beinspitze durch den Krallenfuß gerammt. Obwohl der Verzweifelte immer wieder mit einem Graser schoss, ließ sich das Tier nicht davon abhalten, mit zwei weiteren Beinen nach ihm zu stechen.

Danur-Tak hatte keine Zeit zuzusehen, wie ein Bein der Bestie den Unglücklichen trotz der dicken Panzerung am Bauch gänzlich durchstieß. Hastig schloss er den Atemfilter seines Helms, als eine schwarze Wolke sich über dem Platz verteilte. Der Banruuk hatte seine Stacheln in seinem Zorn explosionsartig von sich geschleudert und tötete damit auf Anhieb zwei weitere Kandidaten. Sie sanken auf den roten Platz und wurden zu Futter für den zweiköpfigen Tola-Dur. Allerdings hielt sich das vogelartige Wesen nicht lange mit den toten Körpern auf, da weitere Schüsse fielen. Es sah sich mit schrillen Schreien um und blickte in Danur-Taks Augen – das war ein deutliches Zeichen für den baldigen Angriff.

Er wich geschickt an den Rand der Wolke zurück und gab dabei Schüsse auf den Tola-Dur ab, der ihm mit großen Sprüngen folgte. Das mächtige Tier schwankte, als es in die Wolke aus Giftstacheln geriet, und stieß eine Reihe von Schmerzensschreien aus. Danur-Tak zögerte keinen Augenblick. Er riss den Teleb-Stab von seinem Oberschenkel, der sich auf einen Knopfdruck zu einem drei Schritt langen Spieß ausfahren ließ. Mit einem Satz sprang er nach vorn, zwischen die beiden kräftigen Beine. Ehe das Tier ihn zermalmen konnte, visierte er die verletzliche Stelle am unteren Bauch des Monsters an. Er ließ den Stab blitzartig ausfahren. Seine innere Ruhe half ihm, die richtige Stelle zu treffen. Während neben ihm im Sand der vierte Kandidat verblutete – über zwanzig Schnitte des Kuun-Tan-Dir hatten seine Rüstung zerfetzt – traf er punktgenau das krallengroße Stück Haut über dem Finis-Organ des zweischnabeligen Echsenvogels. Das Tier krächzte und hackte nach ihm, war aber bereits in seinen Bewegungen eingeschränkt. Danur-Tak rollte sich von ihm fort, immer darauf bedacht, dass er seinen Gegner zwischen

sich und den anderen beiden Bestien hatte.

Der Echsenvogel brach zusammen. Das Publikum jubelte. Er glaubte, in diesem Jubel auch die euphorischen Schreie des Raisa zu hören, der seinen Namen rief. Stolz durchflutete ihn.

Er wusste, dass er sich nicht auf diesem Sieg ausruhen durfte. Der Tola-Dur war das harmloseste der drei Geschöpfe.

Er orientierte sich. Das Kuun-Tan-Dir verfolgte einen der beiden noch kämpfenden Kridan. Dabei stellte sich der Kridan durchaus geschickt an. Er wich immer wieder aus und gab Schüsse auf die Augen des Gegners ab.

Der Banruuk war bereits von vielen Schüssen getroffen worden. Seine Skorpionschwänze peitschten ziellos durch die Arena. Er näherte sich langsam dem Punkt, an dem der Tola-Dur jetzt sein Leben aushauchte.

Danur-Tak wusste, dass bei diesem Wesen am ehesten ein Schuss von oben in den Kopf half. Dafür musste er auf den Rücken der Bestie gelangen, mitten in die gefährliche Zone der giftigen Haare. Er kontrollierte die Funktionstüchtigkeit seines Anzugs und kletterte auf den toten Körper des Tola-Dur. Von hier aus konnte der Sprung gelingen. Er brachte sein Schlingseil in Position und wartete den richtigen Moment ab.

Der Kridan, der auf ihn zurannte, schien zu verstehen, was er vorhatte. Auch er hielt einen scharfen Spieß in der Hand, der sich auf Knopfdruck mit einer Kralle ausfahren ließ. Er sprang neben ihn auf den Rücken des toten Riesenvogels.

Der Banruuk kam heran. Beide Kridan schossen, um die Skorpionschwänze tief zu halten, und setzten mit weiten Sprüngen hinüber.

Das Seil schlang sich um eine große Schuppenplatte. Danur-Tak aktivierte die Widerhaken in seinen Stiefeln, die sich in die Körperplatten des Banruuk gruben. Der Riese spürte es kaum, aber Danur-Tak gewann dadurch Halt. Er bewunderte den Kämpfer neben sich, der sich ohne Hilfsmittel nur mit den Krallen festklammerte.

Wenn er das hier überlebte, würde er seinem Ei-Onkel eine Gehaltsverdopplung gewähren, für die wertvollen Hinweise, wie er sich auszustatten hatte.

Der Banruuk drehte sich rasend schnell im Kreis, während die Schreie des Kridan neben ihnen von den Mertwänden widerhallten. Das Kuun-Tan-Dir hatte ihn bereits zum dritten Mal überrollt, und dieses Mal hatten die Scheren den schützenden Panzer geknackt.

In der Ferne schrie und tobte das Publikum, angeheizt von den Rufen des Raisa. Danur-Tak versuchte, sich von den Geräuschen nicht ablenken zu lassen. Es war schwerer als erwartet. Immer wieder fragte er sich, ob der Raisa ihm zujubelte, oder ob er verächtlich mit der Fußkralle scharrte.

Reiß dich zusammen!, wies er sich gedanklich zurecht, während er sich auf dem bockenden Skorpionkörper Schritt um Schritt nach

vorne arbeitete.

Wieder stieg eine schwarze Wolke auf. Dieses Mal befand er sich mitten darin und spürte einen Anflug von Panik. Doch der Atemschutz hielt, die Rüstung war unversehrt. Auch sein Mitstreiter kroch auf allen Vieren neben ihm. Er musste ebenfalls einen guten Atemschutz haben, der sofort reagiert hatte.

Sie erreichten den Kopf des Monsters nahezu gleichzeitig. Danur-Tak gab Schüsse ab, doch er traf nicht genau. Der Kridan neben ihm legte den Stab an und drückte ab. Es war ein martialischer Todesstoß.

Die Menge jubelte, als das Monstrum zusammenbrach. Danur-Tak spürte Wut in sich aufsteigen. Das hier war sein Kampf, nicht der dieses Emporkömmlings, dessen Namen er nicht einmal kannte. Das letzte Monster würde er allein töten.

Als das Kuun-Tan-Dir auf den sterben Skorpionkörper zurollte, stieß er seinen Konkurrenten vom haarigen Rücken. Der Kridan schrie auf und stürzte genau vor den rollenden Tod.

Danur-Tak sprang zur anderen Seite ab und löste das mächtige Schwert vom Rücken. Es war leicht wie eine Feder und schärfer als jeder Stahl. Durch seine wuchtige Form würde es ein großes Loch in den Angreifer hacken. Dieser Kampf war der gefährlichste, aber Danur-Tak vertraute auf Gott.

Er stellte sich breitbeinig in die Arena und erwartete den ersten Angriff. Um das Schwert so tief wie möglich zu treiben, musste er sich überrollen lassen. Er hoffte, dass die Angaben seines Ei-Onkels korrekt waren und die Spezialrüstung zumindest drei der Angriffe der Todeskugel überstehen würde, ehe sie unter der Last aufbrechen würde.

Auf der anderen Seite des zuckenden Skorpionkörpers hörte er die Schreie des letzten Mitstreiters. Offenbar hatte er den ersten Angriff des Kuun-Tan-Dir überlebt. Danur-Tak hatte keinen Sichtkontakt, doch er vermutete, dass dem stolzen Kridan mindestens ein Glied abgetrennt worden war.

»Worauf wartest du?«, krächzte er leise, als er endlich die Kugel des Kuun-Tan-Dir erblickte. Sie rollte um den toten Banruuk herum, nahm Geschwindigkeit auf und schoss ihm entgegen.

Er stemmte seine Krallen samt der Widerhaken in den Sand, hielt das Schwert so stabil er konnte und betete zu Gott.

*

Der Raisa sah unruhig in die Arena. Da stand nur noch ein Kridan.

War er zu vermessen? Waren die Monster zu entsetzlich, die er gewählt hatte, oder das Waffenverbot zu einschränkend? Es beruhigte ihn nicht, dass der einzelne Kridan dort unten im Sand Danur-Tak war. Er wusste um die Stärke des Kuun-Tan-Dir. Es war das entsetzlichste Monstrum, das er je in die Arena geschickt hatte.

Scham und Angst stiegen in ihm auf, gleichzeitig fühlte er Lust. Es bereitete ihm körperliches Wohlbehagen, die Schreie der Sterbenden zu hören. Die fremde Stimme in ihm summte vor Freude.

»Was ist nur aus dir geworden?«, krächzte Sun-Tarin neben ihm. »Du bist Abschaum.«

Seran-Pakor fuhr wütend zu ihm herum. »Verschwinde von hier!«, herrschte er seinen ehemaligen Ausbilder und Freund an.

Sun-Tarin schüttelte betrübt den Kopf. Er strich sich mit der Klaue langsam über das schwarze Büßergewand. »Du stürzt Kridania in einen Abgrund.«

»Es steht dir nicht zu, mich zu duzen!«

»Ich duze dich schon lange, denn ich habe jeden Respekt vor dir verloren. Du bist nicht mehr der, der du einst warst. Der Parasit …«

»Schweig, oder ich werde dich …«

»Was?«, unterbrach Sun-Tarin schnabelklackernd. Seine Stimme klang amüsiert. »Noch einmal töten?«

Letek-Kun trat zögernd heran. »Euer Heiligkeit … was ist mit Euch? Mit wem sprecht Ihr?«

Seran-Pakor sah sich hektisch um. Sun-Tarin war verschwunden. Offenbar konnte er sich unsichtbar machen. Oder war er nur für ihn sichtbar? Konnte sein Geist sich zu einem Gebilde formen, das nur er erblicken konnte, weil er der Raisa war und Gott ihm die Kraft verlieh, in die Sphäre der Geister zu sehen?

»Verschwinde«, herrschte er den Berater an. »Es geht mir gut.«

Letek-Kun wich hastig zurück und verschwand aus seinem Sichtfeld.

Seran-Pakor sah hinunter in den roten Sand. Das Kuun-Tan-Dir überrollte seinen Favoriten. Er schloss die Augen. Erst, als das Volk zu jubeln begann, öffnete er sie wieder.

Danur-Tak stand auf! Das Kuun-Tan-Dir dagegen war in seinen Bewegungen deutlich langsamer geworden. Violettes Blut spritzte aus einer Wunde. Es griff erneut an, doch dieses Mal wich Danur-Tak mit einer Schnelle aus, die den Raisa schwindeln ließ. Dieser Kridan war durch und durch ein Krieger. Er trieb das Schwert erneut in den Körper der rollenden Kugel und ließ es los. Danach griff er zu seinen beiden Grasern, drückte immer wieder ab, bis die Kugel vor ihm still lag. Er ging auf den leblosen Körper zu, riss das Schwert hinaus und umrundete das Ungeheuer. Er schien nach einer bestimmten Stelle zu suchen und sie auch zu finden. Erneut stieß er mit dem Schwert zu. Ein sonderbarer Ton, den der Raisa nie zuvor gehört hatte, drang bis zum Balkon hinauf. Es war der Todesgesang des Kuun-Tan-Dir. Das Geschöpf hatte eine Stimme und produzierte Laute, die entfernt an Worte erinnerten. Da es nicht nur eine Stimmritze besaß, sondern Hunderte, klang es, als würde ein weit entfernter Chor ein klagendes Lied krächzen. Das Kuun-Tan-Dir war besiegt.

Seran-Pakor schloss die Augen. Seine Zweifel waren unbegründet. Gott stand ihm nach wie vor bei und hatte ihm endlich den lang ersehnten Mar-Tanjaj geschickt. Einen besseren Gotteskrieger als

Danur-Tak konnte es nicht geben.

»Danke«, krächzte er leise, ehe er das Zeichen gab, dass die Spiele beendet waren.

*

BEHRING, 13. August 2271

Dana saß in dem geräumigen Büro, das direkt neben ihrem kleinen Appartement lag. Gedankenverloren starrte sie aus dem Fenster aus durchsichtigem Stahl und betrachtete scheinbar die Sterne, die vorüberzogen. Es waren nicht die realen Sterne, sondern eine Simulation des Einsteinraums in verlangsamter Abfolge. Die Simulation schützte vor Wahrnehmungsschäden. Das Schiff befand sich derzeit im HD-Flug und ging nur alle drei bis fünf Tage zur Wartung und für Checks in den Einsteinraum zurück.

Vor ihr stand eine Tasse mit dampfendem Kaffee. Der Geruch beruhigte sie, und ihre Hände wärmten sich an dem bauchigen Porzellan.

Ob Moni gerade kocht? Oder streitet sie sich wieder mit Petti, ihrer besten Freundin?

Der Gedanke, dass ihre Mutter sie als Baby hatte aufwerten lassen, war so weit von ihr fort, dass es ihr schwerfiel, sich ihm zu stellen. Niemals hätte sie ihrer Mutter eine solche Tat zugetraut. Ihre Eltern hatten sich immer an die Gesetze gehalten und ihre Kinder dazu angehalten, dies ebenfalls zu tun.

»Es muss sein«, murmelte sie. Sie wollte gerade die Verbindung aktivieren, als ihre melodische Türklingel erklang. Eine Abfolge von Klaviertönen erfüllte den Raum. Dana beugte sich in Richtung des eingebauten Mikrofons an ihrem Arbeitsplatz und betätigte eine Taste. »Herein.«

Die Tür öffnete sich, und Daniel trat zögernd ein. Seine Motorik war inzwischen so stark eingeschränkt, dass er einen Von-Milton-Anzug tragen musste, der wie die Servo-Anzüge der Marines in Miniatur wirkte. Der Anzug half in Verbindung mit einem Gehirnchip gegen die gröbsten Ausfallerscheinungen und erlaubte es ihm zu laufen. Der Junge sah sie unentschlossen an. »Störe ich?«

Dana schüttelte leicht den Kopf. »Ist etwas passiert?«

»Nein … Ich …« Daniel kam zögernd näher und setzte sich schwerfällig auf den freien Konturensessel ihr gegenüber.

»Ich dachte, wir könnten mal wieder eine Runde Go spielen.«

Dana lächelte. Sie hatten erst vor vier Stunden die letzte Partie zu Ende gebracht. Offensichtlich langweilte sich Daniel nach all den Monaten entsetzlich. »Arbeitest du nicht mehr im Labor mit Doktor I. Falzia zusammen?«

Er verdrehte die Augen. »Doch, und die Lady ist klasse, aber

langsam habe ich die Nase voll von Biokulturen.«

»Kann ich verstehen. Ich würde gerne eine Runde Go mit dir spielen, Daniel, aber ich muss etwas Dringendes erledigen, das ich schon viel zu lange aufgeschoben habe.«

Wenn Daniel enttäuscht war, dann ließ er es sich nicht anmerken.

»Dann geh ich eben wieder auf's V-Deck, erschieße ein paar Kridan und tue so, als wäre ich genauso hirnlos wie alle anderen Pubertätsunfälle in meinem Alter.«

Dana fiel wieder ein, wie seine Mutter mit ihm umgegangen war. Sie hatte den Jungen bewusst hochwertig gezüchtet und wollte aus ihm ein Genie machen, das die anderen Genetics weit überflügelte. Und das war ihr auch gelungen. Daniel war nicht nur ein Genie, er war darüber hinaus hochgradig telepathisch begabt. Er wusste genau, wo sich ein anderes denkendes Wesen aufhielt, und er konnte sogar andere Menschen beeinflussen.

Wenn Daniel gewollt hätte, hätte er Dana wahrscheinlich dazu bringen können, alles stehen und liegen zu lassen und mit ihm eine Partie Go zu spielen.

»Ich kann mir vorstellen, dass dich die Forschungsarbeit unterfordert. Vielleicht kann dich Rags Telford an der Waffenkonsole ausbilden. Im Moment hat Laistern Dienst. Er könnte dir eine umfassende Einweisung geben.«

Daniel verdrehte seine blassgrünen Augen. »Waffenkonsole? Zielerfassung und Schuss, alles andere läuft automatisch. Ein dressierter Affe könnte die bedienen.«

Jeder andere Vierzehnjährige wäre begeistert gewesen. *Von wegen vierzehn … Er ist ein Fünfjähriger, der dank Wachstumsbeschleunigung aussieht wie ein Vierzehnjähriger.*

Daniel erhob sich, so schnell es ihm der Anzug ermöglichte. »Von mir aus!«, murmelte er.

Dana schüttelte den Kopf, musste aber dennoch lächeln. An Bord der STERNENFAUST hätte sie einen solchen Jungen nicht auf die Brücke gelassen, aber die BEHRING war ein Forschungsschiff – wenn auch ein gut bewaffnetes.

Als Daniel den Raum verlassen hatte, aktivierte Dana die Verbindung zur Erde. Es dauerte zehn Minuten, bis sie per HD-Funk weitergeleitet wurde, und weitere fünf bis ihre Mutter tatsächlich an den Monitor kam.

»Dana?«, erklang eine hektische Stimme. »Dana, bist du das wirklich?«

Die einst dunklen Haare ihrer Mutter sahen grauer aus, als sie sie in Erinnerung hatte. Offensichtlich war ihre Mutter in den letzten Wochen entgegen ihrer Gewohnheiten nicht beim Friseur gewesen.

»Hi, Mom, ich …«

»Warum hast du dich nicht gemeldet?« Ihre Mutter sah sie vorwurfsvoll an. »Wir haben Krieg und du … du und dein Tumor … und …« Sie suchte nach Worten. Ihre Stimme klang dünn. »Keiner

wollte mir Auskunft geben. Das Star Corps nicht und auch sonst niemand. Ich dachte schon, du wärst tot!«

»Ich lebe noch«, sagte Dana und kam sich dabei unglaublich dämlich vor. Natürlich lebte sie noch, das konnte ihre Mutter sehen. Schuldbewusstsein und Wut flackerten in ihr auf. »Ich bin mit einem Genetics-Schiff unterwegs, um nach einer Heilung für meine Krankheit zu suchen. Allerdings kann niemand sagen, ob das gelingt.«

Ihre Mutter sah sie kritisch an. Die Bildübertragung war schlecht, aber sie reichte aus, den anderen studieren zu können. »Was ist mit dir, Dana? Was hast du?«

»Ich muss mit dir reden.« Dana schluckte. »Es geht um meine Krankheit.« Danas Stimme war spröde. Sie war selbst überrascht von der Kälte in ihren Worten, aber sie spürte, dass sie genau diese Kälte brauchte, um sich zu schützen. Sie konnte und wollte sich ihrer Angst vor dem Tod nicht hingeben.

»Hast du ein Heilmittel finden können?«, fragte ihre Mutter hoffnungsvoll.

»Nein«, erwiderte Dana tonlos. »Noch nicht. Aber ich habe die Suche nach Heilung noch nicht aufgegeben. Aber das ist nicht der Grund, weshalb ich dich sprechen wollte.«

Ihre Mutter wischte sich die hervorquellenden Tränen ab. »Du warst schon immer stärker als wir, Dana. Du bist so tapfer. Ich wünschte, ich könnte dich in die Arme nehmen.«

»Mona, bitte, lass mich meine Frage stellen.«

Ihre Mutter nickte. Jetzt, wo sie frei heraus fragen konnte, fielen Dana die Worte unendlich schwer. Sie kämpfte mit sich.

Ich muss das zu Ende bringen. Ich muss wissen, was damals passiert ist.

Ein Flimmern lief durch das Bild.

»Hast du …«, setzte Dana an. »Hast du damals irgendwas machen lassen?«

Ihre Mutter sah verwirrt aus.

»Während der Schwangerschaft«, ergänzte Dana. »Hast du während der Schwangerschaft mit mir etwas machen lassen?«

Die Falten auf der Stirn ihrer Mutter vermehrten sich. »Dana, ich …«

Der Ton wurde undeutlich. Das Bild schlechter. Schwarze und weiße Störungsstrudel verwischten das vertraute Gesicht.

»Verdammt, was ist das?« Dana hob ihr Handgelenk und stellte mit dem Multifunktionsgerät am Arm eine Verbindung zur Brücke her.

»Doktor Halai Tayali, was ist da los? Warum ist die Kommunikation gestört?«

»Captain, wir haben eine sonderbare Anmessung, die wir nicht …«

In dem Moment passierten zwei Dinge zugleich: Der Alarm ging heulend los, und das Schiff verlor an Geschwindigkeit. Es geschah so unvermittelt, dass die Ausgleichsmodule den Prozess nicht gänzlich abfangen konnten. Danas Blick fiel durch das Fenster. Da war etwas im All. Schimmernde, weit entfernte Reflexe, die sie noch vor

wenigen Minuten nicht gesehen hatte. Aber sie sahen nicht aus wie fremde Schiffe. Was wurde im Einsteinraum derzeit angemessen?

»Was hat das zu bedeuten?«

Wieder fiel Dana ein, dass kein Schiff je das Auge des Universums gefunden hatte. Würde sie herausfinden, warum das so war? Lag es wirklich nur an den begrenzten Reichweiten, bevor die Ära des HD-Fluges angebrochen war, oder gab es einen weiteren Grund?

»Dana … was … Verbin …«, hörte sie ihre Mutter noch sagen. Dann schaltete sich das 3D-Bild automatisch ab.

Scheiße. Dana schluckte. Das war kein Manöver ihrer Crew. Irgendetwas warf das Schiff aus dem HD-Raum! Wenn der Prozess zu schnell vor sich ging, würde das Schiff zerbersten. *Soviel zum Thema Tumor*, dachte sie sarkastisch. *Vielleicht habe ich in wenigen Minuten keinerlei Probleme mehr.*

»Ich komme auf die Brücke!«, rief sie in das Multifunktionsgerät, während sie losrannte.

*

BEHRING, Fitnessstation, 5 Minuten zuvor

Colonel Ragnarök Telford zwinkerte Gerry Sheldon und Tabia Mahira zu, die sich einvernehmlich beim Hanteltraining halfen. Die beiden Marines waren so offensichtlich frisch verliebt, wie man nur frisch verliebt sein konnte.

Er suchte sich ein freies Gerät – eine Beinpresse – und stellte über das Eingabefeld die zusätzlichen Gewichte für aufgewertete Genetics ein. Sein Körper leistete mehr als der eines gewöhnlichen Menschen, und er wollte beim Training an seine Grenzen gehen. Anders konnte er seine Muskeln nicht weiter stimulieren.

»Hi, Rags«, erklang die fröhliche Stimme von Kalla Jonas neben ihm. Die knapp eins achtzig große Frau war eine ehemalige Marine der Solaren Welten, die erst spät herausgefunden hatte, dass sie genetisch aufgewertet worden war. Sie arbeitete nun seit Längerem für die Genetics und freute sich darüber ihn wiederzusehen. Sie hatten sich vor Jahren auf einem Akademietreffen kennengelernt.

»Hi, Kall. Wie kommst du klar?« Es war kein Geheimnis, dass die Wachmannschaft auf der BEHRING sich zu Tode langweilte. Sie waren ein Außenteam, das Schutz auf Planeten bieten konnte. An Bord selbst konnten sie nicht viel ausrichten. Die BEHRING verfügte nicht über Jäger, sondern lediglich über zwei Shuttles, mit denen sie einen Planeten anfliegen konnten, falls nicht das gesamte Schiff landen wollte. Darüber hinaus bot der HD-Raum wenig Abwechslung. Zwar behaupteten die Forscher, aufgrund der Massewerte des Universums müsse es Planeten und andere Körper im HD-Raum geben, aber bisher waren sie nicht auf solche getroffen, und schon

gar nicht auf Völker, die im HD-Raum lebten.

»Es passt schon. Ich habe meine Zusatzausbildung im SE-Net fast durch. Wenn wir zurückkommen, kann ich dir einen Einzelhandel mit allen Finessen führen. Meine SEN-Prüfung ist in drei Tagen.«

»Glückwunsch.« Rags bewegte das Gewicht gleichmäßig nach vorne und ließ es am Ende wieder zurückschwingen.

Das Second-Education-Net war eine Mischung einiger bereits um die Jahrtausendwende begonnenen Entwicklungen. Damals hatte es Maps gegeben, in denen man mit einer Figur durch reale Städte laufen konnte. Außerdem gab es virtuelle Chats, in denen man mit einer Spielfigur in Gespräche mit anderen Menschen führen konnte. Inzwischen waren diese Möglichkeiten vereint und weiterentwickelt worden. So ließen sich zumindest die theoretischen Prüfungsanteile einer Ausbildung komplett über das virtuelle Netzwerk erledigen. Ähnlich den V-Spielen konnte man sich als Hologramm in eine Unterrichtsklasse setzen und am Unterricht teilnehmen. Auch ein Teil der praktischen Ausbildung konnte per Simulation erlangt werden. Das am Modell Gelernte war im realen Leben voll einsetzbar. Man hatte es lediglich durch ein Real-Praktikum von zwei bis drei Monaten zu ergänzen.

Kalla setzte sich auf das Gerät neben ihm und vertiefte sich ebenfalls in eine Übung. Mit geschlossenen Augen lauschte Rags der Musik, die aus den verborgenen Wandlautsprechern drang und mit ihren motivierenden Bässen zu Höchstleistungen anspornte.

Vielleicht sollte ich auch noch eine Zusatzausbildung machen. Wer weiß, wie lange unsere Reise noch dauert …

Rags war gerade bei der dreißigsten Wiederholung, als er den Abbremsvorgang spürte. Er schaltete sofort um. Mit einer fließenden Bewegung sprang er aus dem Gerät und sagte zeitgleich mit dem einsetzenden Alarm: »Alle auf Posten!«

»Scheiße«, hörte er irgendwo die Stimme eines Mannes. Eine Hantel krachte zu Boden. Unruhe kam im Raum auf.

Rags rannte zur Brücke. Er spürte, wie das Schiff aus dem HD-Raum fiel und betete, dass die Brückencrew den Vorgang zumindest ansatzweise steuern konnte.

Was zum Teufel passiert mit uns?

*

Matlanor, Palast des Blutes, Festtag des Herun-Sem

Danur-Tak ließ sich von zwei Rapunk-Ka waschen und massieren. Die Dienerinnen leisteten ganze Arbeit. Seine Muskeln waren verkrampft und schmerzten von den Kämpfen. Vermutlich würde er noch Tage später merken, wie anstrengend dieser Arena-Kampf gewesen war. Aber was bedeutete das schon, wenn man so einen großartigen Sieg

errungen hatte? Sein Gelege hatte seinen Namen so laut gekrächzt, dass er es hinter der Mertwand gehört hatte.

Nun lag er auf einer steinernen Wan-Liege, ließ sich mit Sand einreiben und von wunderschönen Eier-Legerinnen verwöhnen. Eine kraulte seinen Rücken und machte ihm verständlich, er könne sie jederzeit kontaktieren, falls seine Eier-Legerin ihm einmal einen Wunsch nicht erfüllen sollte.

Danur-Tak beschloss, sich ihre Verbindungsdaten aufzuheben.

Nachdem er gereinigt und massiert worden war, erhielt er die Ehrenuniform des Mar-Tanjaj. Diese durfte nur von anderen Tanjaj angelegt werden, nicht von Eier-Legerinnen. Zwei junge Krieger hatten die Ehre ihn einzukleiden. Sie gehörten zur Leibgarde des Raisa. Bei ihnen befand sich Letek-Kun, der Berater seiner Heiligkeit.

»Seine Heiligkeit wünscht, mit Euch im Saal des Sandes zu speisen, Danur-Tak.«

Danur-Tak spürte das freudige Ziehen in seinen Nieren. Die Aufregung ließ ihn jedes Detail intensiver wahrnehmen. Die schönen Körper der beiden Rapun-Ka, die demütig ihm Hintergrund knieten, die roten Lichtstrahlen, die durch das Fenster in den Saal der Reinigungen und Vergnügungen fielen, und das Jubeln weit entfernter Kridan um den Palast, die sich mit dem Raisa freuten, endlich einen neuen Ersten Gotteskrieger gefunden zu haben.

Ich habe alles erreicht – und ich will noch viel mehr! Ich will als Mitbegründer des Raisa-Tarishgar in die Geschichte der Kridan eingehen!

Er rückte die Uniform zurecht, blickte noch einmal auf seine Fuß- und Handkrallen und ließ sich dann von Letek-Kun und den Kridan der Leibwache zu Seiner Heiligkeit führen.

Er war das erste Mal im Palast und bewunderte die langen hohen Gänge mit den Deran-Kästen, in denen Jahrtausende alte Heilige Schriften aufbewahrt wurden. Er war im pulsierenden Mittelpunkt Kridanias, und er war froh darüber, dass der Raisa dem Drängen seiner Berater nicht nachgab, und im Palast blieb, anstatt sich in Bergfestungen oder auf einem anderen Planeten zu verstecken. Trotz aller Zweifel an Seiner Heiligkeit wusste das Volk seine Treue zu schätzen. Er ließ sie nicht allein.

So aufrecht er trotz aller Muskelschmerzen gehen konnte, trat er in den großen Saal, in dem auf einem nierenförmigen Tisch die erlesensten Speisen angerichtet waren.

Der Raisa saß auf einem reich verzierten, mit Intarsien geschmückten Thronstuhl. Ein zweiter Stuhl stand ihm gegenüber.

Danur-Tak sank nach hinten auf die Knie. »Euer Heiligkeit.« Es war dreist, den Raisa zuerst anzusprechen, und doch hatte er das untrügliche Gefühl, dass der Raisa es mögen würde, wenn er sich zwar an das Hofzeremoniell hielt, aber nicht zu unterwürfig war.

Der Raisa winkte ihn auf die Fußkrallen. »Setz dich, mein Freund. Du hast gut gekämpft. Du musst Hunger haben.«

Den hatte Danur-Tak in der Tat, und er gehorchte nur zu gerne. Vor

dem Kampf hatte er keinen Happen hinuntergebracht.

Während er sich setzte, schwebten zwei weitere Rapun-Ka herein, die ihm noch hübscher erschienen als die ersten beiden. Der Gedanke, frei über sie alle verfügen zu können, ließ ihn schwindeln.

Der Raisa bemerkte seinen Blick. »Du scheinst die Rapun-Ka zu mögen«, krächzte er zwischen zwei Bissen gebratenem Fleisch. Danur-Tak wusste, dass es das Fleisch des Tola-Dur war, den er getötet hatte. Der Raisa ehrte damit seine Tat.

»Nicht so sehr, wie ich den Krieg mag, Euer Heiligkeit«, sagte Danur-Tak fest. »Wann darf ich aufbrechen, die Schnabellosen für Euch zu vernichten?«

Der Raisa krächzte erstickt, und Danur-Tak brauchte einen Moment, um zu begreifen, dass Seine Heiligkeit lachte. Das Geräusch hatte nichts Fröhliches an sich, und er zog unwillkürlich den Schnabel hinab, als müsse er seinen Hals vor einem Angriff schützen.

»Mein lieber Freund.« Der Raisa schob die weiß schimmernde Platte zur Seite – er hatte kaum etwas angerührt. »Mich erfreut dein Tatendrang. Du sollst so schnell wie möglich aufbrechen. Schon in wenigen Tagen darfst du dich auf den Weg machen. Aber hast du nicht etwas vergessen?«

Danur-Tak bewegte sich unruhig auf seinem Stuhl. Seine Beine rieben gegen das Kniebrett. »Vergessen?«, fragte er vorsichtig. Was sollte er vergessen haben?

»Auf dem Platz des Blutes sprach ich von einem Preis, der die kühnsten Erwartungen des Siegers übertrifft. Erinnerst du dich?«

»Ja, Euer Heiligkeit.«

»Ich arbeite schon lange an einer Änderung der bestehenden Gesetze. Ursprünglich wollte ich mir eine Eier-Legerin nehmen, damit diese mir einen Erbfolger schenkt, doch das hat sich zerschlagen.« Der Raisa schabte die Schnabelhälften betrübt aneinander. Seine großen Augen bekamen einen starren Ausdruck. »Nun möchte ich neue Wege gehen. Du bist nicht nur der Mar-Tanjaj des Reiches, du bist von diesem Tag an mein Zieh-Gelege. Der Sohn meiner Wahl. Wenn du die Schnabellosen für mich besiegst, schenke ich dir den Palast und die Herrschaft als mein Nachfolger.«

Danur-Tak verschluckte sich an einem Stück Fleisch. Eine der Rapun-Ka eilte ihm zu Hilfe und schlug ihm auf den Rücken, bis er sich erholt hatte.

»Eu… Euer Heiligkeit …« Mehr brachte er nicht hervor. Diese Neuigkeit überwältigte ihn. Das musste er unbedingt seiner Familie und Mera-San erzählen. Was für eine strahlende Zukunft sich ihm unverhofft auftat! Seine Nieren pulsten und brannten, der Schnabel öffnete und schloss sich mit einem knirschenden Geräusch. Er wollte fragen, ob Seine Heiligkeit meinte, was Sie da sprach, doch das wäre unverschämt und gegen jedes Protokoll. Natürlich meinte der Raisa, was er verkündete. In seinen Augen lag ein fiebriger Glanz. Er wirkte von heiligem Ernst durchdrungen.

»Danke, Euer Heiligkeit«, sagte Danur-Tak, nachdem er sich gefasst hatte. »Eure Güte und Weisheit wird noch lange nach Eurem Tod in goldenem Sand festgehalten werden.«

Der Raisa nickte ihm freundlich zu. »Iss ruhig, mein Gelege, iss. Du musst stark sein, wenn du zu den Schnabellosen ziehst.«

Danur-Tak spießte eine köstlich duftende Harnir-Larve auf seiner Kralle auf und führte sie zum Schnabel. Die Situation erschien ihm unwirklich, als befände er sich in einem Traum. Saß er wirklich hier am Tisch des Raisa, um mit ihm zu speisen?

Vorsichtig pickte er die Larve mit dem Schnabel vom Nagel ab, wie es Brauch war. Er schluckte und wandte seine Aufmerksamkeit wieder ganz dem Raisa zu. »Wie viele Schiffe haben wir?«

»In den Raumwerften von Haridana und Karunia wurden im Verborgenen mehrere Hundert Schiffe gebaut. Sie alle gehören zur Vulture-Nova-Klasse.«

Danur-Tak war bemüht, sich sein Unbehagen nicht anmerken zu lassen. Die neuen Schiffe hatten etliche Vorteile, aber auch Nachteile, die der Feind früher oder später nutzen würde. »Warum setzt Ihr vor allem auf diese Schiffe? Ich hätte eine gemischte Flotte gewählt, um den verschiedenen Schiffstypen der Schnabellosen optimal begegnen zu können.«

Der Raisa lehnte sich zurück und verschlang seine Handkrallen ineinander. Er sah aus wie ein zufriedener Banruuk. »Es gibt etwas, das bisher nur eine Handvoll Kridan weiß. Nun, da du mein Mar-Tanjaj und mein Nachfolger bist, sollst auch du es erfahren.« Er machte eine Pause, die Danur-Taks Spannung ins Unerträgliche steigerte. »Diese Schiffe sind im Raum, den die Schnabellosen Bergstromraum nennen, von ihnen nicht zu orten. Sie können sie nicht scannen. Ein spezieller Schutz verhindert das, den nur diese Schiffe haben.«

Danur-Tak riss den Schnabel auf. »Das bedeutet …«

Der Raisa scharrte zustimmend mit einer Fußkralle. »Oh ja. Das bedeutet, wir werden sie überraschen, so wie sie uns in der letzten Schlacht mit ihrer hinterhältigen Fixstromtechnik überrascht haben. Das wird keine lange Schlacht werden, sondern ein harter, gezielter Angriff. Ehe sie alle ihre Schiffe zusammengezogen haben und voll kampffähig sind, werden wir ihre Hauptwelt vernichtet und das System verheert haben. Besonders der Mars hat Priorität. Dort entwickeln sie ihre gotteslästerlichen Forschungen. Ich möchte, dass du ihn auslöschst, sobald Sol III vernichtet ist.« Danur-Tak rieb die Schnabelhälften zustimmend aneinander und schabte zugleich mit der Fußkralle. »Ja. Bei allen Heiligen, das werde ich tun.«

*

Seran-Pakor sah dem Kridan nach, der nicht viel älter war als er

selbst. Endlich hatte er einen Vertrauten. Seine Augen fielen ihm zu, er fühlte sich schläfrig und wohl. Alles verlief, wie er es wollte. Das Reich der Menschen würde bald nur noch ein trauriger Rest dessen sein, was es einmal gewesen war, eine Erinnerung an vergangene Zeiten. Waren die Menschen erst besiegt, konnte er sich den hochmütigen J'ebeem und ihrem Vielgötterglauben widmen. Wenn sie nicht auf seinen Kurs einschwangen, würde er auch sie vernichten oder unterwerfen. Früher oder später konnte das Raisa-Tarishgar ausgerufen werden. Der große Traum wurde wahr.

»Du nennst es einen Traum«, Sun-Tarin saß auf dem Stuhl, auf dem vor Kurzem noch der neue Mar-Tanjaj gesessen hatte. »Ich nenne es einen Albtraum.« Der Kridan im schwarzen Büßergewand sah ihn herausfordernd an.

»Was willst du?« Seran-Pakor versuchte, seine ganze Wut in seine Stimme zu legen. Sun-Tarin schien davon unbeeindruckt zu sein.

»Du trägst einen Kistrano-Parasiten in dir, und ich will, dass du ihn dir entfernen lässt.«

»Lass mich endlich in Ruhe!« Er sprang auf und richtete die Kralle anklagend auf Sun-Tarin. »Du willst mich in den Wahnsinn treiben!«

Sun-Tarin blieb gelassen sitzen. »Bist du nicht schon lange wahnsinnig, mein Freund? Wäre dein Tod nicht eine Erlösung?«

Seran-Pakor zog seinen Graser und schoss. Er hörte das irre Lachen Sun-Tarins, zusammen mit den erschrockenen Rufen seiner Leibgarde. Sun-Tarins Körper löste sich auf. Das Phantom verschwand, und zurück blieb ein von Strahlen durchschossener Prunkstuhl.

»Euer Heiligkeit!«, krächzte der Oberste Wächter Mirtan-Dun erschrocken. »Was ist geschehen?«

Seran-Pakor fuhr herum, die Waffe noch immer in den Krallen. Der Lauf richtete sich auf den Wächter. Seine Hand zuckte. Er wollte abdrücken. Wollte den Störenfried zum Schweigen bringen. Er sollte endlich schweigen.

»Geht«, erklang die Stimme von Letek-Kun im Saal. Der Berater hatte ihn soeben betreten. »Bei allen Heiligen, geht! Seine Heiligkeit wünscht, allein zu sein!«

Nie zuvor hatte Seran-Pakor seinen Berater selbstsicher erlebt. In dieser skurrilen Situation schien er über sich hinauszuwachsen. Sollte er abdrücken? Selbst dann würde ihn niemand aufhalten. Er betrachtete die Waffe in seiner Handkralle. Die Wachen verließen den Raum fluchtartig, nur Letek-Kun und er blieben zurück.

»Ihr wisst es alle«, krächzte er leise. »Ihr wisst es, aber ihr könnt nichts tun. Euch sind die Krallen gebunden.« Er sah den Berater an, der mit großen blauen Augen zurücksah. Eine Antwort gab er nicht. Vielleicht wegen der Waffe, die in seine Richtung zeigte und ihm einen ehrlosen Tod prophezeite, wenn er das Falsche sagte.

Seran-Pakor hob sich den Graser langsam an den Kopf. »Ihr wollt, dass ich mich umbringe, ist es nicht so? Ihr alle wollt das. Ihr habt

euch gegen mich verschworen. Ich bin euch lästig geworden.«

Der Berater schabte mit dem Fuß auf dem Steinboden. »Nein, Euer Heiligkeit. Wir wollen, dass Ihr gesund werdet.«

Er ließ die Waffe sinken und starrte blicklos vor sich hin. Vor seinen Augen war nichts zu sehen. Wo war Satren-Nor? Wo der kleine Milgor, mit dem er früher so gerne gespielt hatte? Warum kamen sie nie zu Besuch?

»Bring mich in meine Gemächer«, brachte er leise hervor. Sein Körper glühte in einem verzehrenden Fieber. »Ich brauche Ruhe.«

*

S.C.S.C. STERNENFAUST, HD-Raum, Welt ohne Namen, 12. August 2271

Die Basiru-Aluun wollten den Namen ihrer Welt nicht preisgeben. Laut ihrer Aussage war der Name für Menschen ohnehin unaussprechlich. Captain Mulcahy hatte in einem Anflug von Humor vorgeschlagen, das Objekt – von dem sie nicht einmal mit Sicherheit sagen konnten, ob es wirklich kugelförmig war, oder doch eher stark oval – wenn nicht gar elliptisch, aber das konnte keiner von ihnen glauben – einfach *Sinenomen* – ohne Namen – zu nennen. Bislang hielten sich alle an diesen Vorschlag, selbst Turanor. Vincent fragte sich, ob der Alendei den richtigen Namen des Planeten kannte und ihn trotzdem verschwieg.

Vincent Taglieri griff sich an die Augen und hielt in der Bewegung inne.

Die Aproxi-Mod-Linsen juckten unerträglich. Einerseits war das ein Fluch, andererseits war es ein Segen, dass die Wissenschaftler ihnen die Linsen überhaupt zur Verfügung stellen konnten. Das Projekt war neu und die Linsen nicht ausgereift. Trotzdem war alles besser, als ein HD-Objekt ohne Schutz zu betrachten.

Professor Mahonny hatte darauf hingewiesen, dass sie die Linsen aufgrund möglicher physischer und psychischer Schäden nicht länger als drei Stunden tragen durften. Danach war es ratsam sich eine Brille aufzusetzen, die die Umwelt fast vollständig abschirmte.

Entgegen ihrer Erwartungen war ihnen ein Shuttle entgegen gekommen, das sie abholte. Das Andocken hatte sich als ausgesprochen schwierig erwiesen, da die Strukturen des Shuttles erst näher bestimmt werden mussten.

Mit tränenden Augen blickte Vincent dem sich ständig wandelnden Planeten entgegen. Zum Glück veränderte die Linse die Geschwindigkeit der Wandlung und täuschte so das Gehirn zugunsten seines Besitzers.

»Mir ist jetzt schon übel«, sagte er leise zu Cody. »Ich hoffe, dieser Prozess, von dem die Rede war, wird nicht allzu lange dauern.«

Cody Mulcahy nickte bleich. Gerade weil er jedes Detail sehen und speichern konnte, war der HD-Raum für ihn eine enorme Stressquelle. Vincent fragte sich besorgt, ob der Captain der Belastung standhalten konnte.

Aus verständlichen Gründen gab es keine universitären Studien, bei denen Probanden bewusst dem HD-Raum ausgesetzt worden waren. Vincent wusste nicht, welches Szenario auf ihn zukommen konnte. Er fühlte sich wie eine Versuchsratte.

»Großartig«, flüsterte Izanagi neben ihnen am Sichtfenster. »Eine Welt der Wandlung und der dunklen Schönheit.«

Vincent biss sich auf die Zunge, um den Planeten nicht im Beisein von Arjaar zu beleidigen. Er konnte die Freude Izanagis nicht teilen. Seine negativen Gefühle, die der Planet auslöste, wurden schlimmer, je näher sie heranflogen. Er schloss die Augen, um den grellen Farben zu entgehen, in die der Planet wie ein dunkles Nichts eingebettet war. Doch auch mit geschlossenen Augen glaubte er die Schattenrisse zu sehen, die sich wie fliegende Wolken im Zeitraffer über den Planeten bewegten. Dabei hatten sie nie nur die Form von Wolken. Sie waren zugleich konstruierte Gebilde, zu symmetrisch, um natürlichen Ursprungs zu sein.

Er öffnete die Augen wieder und musterte Arjaar. Wer waren die Basiru-Aluun, dass sie dieses Leben ertrugen? Wie wirkte der Planet auf sie? Waren sie den Menschen vielleicht doch ähnlicher als gedacht und allesamt wahnsinnig geworden, durch die wandelnden Formen ihrer unmittelbaren Umgebung? Oder war ihre Wahrnehmung gänzlich anders? Wie *sah* ein Basiru-Aluun?

Der Flug war kurz. Schon wenige Minuten später schwebte das Shuttle sanft auf seine Halteposition im Raumhafen.

Vincent schwindelte von der Formenvielfalt um ihn herum. Zum Glück war auch hier alles farblos, als habe ein Gott ein Einsehen gehabt und das grelle Strahlen aus jedem Gegenstand mit einem riesigen Schwamm herausgewaschen, um die überreizten Nerven der Menschen zu schonen. Hätten die Formen auch noch in allen Farben des Lichtspektrums geflimmert – Vincent hätte sich auf der Stelle übergeben. So wirkte der Raumhafen farblos und wie ein Ort der Schatten.

Er wechselte einen Blick mit Captain Mulcahy. Der junge Offizier trat nah an ihr heran und senkte seine Stimme, damit Arjaar ihn nicht hörte. »Wenn Sie mir erlauben, Sir, es sieht alles sehr heruntergekommen aus. Als sei die hohe Kultur der Basiru-Aluun im Niedergang begriffen.«

Vincent nickte langsam. »Den Eindruck habe ich auch, aber natürlich kann er täuschen. Wir wissen nicht genau, was wir sehen, und noch weniger wissen wir, was die Basiru-Aluun uns sehen lassen wollen.«

»Welche Pracht!«, rief Izanagi hinter ihnen.

Vincent verdrehte die Augen. Seine Stimme wurde sarkastisch. »Ich

bin außerdem nicht sicher, ob wir tatsächlich alle *dasselbe* sehen. Bleiben Sie wachsam, Mulcahy, und achten Sie auf Details.«

Cody nickte kaum merklich.

Sie verließen eine große Halle, die sich nicht entscheiden konnte, ob sie achteckig, oval, oder kastenförmig war.

Arjaar führte sie einen langen Gang entlang zu einem weiteren Hangar mit durchsichtiger Decke. Es wirkte, als würden sie unter freiem Himmel stehen. Vincent schloss gequält die Augen. Was für ein Himmel. Alles über ihm war gefüllt mit Formen und Strudeln, die ineinander verschmolzen. Das Schwarz und das Grau glühten auf eine Weise, die Vincent noch nie gesehen hatte. Als würden sie von innen heraus leuchten, ohne jedoch dadurch an Helligkeit zu gewinnen. Er spürte Angst in sich aufsteigen, die er energisch zurückdrängte.

Mit rauer Stimme wandte er sich an Arjaar. »Ich hoffe, unser Aufenthalt auf Ihrer Welt wird von kurzer Dauer sein. Unsere Gehirne haben ein großes Problem mit der Verarbeitung der Gegebenheiten.«

»Es dauert so lange, wie es dauert.« Der Basiru-Aluun brachte sie in ein kreisrundes Fluggerät, das an ein winziges Tellerschiff der J'ebeem erinnerte, ehe es seine Form in einen langen Kasten wandelte.

Vincent stieg ein und beschloss, die weitere Besichtigung des Planeten aus der Luft Captain Mulcahy und Izanagi zu überlassen. Er schloss die Augen und kämpfte gegen die Übelkeit an. Zu allem Unglück nahm der Geruch von verbrannten Bohnen wieder zu, gemischt mit einem Anflug von Erbrochenem.

»Was für ein süßer Duft«, murmelte er. »Offensichtlich macht Arjaar unsere Betreuung keine Freude.«

Izanagis Stimme wandte sich munter an ihn. »Admiral, wenn Sie etwas Schlechtes riechen, liegt das nur an Ihnen und Captain Mulcahy. Auf diesem Planeten erzeugen Sie aufgrund Ihrer Stimmung bestimmte Schwingungen. Die Basiru-Aluun können darüber auf Ihre Gefühle schließen. Sie aber setzen Ihr eigenes Gefühl in einen Geruch um, der Ihnen vertraut ist. Der Auslöser liegt also nicht bei unserem Gastgeber.«

»Das bedeutet … Ich sollte versuchen, bessere Laune zu bekommen?«

»Ja, Admiral.«

Vincent seufzte. Er dachte an Savanna und an bessere Zeiten. Tatsächlich glaubte er, ganz fern den Duft ihres Körpers zu riechen.

Auch dieser Flug dauerte nicht lange. Sie erreichten ein Gebäude, das mehrere Kilometer über dem Grund des Bodens lag. Mal schwebte es frei in der Luft, mal wurde es von einer wahnwitzig langen Säule getragen, die aus der Erde des Planeten hervorwuchs – oder aus dem Stein des Planeten, je nachdem, was gerade angezeigt wurde.

Vincent bemerkte weitere der Himmelskugeln. Ihnen allen gemein war eine leicht violette Einfärbung. Die Kugel, an der sie anlandeten,

war die größte von allen.

»Ist das ein Regierungsgebäude?«, wandte er sich an Turanor.

Der Alendei nickte. »Ihr würdet es Gericht nennen. Hier tagen einige der Ältesten. Sie sind bereits von eurer Ankunft informiert.«

Wieder folgten sie dem Basiru-Aluun, der sie durch spiralförmig gewundene Gänge leitete, immer hinauf, bis sie unter einer unsichtbaren Kuppel ankamen, die wie Glas wirkte, aber vermutlich keines war. Das leichte Flimmern, wenn starke Windböen darauf trafen, wies auf eine energetische Wand hin.

Vincent schloss die Augen. Direkt über ihnen rasten die Formationen des Himmels dahin.

»Auch das noch«, brummte er. »Freie Sicht nach oben.«

Sie wurden zu einem langen Tisch gebracht, an dem sie sich nebeneinander auf Stühle setzen konnten. Die Basiru-Aluun schienen diese Stühle nur für sie geholt zu haben, denn es waren die einzigen Sitzmöglichkeiten im Raum. Vincent hatte Mühe, sich zu setzen. In seinem Stuhl klaffte immer wieder ein Loch, das das Gebilde so fragil aussehen ließ, als müsse es unter seinem Gewicht zusammenbrechen. Erst als der Captain und Izanagi schon saßen, setzte auch er sich.

Turanor blieb stehen, ebenso wie die Basiru-Aluun innerhalb des Raumes. Von ihrer Position aus konnten sie gut dreißig von ihnen sehen, die wie eine stumme Wand vor ihnen standen. Die verschwommenen Konturen ihrer Körper schimmerten in bunten Farben und verbargen ihr wahres Aussehen. Sie wirkten wie schwache Lichtsäulen in der Dunkelheit. Vincent lief ein Schauder über den Körper. Waren das alles Richter?

Ein Basiru-Aluun trat vor. Er war größer als die anderen seiner Art, und seine Stimme donnerte durch die Kuppel. Vincent verstand nur wenige der Worte.

Arjaar nickte Captain Mulcahy zu, dass dieser übersetzen sollte.

»Er sagt, er heiße Ritari, und er wolle uns in den Prozess einweisen. Vorab gibt es eine kurze Besprechung, bei der auch wir Stellung nehmen dürfen. Unsere Verbrechen seien uns bekannt und uns mehr als einmal aufgeführt worden. Wir durften die Techniken der Erhabenen nicht nutzen und haben es doch getan, wieder besseren Wissens. Wir sind keine Erben der Erhabenen, sondern Emporkömmlinge, die ihren Untergang selbst herbeigerufen haben. Die Basiru-Aluun warnten uns. Wir hörten nicht hin.«

Vincent hob stolz den Kopf. »Sagen Sie ihnen, dass es jedem Volk frei steht, seinen Weg selbst zu gehen. Wir sind Forscher. Wir sind neugierig, und wir wollen lernen. Niemand hat das Recht, uns das zu verweigern.«

Mulcahy übersetzte die Worte, während Izanagi und Turanor neben ihnen beide die Augen geschlossen hatten. Waren sie in ein telepathisches Gespräch vertieft?

Vincent schluckte nervös. Es wäre ihm lieber gewesen, hören zu können, was die beiden besprachen. Vielleicht hätten sie ihm helfen

können. Er wusste zu wenig über die Basiru-Aluun. Mit welchem Argument würden sie sich erweichen lassen? Was hatte in ihren Augen Bestand?

Er sah zum Himmel auf. Ein vieleckiges graues Gebilde rotierte in Fetzen um ein unsichtbares Zentrum. Vielleicht war es doch ein Fehler gewesen, sich auf diesen Prozess eingelassen zu haben. Seine Hoffnung auf brauchbare Antworten schwand mit jeder Minute. Zugleich wurde seine Angst größer. Sie lauerte wie ein zehnbeiniges Monster am Rand seines Bewusstseins und wartete auf den richtigen Moment, ihn anzufallen.

Vielleicht ist es gar keine Angst. Vielleicht ist es Wahnsinn. Allein die Anwesenheit auf diesem Planeten kann mich, Captain Mulcahy und Izanagi den Verstand kosten. Ist das nicht Richtspruch genug?

Er legte seine Finger ineinander und richtete den Rücken auf. Wenn er sich nicht zusammenriss, war alles verloren. Angestrengt hörte er zu, während Mulcahy ihm übersetzte, welcher Verbrechen sich die Menschheit laut den Basiru-Aluun schuldig gemacht hatte. Dabei war sich Vincent sicher, dass einige der Basiru-Aluun im Saal sehr wohl Solar sprachen. Auch bei ersten Kontakten hatten sie sich der Sprache der Solaren Welten bedient. Nun sprachen sie fast alle in ihrer Sprache. Taten sie es aus Stolz oder als Strafe? Wollten sie den Menschen signalisieren, dass die Zeiten des Entgegenkommens vorüber waren?

Die Vorwürfe der Basiru-Aluun waren ihm wohl bekannt und bereits genannt worden. Die Menschheit hatte sich zu weit vorgewagt und hatte die Konsequenzen zu tragen.

Vincent stand auf, als er ein flammendes Plädoyer für das Recht zu forschen hielt, das jedem Wesen zustehe. Er hoffte, die Basiru-Aluun damit beeindrucken zu können, doch er hatte das Gefühl, dass sie ihm kaum zuhörten. Er stand auf verlorenem Posten.



Kridania, Palast des Blutes, von der Zeit vergessen

Seran-Pakor lag in seinem Gemach und starrte an die bemalte Decke. Exotische Muster erstreckten sich über die Wölbungen. Er verlor sich in ihnen. Wie lange er schon so dalag, wusste er nicht zu sagen. Wann immer lästige Diener kamen, schickte er sie fort.

Letek-Kun kam mehrmals herein und verschwand jedes Mal, nachdem der Raisa eine einzige Bewegung gemacht hatte: das angedeutete Köpfen mit der Kralle über den Hals hinweg.

Ich brauche Ruhe. Nur ein bisschen Ruhe. Dann wird alles gut.

Seran-Pakor erinnerte sich dunkel, dass Letek-Kun etwas von einem Aufbruch der Flotte erzählt hatte. Aus allen Teilen des kridanischen Reiches hatte er Truppen zusammenziehen lassen. Nun hatte er sie

nicht einmal abziehen sehen.

Seit seinem Zusammenbruch am Festtag des Herun-Sem schonte er sich.

Bald würde eine Zeit kommen, wo alles besser war. Saha-Fera würde zurückkommen, und Sun-Tarin würde ihm endlich vergeben.

Seine Gedanken zerfaserten. Das Bild vor seinen Augen war unscharf. Zuerst musste er die Schnabellosen besiegen. Wenn er das Heilige Tarishgar errichtet hatte, würde die Stimme in ihm endlich zufrieden sein.

Irgendwo tropfte Wasser in ein Steinbecken.

Pa-ra-sit, Pa-ra-sit, Pa-ra-sit, schienen die fallenden Tropfen zu rufen.

Er zog sich eine Merak-Decke über den Kopf, die aus wohlduftenden Pflanzensträngen geflochten war, die lange Zeit nicht verwelkten.

»Parasit«, flüsterte er. »Pa-ra-sit.«

Eine Rapun-Ka trat ein und stellte Essen ab. Der Raisa ließ sie gehen, ohne sich ihrer zu bedienen. Seit der Erwählung des Mar-Tanjaj hatte seine Lust deutlich nachgelassen. Sein Körper glühte in Hitzewellen oder verging im eisigen Atem eines fremden Winters. Aber was kümmerte es ihn?

Er schickte jeden Heilkundigen fort und gab sich ganz seiner Erholung hin. Es würde besser werden. Es *musste* besser werden.

Die Geister ließen ihn in Ruhe. Sun-Tarin hatte ihn nicht mehr besucht, seit er auf ihn geschossen hatte. Seran-Pakor begann, das Gespenst zu vermissen. Er überlegte, ob er Satren-Nor zurück an den Palasthof holen sollte, doch sein Stolz ließ es nicht zu. Die Stimme in seinem Kopf war dagegen, und er hatte seinerzeit die richtige Entscheidung getroffen. Satren-Nor war gewiss mit Sun-Tarin gemeinsam an der Verschwörung beteiligt gewesen, die ihn fast das Leben gekostet hatte.

Die Tage zogen an ihm vorbei, und er schaffte es nicht, sich weiter als nötig zu bewegen. Aber er wusste, es würde gut werden. An dem Tag, an dem Sol III von seiner Flotte vernichtet worden war, und Leichen die Straßen der Erde füllten, würde er genesen.

*

Zwischen Kridania und Sol III, Bergstromraum, 12. August 2271

Die ERLÖSER war bereits vor vier Tagen in den Zweiten Raum eingetreten, zusammen mit der größten Flotte, die die Kridan seit einigen Jahrzehnten gestellt hatten.

Danur-Tak saß in seinen Kommando-Räumlichkeiten im unteren Teil des Schiffes und prüfte den eingehenden Datenstrom. Es waren keine neuen Nachrichten oder Befehle von Kridania gekommen.

Er wunderte sich über die Zurückhaltung des Raisa. Offensichtlich ging es Seiner Heiligkeit nicht gut. Seit Tagen zog er sich zurück und war nicht einmal zum Aufbruch der Flotte anwesend gewesen. Oder vertraute ihm sein neuer Wahl-Vater so sehr, dass er seine Anwesenheit nicht für nötig hielt? Übertrug er ihm die Aufgabe, seine Präsenz zu vermitteln?

Danur-Tak schloss die Augen und dachte an das Zusammentreffen mit Seran-Pakor zurück. Sie hatten zusammen gegessen und über die Möglichkeiten der neuen Schiffe gesprochen. Die Schnabellosen konnten sie im Zweiten Raum nicht anmessen, und sie ahnten nichts von den geheimen Werften auf Haridana und Karunia. Wieder hörte er in seinen Gedanken jedes einzelne Wort, das sein Wahl-Vater gesagt hatte. Es war der schönste Tag seines Lebens gewesen. Noch am Abend hatte er Mera-San aufgesucht, um ihr die großartigen Neuigkeiten mitzuteilen. Doch Mera-San hatte verhalten reagiert. Zwar hatte sie sich ihm hingegeben, und sie hatten viel Vergnügen gehabt, aber letztlich war es die Ruhe vor dem Sturm gewesen.

Danur-Tak dachte an jenen Tag zurück, ehe er mit der Flotte aufgebrochen war. An einen Tag des Abschieds.

Rote Sonnenstrahlen fielen über das Bergland und tauchten die Felsen in schimmerndes Licht. Mera-San stand vor einem Bergsee und blickte über das violette Wasser. Ein Schwarm Karilinge umflatterte sie mit hauchdünnen Flügeln.

Danur-Tak trat zu ihr. Ihm missfiel ihr Schweigen. »Warum bist du stumm?«, fragte er ungehalten. »Kannst du dich nicht für mich freuen?«

Sie senkte den Schnabel. »Ich habe Angst. Ich will nicht, dass du gehst. Ich möchte nicht allein zurückbleiben.«

»Deine Angst steht dir nicht zu. Du hast stolz und mutig zu sein, nicht feige wie eine Shisheni.«

Sie schaffte es anscheinend nicht, ihn anzusehen, denn sie blickte weiter ins Wasser. »Bitte, geh nicht. Ich spüre, dass du nicht zurückkommen wirst.«

Zornig packte er ihre Schulter. »Das ist Verrat am Raisa und an mir. Ich werde siegreich zurückkommen, aber ich bin deine Zweifel leid. Ich brauche eine Eier-Legerin, die stark ist. Eine, die mir einen würdigen Nachfolger schenkt. Sie muss so fest auf ihren Krallen stehen, wie dieses Gebirge auf Kridania thront. Kannst du das, Mera-San? Wirst du meine Erwählte sein und bleiben?«

»Ich …« Sie suchte nach Worten, die sie nicht fand, denn sie blieb stumm.

Er sah verächtlich auf sie herab. »Mein Ei-Vater wählte dich aus, weil dein Gelege alt und ehrwürdig ist. Aber du bist es nicht. Du bist eine Schande für Kridania. Was auch immer mir meine Nieren sagen, mein Verstand ist scharf. Und er sagt mir, dass du nicht die Richtige bist, im Palast zu herrschen. Du kannst nicht die Ei-Legerin eines Raisa sein und ihm würdige Schlüpflinge schenken. In deiner Weichheit würdest du Feiglinge aus ihnen machen, die vor den Augen Gottes keinen Bestand

haben. So gerne ich zu meiner Entscheidung stehen würde – die Dinge haben sich geändert. Du kannst nicht die Mutter eines Raisa sein.«

Sie fuhr zu ihm herum. Ihre Augen wirkten riesig in der ledrigen Gesichtshaut. »Was hast du vor?« Ihr Schnabel klapperte leise.

Er ging einen Schritt zurück. »Ich verlasse dich. Wenn du mir deinen Mut und deine Stärke nicht unter Beweis stellen kannst, so bist du die Falsche und passt nicht zu mir. Ich gehe keine Bindung mit einer Jakiwa ein, einer feigen Sandmade.«

»Warum sagst du das?« Ihr Gesicht sah unendlich traurig aus. »Habe ich nicht alles getan? Habe ich dich nicht unterstützt und geliebt, so wie du es wolltest? Warst du dir meiner Treue und Ehrerbietung nicht immer sicher?«

»Treue. Ehrerbietung. Liebe.« Er spukte die Worte aus. »Aber in welchem Maß? Du zögerst und zweifelst an mir und Gott, also lass es uns beenden, ehe es peinlich wird. Deine Liebe ist nicht genug, Mera-San. Ich löse hiermit unser Bündnis. Such dir einen, der sich feige vorm Krieg versteckt und diesen Satren-Nor anbetet. Ich bin deiner Weichheit überdrüssig.«

Mit Respekt sah er, dass sie dieses Mal nicht weinte. Er hatte es erwartet, aber sie tat es nicht. Wortlos wandte sie sich ab und ging auf den Gleiter zu, mit dem sie an diesen Ort geflogen war. Sie würdigte ihn keines Blickes, und er hielt sie nicht zurück. Er sah zu, wie sie einstieg und der Gleiter abhob. Schon bald war das Fluggerät am Himmel nicht mehr zu sehen.

»Es ist besser so«, sagte er leise zu sich selbst. »Sie ist nicht die Richtige.«

Danur-Tak sah auf, als sein Freund Kar-Nutan eintrat. Er hatte das knarrende Geräusch des Voranmelders nicht gehört.

»Kar-Nutan, was gibt es Neues von der Brücke?« Er hatte Kar-Nutan zum Harun-Tanjaj ernannt, der direkt unter ihm dienen konnte. Gemeinsam führten sie die ERLÖSER und genossen den Respekt der jungen Kridan, die der Raisa aus allen Teilen des kridanischen Reiches für diese Schlacht zu sich gerufen hatte.

»Nichts Neues, mein Freund. Alles verläuft nach Plan. Wir werden das Gebiet der Solaren Welten wie vorgesehen erreichen. Allerdings gibt es einen Marfan, einen der jüngeren Tanjaj, um den ich mir Sorgen mache. Er sondert sich ab und spricht kaum ein Wort. Da er mich misstrauisch machte, habe ich seine Daten überprüft und herausgefunden, dass er ein Gelege-Anverwandter von Mera-San ist. Sein Name ist Ju-Kan.«

Danur-Tak hob den Schnabel. »Was hat das zu bedeuten?«

»Ich weiß es nicht, Danur-Tak. Ich dachte, es sei vielleicht gut, wenn du persönlich noch einmal mit ihm sprichst, ehe wir in die Schlacht ziehen. Mera-San ist eine enttäuschte Ei-Legerin. Solche Kridan haben in der Vergangenheit oft Rache an denen geübt, die sie zurückwiesen. Vielleicht verbirgt der Martan etwas im Schnabel.«

Danur-Tak musste bei dieser Redewendung unwillkürlich an das scharfe Todesmesser der Selif-Tanjaj denken, das diese in ihrem Schnabel verbargen. Konnte es sein, dass sich Mera-San über einen

Ei-Verwandten an ihm rächen wollte? Das wäre mehr Stolz, als er ihr zutraute. Dennoch musste er der Angelegenheit nachgehen. »Bring ihn her.«

Kar-Nutan scharrte zustimmend mit der Fußkralle und verließ den Raum. Kurz darauf kam er mit einem zierlichen Kridan wieder, der noch sehr jung wirkte. Überhaupt waren die wenigsten Kridan an Bord der ERLÖSER älter als er selbst. Nur wenige gestandene Krieger konnten ihnen mit ihrer Erfahrung zur Seite stehen.

»Lass uns allein«, verlangte er von Kar-Nutan, der den Schnabel senkte und die Räumlichkeiten verließ.

Danur-Tak wies auf den Stuhl gegenüber seines nierenförmigen Tisches. »Setz dich, Martan Ju-Kan.« Es war keine Bitte, sondern ein Befehl.

Der junge Martan setzte sich. Er bekleidete einen der unteren Dienstränge. Seine Körperhaltung erinnert Danur-Tak stark an Mera-San. »Du sonderst dich von der Mannschaft ab?«

Der Martan nickte.

»Antworte gefälligst.«

»Ja, Mar-Tanjaj.«

Danur-Tak erstarrte. Die Stimme war leicht verzerrt und klang männlich, doch er erkannte sie dennoch. »Mera-San!«, krächzte er.

Der Martan sah ihn stolz an. »Du verlangtest einen Beweis für meinen Mut und meine Treue: Hier ist er. Ich bin an Bord gekommen anstatt meines Gelege-Verwandten, um meine Ehre wieder herzustellen.«

Er beugte sich über den Tisch und berührte ihr Gesicht. Es fühlte sich weich an, wie Haut. Aber es war keine Haut, sondern eine perfekt geformte Maske.

»Weiß dein Gelege, was du tust?«

»Ja. Sie stimmen mit mir darin überein, dass ich dich zurückgewinnen muss.«

Er war beeindruckt. Niemals hätte er der schwachen Mera-San zugetraut, mit ihm in den Krieg zu ziehen. Sie musste ihre Rolle gut spielen, denn sonst wäre sie bereits entdeckt worden.

»Ich werde darüber nachdenken, wie ich mit dir verfahre. Vorerst lasse ich dich als Martan Ju-Kan, den du spielst, unter Arrest stellen. Eine Eier-Legerin darf nicht auf einem Schiff wie diesem Dienst tun. Du hattest nicht die notwendige Ausbildung und könntest in der Schlacht zu einer Gefahr für die Tanjaj werden.«

Sie protestierte nicht. Ihr Blick war herausfordernd. »Ich hoffe, du nutzt die Zeit, um nachzudenken.«

»Wir werden sehen.« Er stand auf und rief Kar-Nutan in seine Räumlichkeiten.

»Führe den Martan in eines der Aufbewahrungsnester im oberen Bereich in eine Einzelpartie. Er soll gut behandelt werden.«

Kar-Nutan wirkte verblüfft. »Was hat er getan?«

»Er lügt, was sein Alter betrifft. Eigentlich dürfte er gar nicht auf

diesem Schiff sein, und ich brauche keinen Kridan, der schnabellos durch die ERLÖSER irrt, anstatt in der Schlacht seinen Posten zu besetzen.«

»Wie Ihr wünscht, Mar-Tanjaj.« In Gegenwart einer dritten Person sprach Kar-Nutan seinen besten Freund automatisch mit der Ehrenbezeichnung an, wie es sich in der Öffentlichkeit gehörte. Wenn sie allein waren, benutzte er die Anredeform der Kridan, die unter Freunden üblich war.

Danur-Tak sah den beiden nach. Er hatte sich in Mera-San getäuscht. Vielleicht gab es für sie beide doch noch eine gemeinsame Zukunft im Palast des Blutes. Eine Zukunft und einen gemeinsamen Erben.

*

BEHRING, 13. August 2271

Dana wurde in ihren Konturensessel gepresst. Das Schiff wurde heftig erschüttert und raste mit schwindelerregender Geschwindigkeit durch das All.

»Eintritt in den Einstein-Raum vor T minus 05«, erklang die dunkle Altstimme von Hakira Martin, der Navigatorin des Schiffes. Im Gegensatz zu Joelle Sobritzky steuerte sie das Schiff nicht über ein manuelles Drehrad, sondern rein über Berührungs-Impulse auf einem schräg vor ihr liegenden Feld. Die Genetic hatte eine spezielle Aufrüstung erhalten, die ihr bei dieser Arbeit eine nahezu unmenschliche Präzision erlaubte. Ihre Finger besaßen an der Spitze ein winziges viertes Glied, das sich in alle Richtungen bewegen konnte.

»Ortung, worauf rasen wir da zu?« Commander Drake sah genauso ratlos auf die Galaxie vor ihnen wie Dana Frost. Auch ihn hatte der Alarm aufgeschreckt, und auf die Brücke getrieben.

»Was sind das für Impulse?«

»Ich messe ein starkes Energiefeld an. Mit dem Eintritt in den Einsteinraum können wir es orten. Dieses Feld muss für den Austritt aus dem HD-Raum verantwortlich sein. Seine Strahlungswerte liegen im 5-dimensionlen Bereich. Die Von-Schlichten-Konstante ist ungewöhnlich hoch.«

»Da will irgendjemand nicht, dass wir weiterfliegen«, sagte Commander Drake an ihrer Seite.

Dana nickte. Sie warf Daniel einen schnellen Blick zu. Der Junge saß angeschnallt in einem Konturensessel neben der Waffenkonsole. Wegen der Erschütterungen des Schiffes hatte Dana ihn nicht von der Brücke schicken wollen. Obwohl er den Anzug trug, der seine Motorik unterstützte, war er in seinen Bewegungen eingeschränkt und konnte leicht stürzen.

»Was ergibt die nähere Analyse des Energiefeldes, Sheldon?«

Die Stimme von der Ortung war erstaunlich gelassen. »Das Energiefeld ist offensichtlich bewohnt. Ich habe Daten, welche vermuten lassen, dass sich mehrere Stationen am Rand des Feldes befinden. Die Energieimpulse, die wir farblich sehen können, sind Reflexe zwischen den einzelnen Stationen. Ich lege die vermutlichen Ortungen auf den Schirm.«

Auf dem Hauptschirm erschien eine weite Fläche, die fernab von Planeten und Sonnen lag. Helle Punkte erschienen darauf. Sie waren rasterförmig aneinandergereiht.

»Versuchen Sie Kontakt aufzunehmen, Tayali«, sagte Dana.

»Schon dabei, Captain Frost.«

»Was machen die Schiffswerte?« Commander Drake sah zum technischen Arbeitsplatz, der mit dem Maschinenraum verbunden war.

Auf dem Schirm öffnete sich eben ein neues Fenster, das sich vor das bereits bestehende Bild schob.

»Captain Frost, Commander Drake, hier Jester Alir aus dem Maschinenraum. Wir haben keine wesentlichen Schäden davongetragen, lediglich ein paar Überhitzungen. Das Schiff wird in T minus 30 wieder voll einsatzbereit sein.«

»Das wird vielleicht nicht reichen«, murmelte Dana. »Kommunikation? Haben Sie Kontakt?«

»Nein. Keine Antwort bislang.«

»Dafür bekommen wir Besuch«, sagte Daniel von der Waffenkonsole her.

Ortungsleiter Sheldon nickte. »Sieben fremde Schiffe im Anflug.«

»Gefechtsbereit machen!« Dana sah sich nervös auf der Brücke um. Die BEHRING war kein Schlachtschiff. Sie hatten Torpedos an Bord, aber was war, wenn diese verschossen waren?

»Schilde aktivieren!«

Eigentlich war es überflüssig, dass sie diese Befehle gab. Sie konnte auf der Anzeige vor sich sehen, dass die Schilde bereits aktiviert worden waren. Die Mannschaft der BEHRING war darauf trainiert augenblicklich zu reagieren, wenn keine Zweifel bestanden. Und das Auftauchen von sieben fremden Schiffen ließ keinen Zweifel daran bestehen, dass eine Schlacht möglich war.

Ragnarök S. Telford eilte auf die Brücke, sah kurz auf Daniel und stellte sich dann an die Konsole, als sei es das normalste auf der Welt. Laistern wirkte erleichtert, den Colonel zu sehen.

Die Stimme von Tayali durchbrach die angespannte Stille. »Ich sende auf allen Frequenzen. Offensichtlich wollen sie nicht …«

»Das vordere Schiff feuert!«, meinte Daniel. »Schäden am äußeren Hüllenrumpf.«

Dana sah ihn scharf an. »Daniel, du hältst dich zurück, okay?«

Die Navigatorin flog einen eleganten Bogen, doch der Flugkörper folgte ihnen.

»Drei weitere Torpedos werden von den Schiffen 3, 4 und 7 abgeschickt«, sagte Sheldon beherrscht.

»Scheiße!«, fluchte die Navigatorin.

»Wir versuchen, die Dinger aus dem All zu schießen«, meldete sich Doktor I. Laistern neben Daniel von der Waffenkonsole. Telford war bereits beschäftigt.

Dana nickte. »Tun Sie das.«

Wer mochte sie da draußen angreifen? Waren sie in einen geheimen Bereich vorgedrungen? Selbst die Morax verhandelten unter Umständen, ehe sie einen über den Haufen schossen. Welches Volk lebte so weit draußen im All?

Eigentlich ist es eher ein ›Innen‹. Dana schüttelte den Kopf. Sie konnte nur hoffen, dass die BEHRING dem Angriff standhielt.

»Navigation, können wir zurück in den HD-Raum fliehen?«

»Wir können eine Schleife fliegen und es versuchen. Allerdings ist der frühstmögliche Eintrittstermin T minus 25. Und das auch nur, wenn das Schiff bis dahin keine stärkeren Schäden davongetragen hat.«

»Verstanden. Nehmen Sie diese Schleife. Gegen eine solche Übermacht haben wir keine Chance.«

»Abfangtorpedos gesetzt. Gegenschlag wird vorbereitet.«

Dana und Drake tauschten einen schnellen Blick. Dana konnte deutlich sehen, wie schwer es dem Commander fiel, sich zurückzuhalten. Sie hatte das Kommando inne, weil sie mehr Erfahrung im Umgang mit derartigen Situationen hatte. Trotzdem konnte der Commander als Oberster der Genetiker-Mannschaft es sich nicht nehmen lassen, neben ihr auf der Brücke zu sitzen, obwohl nicht seine Schicht war. Vermutlich hätte sie nicht anders gehandelt.

Draußen im All explodierten drei der Torpedos lautlos. Dana krampfte die Finger in die Armlehnen. Ein Torpedo wurde verfehlt. Sie spürte eine leichte Erschütterung, als das Geschoss einschlug.

»Schildstatus bei achtzig Prozent«, sagte Hakira Martin.

»Zehn weitere Torpedos wurden ausgeschleust«, erklang die ruhige Stimme von der Ortung.

Dana schloss die Augen. Das konnte nicht gut gehen.

»Weitere Torpedos auf den Feind abgeschossen«, informierte Laistern, obwohl man den Vorgang auf dem stilisierten Übersichtsbild hinter der Verbindung zum Maschinenraum überdeutlich sehen konnte.

»Captain, vielleicht lassen die Gegner von uns ab, wenn wir unser Fluchtvorhaben klar zeigen.«

Dana schluckte. Das Schiff hatte seine Schleife gezogen und nahm Kurs in die entgegengesetzte Richtung. »Es ist ja nicht gerade so, dass wir unser Vorhaben verbergen würden«, rutschte es ihr bissig heraus. »Jedes halbwegs kulturbildende Volk wird das bemerken. Holen Sie an Geschwindigkeit aus dem Schiff, was Sie können, Miss Martin.«

»Captain, wir haben Funksignale!«

Dana fuhr zu Tayali herum. »Was sagen die Angreifer?«
»Wir können die Sprache leider noch nicht verstehen. Wir haben zu wenige Daten. Das, was wir haben, wird in den Translator eingespeist.«
Dana blickte zu Daniel.
»Daniel, könntest du versuchen, mit den Fremden in Kontakt zu treten?«
Daniel zögerte. »Ich kann versuchen, über die bestehende Kommunikations-Verbindung in die Gedanken der Fremden zu sehen.«
»Tu das. Tayali, senden Sie, was das Zeug hält. Vielleicht verstehen sie ja eine andere Sprache.«
»Verstanden, Captain.«
Daniel hatte die Augen geschlossen und sah stark konzentriert aus.
Dana sah, wie zwei weitere Torpedos vernichtet wurden. Die restlichen Marschkörper hingen wie Bluthunde an der BEHRING.
»Ich kann sie spüren«, flüsterte Daniel. »Sie … sie sind empört. Als hätten wir ihnen etwas angetan.«
Das Schott der Brücke glitt zur Seite, und die Entität trat ein. Dana hatte sich mit dem Wesen darauf geeinigt, dass es sich innerhalb des Schiffes nach Möglichkeit wie ein Mensch bewegte.
Die Entität nahm den freien Sessel zwischen Dana und Drake ein.
»Kommen Sie mit dem Angriff zurecht?«, fragte das Wesen höflich, als plaudere es über eine besonders exquisite Teesorte.
Dana verkniff sich einen zynischen Kommentar. Sie ignorierte die Frage. »Daniel, was spürst du noch?«
»Es ist der Frevel. Wir haben einen unglaublichen Frevel begangen. Wir sollen sterben.«
»Kannst du die Angreifer mental beruhigen?«
Daniel schüttelte den Kopf. »Das könnte ich schon bei menschlichen Angreifern nicht.«
Dana sah beunruhigt auf die schematische Darstellung. Die Torpedos der Feinde holten auf.
»Es könnte geholfen werden«, bot die Entität an. »Es ist möglich, auf das Hauptschiff der Angreifer zu wechseln. Die Angreifer können überzeugt werden.«
»Du meinst, du übernimmst ihre Körper«, sagte Dana scharf.
»Es ist eine Möglichkeit. Das Leben auf diesem Schiff kann geschützt werden.«
Draußen im All prallten weitere Torpedos aufeinander. Sie blitzten auf und verschwanden vom Schirm.
Dana schüttelte den Kopf. »Abgelehnt. Erwidert das Feuer! Wir fliehen in den HD-Raum!«
»Das Handeln des Organismus Dana Frost ist unlogisch«, stellte die Entität fest. »Der Kampf kann beendet werden.«
Dana sah die Entität zornig an. »Noch wurde niemand verletzt. Ich

verbiete, dass du dort hinüber teleportierst, um anderen den Tod zu bringen.«

»Aber wir schießen doch auch«, wandte Daniel ein. »Ich finde, Enti hat recht. Ist doch egal, wie wir sie nun platt machen.« Daniel nannte die Entität seit drei Monaten Enti, und da das Wesen es sich gefallen ließ, ließ Dana ihn gewähren.

»Eine Brücke ist keine Diskussionsrunde!«, stellte Dana eisig klar. »Wir ziehen uns zurück.«

Zwei weitere Torpedos trafen die BEHRING.

»Schilde auf sechzig Prozent.«

In dem Moment meldete sich Jester Alir aus dem Maschinenraum.

»Captain, die Steuereinheit hat einen Schaden erlitten. Sie wird voraussichtlich in T minus drei ausfallen.«

Die Entität sah Dana an. »Die letzte Chance ist die angebotene Hilfe.«

Dana biss sich auf die Lippen. Die Situation schien aussichtslos zu sein.

*

S.C.S.C. STERNENFAUST, HD-Raum, Planet Sinenomen, 13. August 2271

Taglieri hatte die Augen geschlossen. Er lag auf einer Art Diwan in einer eigens für ihn eingerichteten Kammer. Innerhalb des Raums sorgte eine Vorrichtung der Basiru-Aluun dafür, dass die HD-Raum-Effekte weitestgehend ausblieben. Es war ein simulierter Normalraum, aber Vincent vergaß nie, dass er sich nicht zu Hause befand, sondern auf einem Planeten, dessen Namen seine Bewohner nicht preisgeben wollten.

Seit drei Tagen war er nun an diesem unwirklichen Ort, an dem nichts Bestand hatte. Es gab Momente, in denen er glaubte, sich selbst von Außen zu sehen. Momente anklingenden Wahnsinns, die durch die Überlastung von Nervenzellen ausgelöst wurde. Nur die Auszeiten in diesem Raum hinderten ihn daran, endgültig den Verstand zu verlieren. Während Izanagi Narada den Aufenthalt mit einer gewissen Faszination genoss, kämpften er und Captain Mulcahy gegen einen Nervenzusammenbruch. Ihnen fiel es schwer, die sich bewegenden Formen endlich zur Ruhe zu bringen und mit dem Gehirn nur noch eine der Möglichkeiten wahrzunehmen. Auf einem Schiff wie der STERNENFAUST war dieser Vorgang kein Problem. Hier regulierte das menschliche Gehirn die Wahrnehmung automatisch, denn die Brücke und das Schiff waren Vincent aus dem Einstein-Raum beinahe so vertraut wie sein eigener Körper. Auch im HD-Raum nahm er die ihn umgebenden Räume als konstant wahr. Aber die Räume und Einrichtungen auf Sinenomen waren ihm fremd,

und er scheiterte daran, all seine Sinne in Einklang zu bringen.

Sie haben uns zugesagt, dass ihre Entscheidung noch heute fällt.

Vincent hasste die Situation. Er hasste es zu warten, untätig herumzuliegen, während anderswo – ohne ihn – Entscheidungen getroffen wurden. Die Basiru-Aluun waren mächtig und selbstgerecht. Immer wieder fragte er sich, ob er nicht vorschnell gehandelt hatte, sich in ihre Hände zu begeben. Zumindest hatte die Verhandlung fair gewirkt. Er war ausführlich angehört worden und hatte für die Freiheit der Menschen plädiert, Forschungen betreiben und Informationen erhalten zu dürfen. Aber war das letztlich nicht nur eine Augenwischerei? Hatten die schillernden Basiru-Aluun, die sich ihnen nach wie vor nicht zeigen wollten, nicht schon lange ihr Urteil gefällt?

Er setzte sich auf und öffnete die Augen. Ein Gefühl von Schwindel überkam ihn. Schwerfällig griff er zu dem Wasserbecher auf dem rechteckigen Tisch. Das Wasser schmeckte süßlich und sauer zugleich. Vorsichtig nahm er kleine Schlucke und versuchte sich vorzustellen, ob die Flüssigkeit in seinem Magen ihre Struktur änderte oder nicht. Das war Unsinn. Auch ein Körper *im* HD-Raum hatte eine feste Form, wenn er in den Einsteinraum kam. Das Wasser musste sich den Gesetzmäßigkeiten seines Körpers beugen.

Nachdem er sich stabil genug fühlte, stand er auf. Er wollte die Zeit nutzen, mehr über die Basiru-Aluun zu erfahren. Bisher hatte er nur wenig von ihrem Planeten gesehen, und das Wenige erinnerte an einen Hinterhof der Hölle. Der Planet schien im Verfall begriffen. Die Basiru-Aluun besaßen eine mächtige Technik und Zivilisation, doch sie waren degeneriert und spielten mit einem Wissen, das andere ihnen hinterlassen hatten. Vincent glaubte nicht, dass sie die mächtigen Raumschiffe, die einige Kilometer entfernt in einem schwarzen Krater standen, selbst entworfen hatten. Die Schiffe hatten alt gewirkt, vielleicht zweitausend Jahre irdischer Zeitrechnung. Leider hatte er keine näheren Messungen vornehmen können. Ihre Außenhaut war von jener kristallinen Schicht überzogen, die auch die Dronte benutzt hatten, und die von den Menschen derzeit weiter erforscht wurde. Ob es wohl bald die ersten Schiffstypen damit geben würde?

»Admiral?«, fragte eine Stimme aus einer schwebenden Kugel. Das silbern schimmernde Konstrukt drehte sich in der Luft. Vincent bemerkte es erst jetzt.

»Anwesend«, sagte er lakonisch, da er nicht einsah, sich einem Roboter gegenüber an das Protokoll zu halten. Die Basiru-Aluun schickten diese Kugeln vor, anstatt sich persönlich mit den Menschen in Verbindung zu setzen. Seit über einem Tag hatte er keinen Basiru-Aluun mehr gesehen. Alle Gespräche musste er mit fliegenden Maschinen führen.

»Sie werden gebeten, sich im Saal der Richtsprechung beim obersten Entscheider Ritari zu melden. Ihre Mitmenschen wurden

bereits informiert.« Die Kugel sprach ein leicht gebrochenes Solar, und nicht jedes ihrer Worte erschien Vincent passend.

»Meine Mitmenschen«, brummte er und zog sich die Uniform glatt. »Wie nett.« Er strich sich über die buschigen Augenbrauen.

»Ist das eine Bestätigung, dass Sie mich verstanden haben, Admiral Taglieri?«, fragte der Kommunikationsrobot nach.

»Ja, das ist es.« Vincent folgte der schwirrenden Kugel in den langen grauen Gang hinein. Die Wände waren glatt und besaßen keine Fuge. Vincent war sich nicht sicher, was für ein Material es war. Wenn er es länger ansah, bekam er Kopfschmerzen, da die Oberfläche von Tausenden sich bewegenden Teilen übersät zu sein schien. Sie wuselten über die glatt wirkende Struktur wie ein endloses Heer aus schwarzen Insekten. Letztlich war auch das den Effekten im HD-Raum zuzuschreiben. Um sich davor zu schützen, setzte er die Aproxi-Mod-Linsen ein, die er auf der STERNENFAUST erhalten hatte.

Vincent betrat den gewaltigen Kuppelbau, über dessen durchsichtiger Decke sich der dunkle Himmel samt seiner Strudel erstreckte. Er blinzelte überrascht. Im Raum befanden sich an die hundert Basiru-Aluun. Aber sie schimmerten nicht in einem Farbennebel, der sie umgab. Ihre humanoiden Körper waren in einfache weiße Anzüge gehüllt, die Ähnlichkeit mit schnörkellosen Uniformen hatten. Das Weiß war so hell, dass es blendete. Die Gesichter der Basiru-Aluun veränderten sich im Modus der Aproxi-Mod-Linsen. Vincent sah hintereinander einen sauroiden Kopf, den Kopf eines Ebeem mit rötlicher Haut und das Antlitz eines Shisheni. Langsam, ganz langsam, entschied sich die Form für ein humanoides Abbild. Dennoch wirkte es fremd, nahezu ätherisch. Die Haut schimmerte bleich wie Knochen und wirkte wächsern. Jedes Gesicht schien mit dem anderen identisch zu sein. Die Nase war schwächer ausgeprägt als beim Menschen, die Augen standen weit auseinander und zeigten keine Augäpfel. Sie waren weiß und erschienen blind. Da sie leicht schräg gestellt waren, erinnerten die Gesichter stark an die der Alendei. Doch waren die Haare nicht dunkel, sondern von einem Grau, das von innen heraus zu leuchten schien. Dazu kam eine sonderbare Eigenbewegung der Haare, als wären es zu bewegende Extremitäten.

Ist das nun ihr wahres Aussehen, oder täuschen sie uns erneut?

Vincent nahm auf dem Stuhl Platz, der ihm bereits zugewiesen worden war. Izanagi und Captain Mulcahy saßen schon an ihren Plätzen. Auf den Lippen Izanagis lag ein zuversichtliches Lächeln. Offenbar teilte er Vincents Bedenken nicht.

Einer der Basiru-Aluun trat vor. Er unterschied sich durch nichts von den anderen.

»Wir haben geurteilt«, sagte er in Solar. Vincent erkannte anhand seiner Stimme, dass es der Basiru-Aluun war, der bereits vor drei Tagen die Anhörung vorgenommen hatte: Es war Ritari, der im

Namen seines Volkes zu ihrem Richter geworden war. Seine Stimme klang klar definiert, nicht wie die einiger anderer Basiru-Aluun, die sich anhörten, als sprächen mehrere durch sie. Aber vielleicht war das, wie das Äußere der Basiru-Aluun, nichts weiter als eine theatralische Allüre. »Das Urteil kann nicht in eurer Sprache verkündet werden. Aber wir gestatten euch, es zu übersetzen.«

Vincent nickte Mulcahy zu. Der Basiru-Aluun begann, in seiner singenden Sprache zu sprechen. Dabei sah er Turanor an. Offensichtlich teilte er ihm die Worte zeitgleich telepathisch mit.

Der Captain senkte seine Stimme. »Er sagt, Turanor und die Seinen hätten die Basiru-Aluun enttäuscht.« Vincent nickte ungeduldig. »Sie hätten den Tele-Ring aufs Neue erschaffen. Das Urteil lautet Verbannung. Turanor muss sein Volk verlassen. Er hat das große Ganze verraten, das die Basiru-Aluun schützen wollten und das nun dem Verderben preisgegeben ist.«

Es folgte Stille. Izanagi schaltete sich ein. »Turanor bittet erneut um Hilfe. Wenn diese gewährt wird, sei er bereit, in die Verbannung zu gehen.«

»Und diese Hilfe wird gewährt«, sagte Cody leise. »Die Basiru-Aluun werden helfen, wenn sich die Alendei ihnen unterordnen und erneut ihr Hilfsvolk werden. Sie bieten keine Rettung des Planeten an, sondern …« Cody runzelte sie Stirn. »Eine Flucht. Vielleicht einen Exodus. Diese Worte sind schwer zu übersetzen.«

Schweigen senkte sich über die Halle. Turanor stand mit gesenktem Kopf da. Er wirkte geschlagen. Schließlich setzte er sich auf den Boden.

»Er hat angenommen«, bestätigte der Captain die Vermutung, die Vincent gehabt hatte.

Vincent hob den Kopf. »Wie lautet unser Urteil? Werden wir erfahren, was diese Quallenangreifer sind? Wie lassen sie sich bekämpfen?«

Der Basiru-Aluun hob eine Hand und deutete Vincent an, zu schweigen. Wieder begann er, in seiner Sprache zu sprechen.

Captain Mulcahy übersetzte. »Das Urteil über Sie, Admiral, lautet: Wahrheit. Sie sollen die Wahrheit erfahren.«

Vincent hob eine Augenbraue hoch. »Wahrheit? Und das soll ein Urteil sein? Es klingt wie die Hilfe, die wir bitter nötig haben.«

Izanagi sah plötzlich blass aus. »Aber es fühlt sich nicht so an«, sagte er kaum hörbar. »Es fühlt sich an wie eine furchtbare Strafe.«

Der Basiru-Aluun, der das Urteil gesprochen hatte, trat auf Vincent zu. »Du hast das Urteil vernommen, Mensch. Nimmst du es an?«

Vincent stand auf. »Ich nehme das Urteil an, Ritari.«

Der Basiru-Aluun nickte und trat noch näher heran. Seine Hände griffen nach denen des Admirals. Vincent spürte feine Stromschläge, die in seine Haut zuckten. Impulse, die nicht schmerzten, aber doch deutlich zu spüren waren. Was hatte das nun wieder zu bedeuten?

Der Basiru-Aluun fuhr fort, in gebrochenem Solar zu sprechen. Er

klang so unpersönlich wie eine Robot-Kommunikationskugel. »Das Urteil wird sofort vollstreckt. Ich bin Ritari. Ein Wahrer des Wissens. Ich verwalte und bewahre Erinnerungen, die weit vor unsere Zeit gehen. Aufzeichnungen und Speicherungen werden in mir lebendig. Ihr habt nach denen gefragt, die einige von euch Engel nennen. Ich werde sie euch zeigen.«

Die Haare des Ritari bewegten sich auf ihn zu. Sie waren knapp einen Meter lang und setzten sich wie Tentakel mit Saugnäpfen auf seine Haut. Die Energieübertragung nahm an Intensität zu. Vincent schwankte. Er spürte Codys harten Griff am Arm.

»Admiral?« Die Worte von Captain Mulcahy kamen aus weiter Ferne.

Vincent sah den Strudel über sich. Den Strudel am Himmel. Er hatte das verrückte Gefühl nach oben gezogen zu werden, in den Strudel hinein. Der Saal um ihn herum verschwamm. Es wurde dunkel. Das Gesicht des Basiru-Aluun löste sich auf. Die toten, weißen Augen verschwanden. Vor ihm war der Strudel, rotierende schwarze Massen, die körperlich wirkten und ihn zu zermalmen drohten.

»Was bedeutet das …?«, flüsterte er tonlos. Er spürte, wie seine Beine nachgaben.

Der Strudel kam näher. Plötzlich war oben unten und unten oben. Er wurde nicht mehr in den Himmel gesaugt. Er stürzte. Mit einem erschrockenen Schrei raste er wie ein Stein in den Strudel hinein. Schwarze Wirbel umgaben ihn wie Wände aus Energie. Er fiel und fiel und fiel …

*

BEHRING, 13. August 2271

»Das war es, Dana!« Daniel wirkte äußerlich ruhig. »Ich bekomme einfach nicht mehr heraus.«

»Verstehe«, sagte Dana angespannt. »Ortung? Wie viele Schiffe sind inzwischen da draußen?«

»Neun, Captain. Sie beschleunigen und kreisen uns ein. Eines der Schiffe geht auf Kollisionskurs.«

»Navigation, wann können wir in den HD-Raum eintreten?«

»T minus 20, Captain.«

Das war zu spät. Viel zu spät. Dana sah die Schlacht, die sich die BEHRING mit den Feinden lieferte, auf der schematischen Darstellung. Die neun Schiffe veränderten ihre Position. Offensichtlich wollten sie die BEHRING einschließen und erst dann feuern.

Wir sind umzingelt. Diese Schiffe bewegen sich mit unglaublicher Geschwindigkeit.

Dana verfolgte einen Vektor auf der Darstellung, der von leeren

Stellen unterbrochen war. An diesen Punkten war das entsprechende Feindschiff im Raum gesprungen. Sie schluckte. Sie hatten es mit übermächtigen Gegnern zu tun, und sie waren in der Unterzahl. Die dunklen Schiffe waren zudem allesamt mit einer violetten Kristallschicht überzogen. Nicht eines der Schiffe hatten sie bisher vernichten können. Es war nicht einmal ersichtlich gewesen, ob die Torpedotreffer überhaupt eine Wirkung zeigten.

Ausweichen konnten sie auch nicht. Die Beschädigung der Steuereinheit erlaubte ihnen nur, den bereits eingeschlagenen Kurs zu halten.

Dana gab sich zuversichtlich. »Vielleicht werden sie nicht mehr schießen. Sie treiben uns. Wenn wir ihren Raumsektor verlassen haben, werden sie uns in Ruhe lassen.«

Daniels Stimme klang skeptisch. »Ich habe deutlich gespürt, dass ihnen das nicht genügt. Wir sind Frevler für sie. Wir müssen sterben.«

Inzwischen war auch Meister William auf der Brücke. Auch der Christophorer hatte versucht, zu den Fremden Kontakt aufzunehmen. Doch die Fremden ließen keinen weiteren Kontakt zu.

»Es kann geholfen werden«, sagte die Entität in das angespannte Schweigen.

Dana starrte auf den Schirm. Weitere Torpedos wurden bereit gemacht, doch noch wartete Telford mit dem Abfeuern, da auch die anderen Schiffe im Moment Waffenstillstand hielten. Die BEHRING wollte in ihrer schlechten Lage keine neuen Schüsse provozieren.

»Wir gehen in den HD-Raum«, sagte Dana, als habe sie die Entität nicht gehört.

Daniel schnaubte auf seinem Sitz.

Sie presste ihre Finger fest um den weichen Kunstschaum des Sessels. Warum nahm sie die Hilfe der Entität nicht an? Die Sache mit Yngvar lag über fünfzehn Jahre zurück. Was interessierten sie die Leben eines außerirdischen Volkes, das sie ohne Vorwarnung angegriffen hatte?

Noch gibt es die Möglichkeit zur Flucht, redete sie sich ein. *Noch können wir entkommen.*

Und dann? War ihre Reise zum Zentrum des Universums zu Ende, oder würden sie einen anderen Weg an der Energiebarriere vorbei finden?

»Captain, alle neun Schiffe machen sich schussbereit.«

»Feuern Sie.«

Auf dem Bildschirm lösten sich Torpedos aus der BEHRING. Dann aus den gegnerischen Schiffen.

Das können wir nicht überleben. Soll das mein Ende sein?

Sie sah sich auf der Brücke um. Die Sekunden erschienen ihr endlos. Daniels große Augen sahen sie an, als habe sie ihn verraten.

Sie blickte auf den Sessel, auf dem die Entität gesessen hatte – er war leer.

Die Navigatorin versuchte auszuweichen, doch die Torpedos folgten

ihnen.
»Erste Treffer in T minus drei«, sagte Sheldon.
Dana erschien die Situation unwirklich. Ihre lange Reise war mit einem Mal sinnlos geworden. Sie konnte nichts mehr tun. Der Übergang in den HD-Raum lag zeitlich zu weit entfernt. Der Feind reagierte nicht auf Funksprüche. Schon vor vier Minuten hatte sich die BEHRING ergeben und um Verhandlungen gebeten, doch auch darauf gab es keine Reaktion.
»Es tut mir leid«, flüsterte sie mit einem Blick auf Drake.
Der Commander schüttelte leicht den Kopf, als wolle er keine Entschuldigungen hören. Er war blass geworden. An der Waffenkonsole war die Verteidigung in vollem Gang, doch inzwischen waren an die fünfzig Torpedos im Raum. Man brachte sie nicht um. Man richtete sie hin.
Es wird schnell gehen, tröstete sich Dana.
»Einschlag in T minus eins.«
Daniel sah nun blass aus. »Ich nehme alles zurück. Die Waffenkonsole ist doch gar nicht so langweilig.«
Danas Gedanken rasten davon. Wo die STERNENFAUST wohl jetzt war? Sie hätte das Schiff gerne wiedergesehen. Und sie hätte gerne Antworten gehabt. Antworten von ihrer Mutter. Jetzt war es zu spät.
Sie stand auf und sah den Torpedos entgegen. Sie hob den Kopf – und schrie leise auf, als ein Feuerwerk um das Schiff herum explodierte. Sämtliche Torpedos vergingen in einem energetischen Funkenregen, der sie umhüllte.
»Die feindlichen Schiffe ziehen sich zurück!«, jubelte Sheldon. »Der Angriff wurde abgebrochen!«
Dana atmete tief durch. »Kommunikation, haben wir Kontakt?«
»Ja, Captain. Eines der Schiffe versucht, Kontakt aufzunehmen.«
»Annehmen.« Dana hatte ein mulmiges Gefühl, aber ihre Erleichterung, nicht sterben zu müssen – zumindest nicht so bald – war größer als ihre Ängste.
»Hier ist die BEHRING. Ich bin Captain Dana Frost, eine Abgesandte der Genetics. Wir kommen nicht in feindlicher Absicht. Ich wiederhole: Wir kommen nicht in feindlicher Absicht. Bitte melden Sie sich.«
Meister William trat neben sie. Dana war dankbar, ihn an ihrer Seite zu haben.
Auf dem Sichtschirm war ein sonderbares Geschöpf zu sehen, das Dana entfernt an ein Krokodil erinnerte. Es hatte eine sandbraune, borkige Haut und ein langes Maul. Wie ein Mensch ging es auf zwei Beinen. Über den beiden Augen glänzte eine dunkle Stelle – vielleicht ein weiteres Auge?
»Hier spricht Xü, dritter Wächter der kosmischen Barriere«, sagte das Wesen in gebrochenem Solar. Es schien ihm schwer zu fallen, die menschlichen Laute zu produzieren. »Ihr Schiff hat einen Frevel gegen die kosmische Barriere begangen. Bremsen Sie das Schiff sofort

ab und halten Sie sich zur Verfügung. Über Ihre Vernichtung wird entschieden.«

Dana nickte der Navigatorin zu, die das Schiff soweit wie möglich abbremste.

»Sie sagen, dies sei die kosmische Barriere. Was ist die kosmische Barriere?«

Das Wesen schien zu überlegen. »Fragen werden erst vor Ort beantwortet. Wir werden Sie auf eines unserer Schiffe holen. Seien Sie sich bewusst, dass Ihr Frevel die Auslöschung verlangt.«

Dana hob misstrauisch eine Augenbraue. Sie sah William an und senkte ihre Stimme zu einem Flüstern. »Denken Sie dasselbe, was ich denke, Meister William? Dieses Alien redet zu gut und zu spezifisch Solar.«

Der Christophorer nickte langsam. »Der Meinung schließe ich mich an. Und ich meine auch, den Grund zu kennen. Das ist kein Alien. Das ist die Entität.«

Dana schluckte. Zumindest erklärte das, warum die Torpedos vernichtet worden waren, ehe sie die BEHRING pulverisieren konnten.

»Wir werden reden«, sagte sie laut. Warum dieses Versteckspiel? Wollte die Entität nicht, dass die anderen Außerirdischen wussten, dass sie den dritten Wächter übernommen hatte? Möglich war es.

Sie hat uns allen das Leben gerettet. Warum kann ich mich nicht freuen?

»Meister William, ich und einer unserer Wachleute werden Ihrer Aufforderung nachkommen.«

»So soll es geschehen. Ein Shuttle wird bald eintreffen.«

Dana nickte und wandte sich an die Kommunikation. »Verbindung vorerst beenden, Tayali. Wir werden das Shuttle erwarten und Vorbereitungen treffen. Commander Drake, Sie haben die Brücke. Versuchen Sie, die Steuereinheit so schnell wie möglich reparieren zu lassen, damit das Shuttle anlanden kann.«

»Selbstverständlich, Captain.«

Dana wandte sich ab. Was auch immer die Entität von ihnen wollte, noch war die Gefahr nicht vorbei.

ENDE des ersten Teils



Die kosmische Barriere

von Michelle Stern

Was hat es mit der kosmischen Barriere auf sich, auf die Dana Frost mit der BEHRING gestoßen ist? Ist ihre Reise zum »Auge des Universums« nun zu Ende? Wird Danur-Tak mit seiner Flotte die Erde erreichen und den geplanten Vergeltungsschlag ausführen? Was ist die Wahrheit, die Admiral Taglieri von den Basiru-Aluun erfahren soll, und wieso ist sie eine Strafe?